

VI.

Skizzen aus der Zillerthaler Gebirgsgruppe.

Von Dr. Anton von Ruthner.

Die Zillerthaler Gebirgsgruppe im Allgemeinen.

(Mitgetheilt in den Versammlungen der k. k. geographischen Gesellschaft am 10. und 24. Mai 1864.)

Bei einer Eintheilung der Centralalpen Oesterreichs ist auf dem Brenner, 4276 Fuss, *) als der tiefsten Einsattelung ihres, die Wasserscheide bildenden Hauptkammes von Nauders bis weithin gegen Osten, ein natürlicher Abschnitt zwischen ihren westlich und östlich von ihm liegenden Theilen gegeben.

Die Geographen älterer und neuerer Zeit haben dieser Thatsache ihr Recht angeeignet. Ein Theil der ersteren verlegte auf den Brenner die Grenze zwischen den rhätischen und norischen Alpen. Von den Geographen der neueren Zeit nimmt Schaubach in den „Deutschen Alpen“ und Sonklar in der „Oetzthaler Gebirgsgruppe“ gleichmässig auf ihm die Ostgrenze des Oetzthaler Gebirgsstockes im weiteren Sinne und speciell des östlichen Theiles derselben, der Stubeier Gruppe an.

Schaubach's nächste Gruppe im Zuge des Centalkammes vom Brenner an gegen Osten endet an der Arlscharte; dagegen stellt Sonklar auf dieser Strecke zwei selbstständige Gruppen auf, deren erste, westliche, als die Zillerthaler Gruppe bis zum Krimmler Tauern, 8749 Fuss, Trinker, oder richtiger bis zum östlich davon liegenden, noch etwas niedrigeren Passe der Birnlücke, 8695 Fuss, reicht, wogegen die östlichere von da bis zur Arlscharte als die „Hohen Tauern“ sich erstreckt.

Sonklar wird zu dieser Annahme hauptsächlich durch den orographischen Grund bestimmt, dass ihm die Verlängerung der Tauern gegen Südwesten von der der Birnlücke nahe gelegenen Dreiherrnspitze die eigentliche Fortsetzung der Tauernkette zu sein scheint.

*) Bei der Katastralvermessung Tirols in den Jahren 1859—1862 wurden mehrere tausend Höhenmessungen auf trigonometrischen Basen vorgenommen. Das Ergebniss der ausgezeichneten Arbeiten hat der Referent bei der Grundsteuer-Direktion des stabilen Katasters, Herr k. k. Oberst Pechmann, in zwei prachtvoll ausgeführten Karten, acht grosse Blätter Kultur- und Höhen-Karte von Tirol und Vorarlberg, und acht eben solche Blätter Profil-Karte von Tirol und Vorarlberg zusammenstellen lassen, und diese Karten mit Bewilligung Sr. Exzellenz des Herrn k. k. Finanzministers von Plener der k. k. geographischen Gesellschaft übergeben.

In den vorliegenden Skizzen werden in der Regel die Höhen des Katasters angenommen, und wo diess der Fall ist kommt nach der Angabe der Höhe eine Nennung des Messenden nicht weiter vor; wo die angeführten Höhen aus anderen Messungen herkommen, ist dagegen der Gewährsmann ausdrücklich beigesetzt. Dabei sind diejenigen Höhen, welche auf Messungen des k. k. Generalquartiermeister-Stabes beruhen, durch M Δ , d. h. Militär-Triangulirung kenntlich gemacht. Die Höhen selbst sind sämmtlich in Wiener Fuss angegeben.

Jedoch auch ein anderer politischer Grund spricht der Sonklar'schen Theilung das Wort. Schon die Mehrzahl der älteren Geographen wurde dadurch, dass die Dreiherrnspitze den Grenzstein dreier Landesgebiete bildete, wesshalb sie eben ihren Namen hat und noch jetzt im Volksmunde der Dreiländerer heisst, veranlasst, diesen Berg als die Marke zwischen den rhätischen und norischen Alpen zu bezeichnen.

Nun beginnt noch heute nördlich vom Krimmler Tauern, oder genauer von dem von ihm etwas westlich aufragenden Feld- oder Windbachspitz das Herzogthum Salzburg. Verlegt man also das östliche Ende der Zillerthaler Gruppe als einer selbstständigen Abtheilung der Centralalpen auch nicht, wie viele darum thun, an den Feldspitz, sondern in Anerkennung des orographischen Satzes, dass die Grenze zwischen zwei Gruppen nach dem tiefsten Einschnitte zu ziehen ist, an die Birnlücke, so bildet dann eine andere selbstständige Abtheilung der Centralalpen, die Hohen Tauern, und zwar auf der ganzen weiten Linie vom Krimmler Tauern bis zur Arlscharte die Südgrenze des Herzogthums Salzburg.

Wir sind in Berücksichtigung beider Motive mit Sonklar für die Selbstständigkeit der Zillerthaler Gruppe, und damit ist uns das Gebiet gegeben, dem wir unsere Skizzen entnehmen, und unter der Zillerthaler Gruppe haben wir den Hauptkamm der Centralalpen vom Brenner bis zur Birnlücke mit allen an ihm auf dieser Strecke entspringenden Abzweigungen zu verstehen.

Wollen wir die Grenzen unserer Gruppe genauer kennen lernen, so finden wir sie nördlich durch den Inn vom Einflusse des Ziller bis zur Aufnahme des Sillflusses gebildet; im Westen durch den Brenner, dann durch die von seiner Höhe nach Nordnordwesten fliessende Sill bis zu ihrer Mündung in den Inn und durch den Lauf des Eisak von der Brennerhöhe bis zur Einmündung der Rienz in ihn; südlich durch die Rienz von ihrer Vereinigung mit dem Eisak bis dorthin, wo sie bei Bruneck den Ahrenbach aufnimmt; endlich östlich durch den Ahrenbach von seiner Einmündung in die Rienz bis zur Birnlücke, durch die Birnlücke und die von ihr nordwärts fliessende Krimmler Ache bis zu ihrer Vereinigung mit der Salzach.

Bis hieher ist die Ostbegrenzung eine zweifellose; bei der Bestimmung der eigentlichen Nordostgrenze tritt uns einige Schwierigkeit entgegen.

Schaubach zieht zur weiteren Ostbegrenzung von der Mündung der Krimmler Ache in die Salzach die Grenzlinie an der Salzach hinauf bis zu ihrem Ursprunge am Salzachjoch, dann über dieses Joch und durch den Langen Grund in das Brixenthal und von da nach Wörgl, wo, als an dem nordöstlichsten Punkte des Gebietes, bei ihm die Nordgrenze beginnt. Durch die durch den Langen Grund gezogene Linie zerschneidet er jenes Gebirge, welches er das Kitzbühler Uebergangsgebirge im engeren Sinne nennt und dessen grösseren Theil er als ein Glied der Tauern behandelt, während der kleinere westlich vom Langen Grund nach ihm zum Zillerthale fällt.

Es ist diess das Gebirge, welches nach seiner Anschauung die erwähnte westliche Begrenzung durch den Langen Grund, von Wörgl an aber die Innsbrucker-Salzbürger Hauptstrasse bis St. Johann und von da an eine Linie über Fieberbrunn und Hochfilzen, dann durch Leogang an

die Saale im Norden, im Osten die Saale und den Zeller-See und im Süden die Salzach zur Grenze hat. — Doch muss hier noch daran erinnert werden, dass Schaubach nebst dem die Berge zwischen Dux und Schmirn, der Sill, dem Inn und Ziller zum Kitzbühler Uebergangsgebirge ebenso rechnet, als das Gebirge gleichen Charakters östlich vom Zeller-See bis an die steierische Grenze, und dass er die ersteren Bergmassen zum Zillerthaler Stocke, die letzteren zu den Tauern schlägt; der Kern bleibt jedoch auch ihm das Kitzbühler Gebirge.

Für seine vorbemerkte Zerlegung dieser Bergmasse führt er den Grund an, dass sich der Theil derselben zwischen dem Langen Grund und dem Ziller noch an die Hauptkette anlegt, daher zu den Zillerthaler Bergen zu rechnen sei. Er ist aber seinem Grundsatz selbst nicht treu, indem er den östlichen grösseren Theil zu den Tauern zählt, obgleich er sich an die Kette der Hohen Tauern nirgends anlegt.

Uns scheint die Abgrenzung nach dem tiefsten Einschnitte die beste zu sein, und wir ziehen darnach die Ostgrenze der Zillerthaler Gruppe vom Einflusse der Krimmler-Ache in die Salzach weg, zuerst die letztere aufwärts, dann auf die niedere Einsattelung der Pinzgauer Höhe, 4548 Fuss Lipold, als den tiefsten Einschnitt, von da an den Gerlos-Bach und nach ihm an den Ziller, endlich nach diesem Flusse an den Inn.

Von der Kitzbühler Gruppe lassen wir damit, in Konsequenz unseres Grundsatzes, trotz des gleichen Charakters des ganzen Bergsystems, den Theil westlich vom Zillerthale bei der Zillerthaler Gruppe, und die kleineren Partien östlich vom Zeller-See bei den Bergsystemen, an die sie sich anlehnen; der Kern dagegen bleibt ungetheilt und stellt, als allseits durch tiefe Einschnitte von den Nachbargruppen getrennt, sogar eine selbstständige Gruppe der Centralzone vor.

Mit dieser unserer Begrenzung hat dann die Zillerthaler Gruppe zu Nachbarn: im Norden die Nordalpen, im Osten das Kitzbühler Gebirge und die Tauern, im Süden die Südalpen und im Westen das in neuerer Zeit gleichfalls als unabhängig angenommene Sarnthaler Gebirge und die Stubeier Gruppe.

Wenden wir unsere Aufmerksamkeit zuerst den Gebirgen unserer Gruppe zu, so verdient vor Allem der Central-Hauptkamm unsere Beachtung.

Rasch steigt er von der Wasserscheide auf dem Brenner gegen Osten an. Schon der in der Nähe des Brenner und südöstlich von ihm liegende erste höhere Berg, der Nornberg, nach dem Kataster Wolfendorn, hat eine Höhe von 8773 Fuss. Von ihm nimmt der Kamm eine nordöstliche Richtung an, erreicht im Kraxentrag die Höhe von 9479 Fuss M. \wedge , und auf dem bald darauf im nordöstlichen Laufe folgenden Grabwandspitz oder der Hohen Wand die Höhe von 10.395 Fuss.

An der Hohen Wand erfolgt ein im Ganzen südöstlicher Bug des Grates und eine Senkung zum Pfitscher Joch, 7036 Fuss Kataster, 7096 Lipold, jenseits dessen dann wieder ein Ansteigen, und zwar ein rasches bis zur höchsten Elevation der ganzen Zillerthaler Gruppe, der 11,206 Fuss. Sonklar, hohen Hochfeilspitze stattfindet, worauf der südöstliche Lauf am Weisszint bald ein Ende nimmt.

An dem im Süden des Thales Hörping oder Schlegleisen stehenden Evis, der Scharte zwischen Schlegleisen und Lappach hart an ihm östlich und dem Hohen Möseleferner, welcher wieder östlich jenseits der Scharte

aufsteigt, beginnt hierauf der Centralkamm seinen ostnordöstlichen Lauf bis zum Feldspitz und Krimmler-Tauern, und erreicht von da in einer kleinen Biegung gegen Südosten die Birnlücke.

Im Hauptkamme erheben sich die höchsten Spitzen des Zillerthaler Stockes, und zwar haben wir die grösste Zahl derselben im Zuge vom Pfitscher Joch bis zur südwestlichen Ecke des Thales Schlegleisen und in der ersten Hälfte des Laufes über den Möseleferner bis zum Feldspitz und Krimmler Tauern zu suchen. Hier finden wir ausser der Hochfeilspitze oder dem Hochfeiler, den Weisszint, 10.453 Fuss Sonklar, den Hohen Möseleferner 11.022 Fuss, den Thurnerkamp 10.822 Fuss, den Rossruck, ungemessen, das Horn 10.417 Fuss, den Todtenkopf 10.473 Fuss, den Schwarzenstein 10.651 Fuss. M. \triangle und die Löffelspitze 10.677 Fuss.

Wenn sich aber auch die Mehrzahl der hervorragenden Höhenpunkte hier befindet, so wäre es doch gefehlt, alle Hochspitzen ersten Ranges hier zu vermuthen; auch anderwärts finden sich deren vor.

Während an der Hohen Wand der Bug des Centralkammes südöstlich zum Pfitscher Joche erfolgt, läuft in der bisherigen Richtung des Hauptrückens ein Kamm fort, welcher dadurch zur Scheide zwischen dem Duxer Thale einerseits und den Thälern Zams oder Pfitschergrund und Zemm-Dornauerg andererseits wird. Er opfert nicht mehr die an der Hohen Wand gewonnene Höhe sondern steigt noch in der Sägewand zu 10.481 Fuss, in Tscheiss oder Alpeinerferner zu 10.678 Fuss, in der Pfitscherscharte zu 10.694 Fuss, und in dem Fussesstein sogar bis zu 10.995 Fuss.

Mit diesem Punkte hat er seine Kulmination erreicht, ist jedoch noch im ungemessenen Oplerer ungemein mächtig, in der nun folgenden Gefrorenen Wandspitze 10.387 Fuss, im Rifalkopf 10.243 Fuss M. \triangle hoch, und sinkt er im weiteren Zuge thalauswärts auch allmählig, so bleibt er doch selbst in seinem äussersten Eckberge, dem schön gestalteten Grimberg oder Grünberg bei Mayrhofen, an dessen Fusse der Zemm- und Duxer Bach sich vereinigen, ein stattliches 9061 Fuss hohes Gebirge.

Auch ist eine andere Bergreihe von grosser Erhebung dort zu suchen, wo sich vom Centralkamme an seinem Buge gegen Ost-Nord-Osten ein Zug parallel mit dem Laufe des obersten Pfitscherthales gegen Westen loslöst. Hier steht in einem, vor diesem nördlich vortretenden kurzen Kamme der Hohe Ferner in Pfitsch, 11.166 Fuss nach Sonklar, der ihn für den höchsten Gipfel der Gamsstettenwand der Generalstabskarte hält, und daneben eine andere, nach Sonklar 10.448 Fuss hohe Spitze der Gamsstettenwand und sie bilden mit dem Hohen Feiler und dem Weisszint das wegen ihrer Unzugänglichkeit noch unerforschte Geheimniss, aber der grössten Wahrscheinlichkeit nach auch die höchste Erhebung des ganzen Zillerthaler Stockes.

Etwas tiefer geht der kurz vorher erwähnte Zug über die Hochzinnen, Rötteck, Hochsäge u. s. w., dann über das Sandjoch zur Wilden Kreuzspitze und erreicht auf diesem eminenten Doppelgipfel noch 9938 Fuss Sonklar, damit aber auch den letzten grossen Aufschwung vor seinem Ende.

Die dritte grosse Erhebung findet sich an dem östlichen Rande der Gruppe vor, indem sich dort am Feldspitz westlich vom Krimmler Tauern die sogenannte Reichenspitz Gruppe vom Central Hauptkamme trennt und im Verlaufe gegen Norden die Höhe: im Zillerspitz von 10.495 Fuss, in der Reichenspitze von 10.464 Fuss, in der Wilden Gerlosspitze von 10.368 Fuss und im Zillerkopf von 10.361 Fuss gewinnt.

Vom Centralkamme und den genannten Hauptkämmen zweigen die vielen Strahlen ab, welche in der verschiedensten Gestalt im Raume zwischen der Sill, dem Inn, dem Ziller, dem Gerlosbache, der Krimmler Ache, dann dem Ahrenbache, der Rienz und dem Eisak aufragen. Obgleich sie die Höhe der Haupterhebungen nicht erreichen, so tragen sie doch stattliche Spitzen genug, und selbst das freundliche Gebirge nördlich von den Thälern Schmirn und Dux steigt im Geverspitz noch bis über 9000 Fuss hoch, während die 8000er im Glunkezer, Hanneburg, im Hirzer und Rosenjoch in das liebliche Innthal und in die Hauptstadt Tirols hinabblicken; und Berge von dieser Höhe sind auch in den vom Centralkamme nach Süden hinabsteigenden Thälern, vornehmlich in ihrem oberen Theile nahe ihrem Ursprunge keine Seltenheit.

Als Aussichtspunkt endlich erfreut sich das Kellerjoch, 7407 Fuss, und nach ihm der Patscherkofel, 7097 Fuss, des grössten Rufes in unserer Gruppe.

Es scheint nicht zweckmässig zu sein, sich über die Zahl der hohen Spitzen im Zillerthaler Gebirgsstocke des Näheren auszulassen, denn die Akten sind in dieser Frage noch nicht geschlossen. Wir werden an Ort und Stelle die bedeutendsten Berge kennen lernen; hier genügt es zu erwähnen, dass sich nach den Messungen des Katasters 25 Spitzen über 10.000 Fuss, und eine davon, der Hohe Möseleferner, über 11.000 Fuss erheben, dass aber schon jetzt durch die Studien des k. k. Oberstlieutenants von Sonklar sich die Zahl der 10.000er bedeutend erhöht, und dass darnach der Hochfeiler und die Gamsstettenwand, oder nach unserer Ansicht der Hohe Ferner von Pfitsch mit dem Möseleferner ein Kleeblatt von 11.000ern bildet, ohne dass jedoch Sonklar mit seinen Forschungen bereits zu Ende gekommen wäre, so dass noch immer die Auffindung weiterer Hochzinnen möglich bleibt.

Für die allgemeine Kenntniss des Gebirges werde hier noch erinnert, dass die Hauptachse der Gruppe nach Professor Simony's Angaben in der „Oesterreichischen Revue“ eine Länge von 8 Meilen bat, und nur im Pfitscherjoch auf 7000 Fuss herabsinkt. Wir fügen bei, dass das Hörnl und die Hundskehl die einzigen gewöhnlich benützten Uebergänge über den Centralkamm vom Pfitscherjoch gegen Osten, ersteres eine Höhe von 8067 Fuss, letztere auf dem Uebergangspunkte, der Kor- oder Weisskor-Scharte, von 8233 Fuss erreichen.

Ebenso nimmt Simony die Zahl der Zillerthaler Ferner auf circa 100 mit dem Gesamtareale von 3·8 □ Meilen an, bemerkt, dass keiner daraus die Länge von 14.000 Fuss überschreitet, und nur das Floiten-, dann das Furtschlagel-Kees der Generalstabskarte endlich das längste aus den Keesen*) des hintersten Zemmgrundes sie erreichen, dass dagegen von den gegen Süden liegenden Fernern der Möseleferner die grösste Längsachse mit 13.000 Fuss hat.

Wenden wir uns nun den Thälern zu.

In keiner anderen Gebirgsgruppe nimmt ein einzelnes Thal eine so hervorragende Stellung gegenüber allen anderen Thälern ein, wie das Zillerthal. Im Oetzthaler Stocke tritt das Pitz- und Kaunerthal dem Oetzthale fast ebenbürtig entgegen; im Stubeier Gebirge stellt sich Gschnitz

*) Auch im Zillerthale ist wie in Pinzgau das Wort Kees gleichbedeutend mit Ferner oder Gletscher

und Ridmann dem Thale Stubai an die Seite; in den Tauern herrscht vollends eine wahre Gleichberechtigung, und Gastein, Rauris, Fusch, Kaprun, Stubach, im Süden das Möllthal, das Iselthal und Tefferecken nehmen beinahe einen gleichen Rang ein. Nicht so im Zillerthaler Stocke.

Allerdings sind das Inn-, das Sill- als unteres, und das Eisakthal als Oberes-Wippthal, sind das Puster- und Ahrenthal dem Zillerthale ebenbürtig; allein sie sind die eigentlichen Grenzgebiete, die dem Stocke nur halb oder weniger als halb angehören. Das Zillerthal aber tritt, mag immerhin sein Ende nach unserer Eintheilung vom Kitzbühler Gebirge auf der Ostseite begrenzt sein, von Zell an vollkommen in die Gruppe ein, und nimmt man die „Gründe,“ in welche sich bei Mayrhofen das bisher vereinte Thal spaltet als Aeste des Hauptstammes, daher als seine Theile an, so kann man mit Recht behaupten, das Zillerthal sei das einzige bedeutende Thal des Nordabfalles der Gruppe und es habe das Mark derselben zur Thalbildung vollständig aufgezehrt.

Wollen wir dann die Thäler, und zwar zuerst das Hauptthal näher kennen lernen, so finden wir, dass es von seiner Mündung in das Innthal bei Strass bis Zell rechts und links bloss kleinere Nebenthäler, darunter westlich der Finsinggrund und östlich der Merzengrund noch die bedeutendsten, aufnimmt. Bei Zell kommt von Osten das Gerlosthal, als das erste beträchtliche Seitenthal, das wieder im Wilden Gerlos-, in dem Schönach-, Wimmer- und Schwarzach-Thale seine ansehnlichsten Seitenthäler aus Süden d. h. aus unserer Gruppe erhält, zu ihm herab.

Bei Mayrhofen, nach etwa achtstündigem Laufe vom Innthale an, endigt das eigentliche grosse Zillertal und theilt sich in vier Zweigé. Sieht man dieselben, hier Gründe genannt, nur als vier Zuflüsse an, die sich hier vereinigen, so entsteht vor allem die Frage, welcher aus ihnen als die Fortsetzung des Hauptthales zu betrachten ist.

Die allgemeine Stimme bezeichnet als sie den Grund, der als der Zillergrund erst östlich, dann südöstlich vordringt, bis er in der n. ö. Ecke des Centralkamms endet. Aus dem Hauptthale läuft er zuerst ungeheilt fort, dann spaltet er sich in den Sondergrund, den westlichen Unterast, die Hundskehl, den mittleren, und in den östlichen, den Zillergrund im engeren Sinne. Letzterer dringt südöstlich bis an den nahezu westlich vom Krimmler Tauern aufsteigenden Feldspitz, und hier ist die Quelle des Zillers und wäre darnach auch der Ursprung des Zillerthales zu suchen.

Hundskehl und Sondergrund ziehen fast südlich; durch die erstere gelangt man über die Korscharte nach St. Valentin, dem Hauptorte der obersten Abtheilung des Ahrenthales, „Prettau“ genannt; den Sondergrund schliesst nach hinten das Hörnl, der Pass nach St. Jakob im mittleren Theile des Ahrenthales, dem Ahrenthale im engeren Sinne.

Der zweite Grund, der sich bei Mayrhofen abzweigt, die Stillup, beginnt in geringer südsüdwestlicher Entfernung von Mayrhofen mit schmaler Klamm ihren in der Hauptsache südsüdöstlichen Lauf gegen den Centralhauptkamm.

Ganz nahe ihrer Mündung gegen Westen und südwestlich von Mayrhofen nimmt der Zemmgrund, im vorderen Theile Dornauberg genannt, seinen Anfang. Er hält zuerst eine südsüdwestliche, dann eine südöstliche Richtung ein.

Unmittelbar neben dieser Abüstung nördlich endlich öffnet sich Dux gegen Westen.

Dadurch hat die Thalbildung von Mayrhofen eine entschieden fächerartige Fortsetzung in den vier Gründen erhalten.

Wir werfen vorerst noch einen Blick auf Dux. Es verläuft von seiner Mündung bis Lanersbach, dem Hauptort von Vorderdux westlich, dann bis zum Thalschlusse in Hinter-Dux südwestlich. Hier stehen wir an dem prachtvollen Gletscher der Gefrorenen Wand und zugleich am Fusse des Duxer- oder Schmirner Jochs 7346 Fuss Lipold. Touristen, welche von Stafflach an der Brennerstrasse durch Schmirn und Dux nach dem Zillerthale wandern, haben es zu überschreiten, und die Zahl solcher Reisenden ist nicht gering, so dass dieses Joch, den Sattel der Gerlos ausgenommen, das am meisten von Fremden benutzte in der Gruppe ist.

Nun zum letzten Hauptcomponenten des Zillerthales, den Zemmgrund! Er zieht südsüdwestlich und nimmt bei Ginzling $2\frac{1}{2}$ Stunden von Mayrhofen den vom Centralkamme herabsteigenden Floitengrund, die Floite, auf und bald darauf die Gunkel, ein Hoch- und Parallelthal der Floite.

Am Breitlahner, $2\frac{1}{8}$ Stunden von Ginzling, biegt er selbst von seiner südsüdwestlichen in die südöstliche Richtung um, wird, nachdem seine Zuflüsse Gunkel und Floite genau dieselbe Richtung von ihrem Ursprunge bis zu ihrem Ende verfolgen, ein Parallelthal derselben, und findet seinen Schluss in den Gletschern des Schwarzenstein, Horn, Thurnerkamp, Rossruck und des Hohen Möseleferners.

Mit ihm hat sich beim Breitlahner der Zamsergrund, oder lokal der Pfitschergrund, vereinigt. Dieser setzt von seiner Einmündung an im Wesentlichen die südwestliche Richtung des äusseren Zemmgrundes fort, und behält sie bis an seinen Anfang am Pfitscherjoch derart bei, dass man, blickt man auf die Landkarte, versucht wäre, wegen der schnurgeraden Thalfurche, die durch den Lauf des Zillerthales vom Inn bis Mayrhofen, durch den Zemmgrund bis zum Breitlahner, dann durch den Zamsergrund bis auf das Pfitscherjoch gebildet wird, den äusseren Zemmgrund und den Zamsergrund als die eigentliche Fortsetzung des Zillerthales von Mayerhofen gegen innen zu anzusehen.

An den Zamserhütten, wieder $2\frac{1}{2}$ Stunden von Breitlahner, tritt das Thal Hörping, das gewöhnlich Schlegleisen genannt wird, in den Pfitschergrund herab, wegen seiner vom Centralkamme an südwestlichen Richtung abermals ein Parallelthal des Zemmgrundes, der Gunkel und Floite, und durch die Riesengestalten und wilden Eisströme des Möseleferners, Weisszint und Hochfeiler, die wir in ihm antreffen, das grossartigste Thal in der Zillerthaler Gruppe.

Noch westlicher nimmt der Pfitschergrund das gleichfalls nordwestlich, verlaufende kleine Hauptthal auf und endet schliesslich in einer Entfernung von etwa drei Stunden von den Zamserhütten auf der Höhe des Pfitscher-Joches.

Zwischen allen von Süden kommenden Gründen ragen Ausläufer des Centralkammes auf. Da dieser, wie bekannt, nordöstlich, selbst ostnordöstlich streicht, und sie senkrecht auf ihn gestellt sind, so halten sie, und mit ihnen die Thäler, deren Begrenzung sie abgeben, fast regelmässig die nordwestliche Richtung ein. Zwischen dem Zillergrund und dem Krimmler Achenthale geht der Hauptzug der Reichenspitzgruppe zwar strenge nordwärts, dafür begleitet ein Zweigrücken die Nordseite die Zillergrundes in nord-

westlichem Verlaufe, und von der Nordseite dieses Zweigrückens steigen dann die schon erwähnten Nebenthäler der Gerlos wieder von Süden nach Norden bis an den Gerlosbach herab.

Zwischen Dux einerseits und Zams-Zemm andererseits erhebt sich das gleichfalls bereits besprochene Gebirge, das mit der Grabwand beginnt und mit dem Grünberg bei Mayrhofen endigt, und an ihm kann der Ursprung des Duxer-, dann des Schmirner- und Falserthales angenommen werden. Das Duxer Joch aber, das zwischen Dux und Schmirn lagert und wovon ebenfalls schon die Sprache war, ist das eigentliche Kettenglied, wodurch der Duxer- Zams-Zemmer, und durch ihn wieder der Central Kamm in Verbindung steht mit allen den vielen Gebirgszügen, welche zur Zillertaler Gruppe gehörig, nordwärts von Schmirn und Dux zwischen der Sill, dem Inn und dem Ziller sich aufbauen.

Sie sind das Gerippe zwischen den Thälern unserer Gruppe von Navis und Mühlthal, die in das untere Wippthal münden, dann von Volders, Wattens, Weerberg und Pillberg, welche zum Inn herabkommen. In diese Thäler gehen aus dem eigentlichen Zillertale und aus Dux Verbindungssteige über Lizum, über das Halsl und das Geisslerjoch u. s. f., und auf ihnen bieten sich dem Wanderer ringsum ebenso grossartige und reizvolle Bilder dar, als auf den Hochpässen des Centralkammes ihn grossartige und wilderhabene Szenen erwarten.

Von den auf der Südseite des Centralkammes entspringenden Thälern steht Pfitsch in erster Reihe. Seine Wässer ergiessen sich in die Eisak. Schon das nächste östliche Südthal von einiger Bedeutung im Zillertaler Stocke, das Valsertal, sowie das folgende Pfunders enden im Gebiete der Rienz. Diese Thäler zweigen vom Hauptkamme unmittelbar oder mittelbar ab, noch bevor er im Hintergrunde von Schlegleisen seinen nordöstlichen Lauf beginnt. An ihm schon während dieses Laufes entspringen mit der Ausmündung in das Ahrenthal allerdings mehrere Thäler: allein sie werden, je weiter oben sie in das Ahrenthal münden, desto kürzer, weil das, wie der Central-Haupt Rücken nordöstlich verlaufende Ahrenthal, im oberen Theile eine stärker nach Norden gerichtete Neigung annimmt als jener, und sich ihm daher am Tauern schon fast gänzlich genähert hat.

Auch hier sind die Thäler grösstentheils senkrecht auf den Centralkamm gestellt, und haben deshalb bei dem nordöstlichen Zuge desselben eben so fast ausnahmslos, mindestens zu oberst, einen südöstlichen Lauf in das Ahrenthal, wie die Nordthäler einen nordwestlichen in den Zams-Zemmgrund haben.

Bedeutend ist aus allen östlicheren Südthälern nur das Mühlwalderthal, das sich vom Hauptkamme gerade an seiner grossen Erhebung und am Beginne seines nordöstlichen Zuges trennt, anfangs als Lappacherthal südöstlich, dann aber östlich dem hier als in seinem unteren Theile schon strenge von Norden nach Süden laufenden Ahrentale zustrebt, und das Weissenbachthal, welches etwas nördlicher als Mühlwald nach einem ähnlichen, doch geringeren Buge wie dieses, mehr in bloss östlichem Laufe in das Ahrenthal, und zwar bei dessen Uebergange von seiner südwestlichen Richtung in die südliche bei Luttsch tritt.

Wir glauben im Vorhergehenden ein Bild der Zillertaler Gruppe im Ganzen geliefert zu haben, das genügt, um die Schilderung einzelner Ausflüge darin leichter zu verstehen. Wir müssen uns jetzt nur noch einige Wort über das Bekanntsein und den Besuch der Gruppe erlauben.

Es gibt kaum einen zweiten Gebirgsstock in den Alpen, dessen Hauptthal so sehr in aller Welt Munde ist, während dem er selbst in den grossartigsten Theilen gar nicht und sogar sein vielgepriesenes Hauptthal nur unvollständig gekannt wird. Wer kennt nicht das Zillerthal? Allein wie kennt man es? Man fährt in der Mehrzahl der Fälle aus dem Innthale bis Zell und dann wieder zurück. Für Jene, welche nicht auf demselben Wege aus dem Thale wieder hinaus wollen, auf welchem sie in es hineingekommen sind, führt die viel betretene Touristen-Bahn über die Gerlos nach Pinzgau. Diese Ausflüge zeigen das schön bemattete weite Thal und im Hintergrunde die ersten Vorposten der Fernerkette; die eigentlichen Herrlichkeiten der Hochgebirgsnatur jedoch bleiben dem Reisenden verschlossen.

Manche Fremde machen noch einen Ausflug von Zell nach Mayrhofen, an den Hohen Steg oder zum Teufelsstege am Eingange von Dux. Sie, sowie Jene, welche durch Dux und über das Duxerjoch an den Brenner wandern, erhalten mindestens eine Ahnung von der grossartigen Pracht der Gruppe. Doch diese findet sich vollständig erst im Zemm- und Pfitschergrunde und in ihren Seitenthälern.

Wirklich dringen eifrige Alpenwanderer jetzt häufiger als früher bis zum Karlssteg und bis Ginzling vor, ein kleines Häuflein der allereifrigsten bis Waxegg und Schwarzenstein, und, wie Kenner der Lokalverhältnisse behaupten, soll diess erst der Fall sein, seit der Dornauerg bei Bädecker einen Stern erhalten hat. Es ist daher nicht zu läugnen, dass in neuerer Zeit ein Fortschritt zu bemerken ist. Allein wie viel fehlt noch zu einem auch nur annäherungsweise der Grösse der Naturerscheinungen entsprechenden Besuche!

Pfitsch und der Pfitschergrund werden selbstständig selten betreten; es kömmt bloss ein oder der andere Tourist dahin, um über das Pfitscherjoch von Sterzing in das Zillerthal oder in entgegengesetzter Richtung zu wandern. Wohl öfter betritt den rauhen Pfad ein armer Reisender, welcher diesen kürzesten Weg aus dem oberen Wipphale in das Unterinnthal mit Ersparung der Ecke über den Brenner und Innsbruck gewählt hat. Und doch ermöglicht nur der Besuch des Pfitschergrundes den Anblick des herrlichsten Bildes in der Zillerthaler Gruppe, des Thales Hörping oder Schlegleisen.

Ebenso überschreitet selten ein Fremder die allerdings nicht dankbaren Uebergänge über die Hundskehl und das Hörnl, und auch die Floite erfreut sich selten eines Besuches. Fast ganz ungekannt sind die Stillup und die südlichen Thäler Vals, Pfunders, Mühlwald und Weisenbach.

Selbst die gegen das Innthal und den Brenner gerichteten Thäler im Norden von Dux und Schmirn: Pillberg, Weerberg, Wattens, Volders und Navis, werden nicht genügend gewürdigt, und es beschränkt sich ihr Besuch und der Uebergang über ihre Pässe fast ausschliessend auf die Bergfreunde aus der Hauptstadt Tirols, in deren Ausflugsrayon sie noch recht eigentlich liegen.

Und vollends die Hochspitzen! Die unbestrittenen Hauptspitzen des ganzen Gebirgsstockes: die Hohe Feilspitze, der Hohe Ferner in Pfitsch, der Möseleferner der Rossruck, Olperer und Fusstein, sind unerstiegen.

Von den Firsten ersten Ranges wurde bloss die Löffelspitze dreimal, der Schwarzenstein zweimal erklimmen, darunter vom k. k. Geographenkorps, und auch die Trigonometer des Katasters mögen auf einen oder den andern über 10.000 Fuss hohen Gipfel gekommen sein. Doch ausser einer Schilderung der Ersteigung der Löffelspitze im Jahre 1843, welche der Ersteiger, der k. k. Bergrath Lipold, in den Zeitungen erscheinen liess, ist von den Unternehmungen auf die vorzüglichsten Spitzen der Gruppe nichts in weiteren Kreisen bekannt geworden.

Ein Bild der Hochwelt des Zillerthales hat nur noch der Altmeister der österreichischen Bergsteiger, Professor Thurwieser, aufgerollt, indem er eine Mittheilung über seine Ersteigung der Ahornspitze, allerdings einer Spitze zweiten Ranges, dem Drucke übergab, und die Ahornspitze ist seitdem die einzige bisweilen, doch auch nicht oft, besuchte Hochzinne im Zillerthale.

Zwar werden noch die Wilde Kreuzspitze und der Eidexberg wenigstens in ihrer Umgebung als lohnende Aussichtspunkte gepriesen, aber höchst selten bestiegen, und ihre Ersteigung mag auch die einzige Veranlassung sein, aus welcher etwa in Zwischenräumen von Jahren ein Tourist, in der Regel ein Tiroler Patriot, sich in die Thäler Vals und Pfunders-Weitenthal verliert, und ebenso setzt sich höchstens einmal ein Innsbrucker die Spitzen aus den nördlichen Vorthälern, den Glunkezer, Hirzer, das Rosenjoch etc. als Ziel einer Bergwanderung. Bloss der Patscherkofel kann sich einiger Anerkennung von Seite der Fremden rühmen, und weitaus mehr noch als er das Kellerjoch bei Schwaz, die besuchteste Spitze unserer Gruppe. Allein das sind bloss die Aussenwerke des Gebirgsstockes, dessen Kern nur höchst unvollkommen gekannt ist.

Den Schleier, der über ihm liegt, mindestens an ein paar Stellen zu lüften, ist die Hauptaufgabe dieser Skizzen.

Gerade der so klar ausgesprochene Zweck aber wird jede Täuschung hintanzuhalten vermögen und verhindern, dass kein Leser sich jenen Gefühlen und Hoffnungen hingibt, die sonst das Wort Zillerthal bei der Mehrzahl hervorzurufen pflegt. In der Erinnerung der meisten Reisenden verbindet sich mit diesem Worte der Begriff heiteren Gesanges und Zitherspielles, wobei zierlich gekleidete Mädchen und Männer des schönen Menschenschlages eine, freilich oft bedeutend verkünstelte, Einfalt und Urwüchsigkeit zur Schau tragen. Alles diess im Rahmen eines ganz komfortablen Gasthauses in Fügen oder Zell, bei gutem Bier, bei Ungarweinen und recht geniessbarer Küche!

Eine Schilderung solcher Genüsse findet sich in diesen Skizzen nicht. Die Mädchen verschwinden allmählig vom Schauplatze, weil im Zillerthale durchgehends Männer den Dienst auf den Alpen besorgen. Ihre Formen sind stattlich, Schmutz jedoch bildet die Schutzdecke. Das Getränke ist Gletscherwasser; als einzige Speise wird uns, geht es hoch her, ein aus Alpenmilch bereitetes Gericht geboten. Statt der Lieder aber tönen als Musik das Brausen des Wildbaches, die dumpfen Schläge der von seinem Wasserschwalle fortgerissenen und an einander stossenden Steine und der Donner von der Höhe herabstürzender Felsstücke und Eistrümmer.

Wem solche Szenen gefallen, der folge uns; wem sie nicht behagen, der bleibe beim ehrenwerthen Wälschen Wirthe, beim Bräuer in Zell oder

auf der Post in Fügen, ohne darum von uns einen Vorwurf zu erfahren, da wir an Göthe's Satze festhalten:

„Eines schickt sich nicht für Alle,
Sehe jeder, wie er's treibe,
Sehe jeder, wo er bleibe,
Und wer steht, dass er nicht Falle,“ —

einem Satze, der uns um so lieber ist, als die letzte Zeile eine für den Bergsteiger wahrhaft goldene Regel enthält.

II. Ersteigung des Schwarzenstein.

Im Jahre 1858 war die Klage, welche Schaubach in den „Deutschen Alpen“ ausspricht, dass nur wenige Messungen von Hochspitzen des Zillerthaler Stockes bestehen, nicht mehr vollständig gegründet. Schon im Jahre 1843 hatte der jetzige k. k. Bergrath Lipold die Löffelspitze erstiegen, sie barometrisch, und zwar mit 10.493 Fuss gemessen und eine Mittheilung über diese Ersteigung in Zeitungsblättern erscheinen lassen. Weil sie sich aber eben nur in Journalen vorfand, so erklärt es sich leicht, dass Schaubach bei Herausgabe seines Werkes in den Jahren 1845—47 davon keine Kenntniss besass.

Nebstdem hatte das k. k. Geographenkorps den Schwarzenstein im Jahre 1853 erstiegen, ihn als trigonometrischen Punkt erster Ordnung bestimmt, und in der Zillerthaler Gruppe die Höhe der Wilden Kreuzspitze mit 9892 Fuss, der Reichenspitze mit 10.424 Fuss, des Hollendskopf mit 10.117 Fuss, des Rifal mit 10.243 Fuss und des Schwarzenstein mit 10.651 Fuss gefunden.

Andere Messungen von Hochspitzen waren jedoch im Jahre 1858 allerdings noch nicht bekannt, und so schien damals der Schwarzenstein der Kulminationspunkt des ganzen Gebirgsstockes zu sein.

Meinem Grundsatz getreu, immer eine der höchsten Spitzen, wo möglich die höchste, jeder Gruppe zu ersteigen, um von ihr den besten Ueberblick und damit die vollständigste Kenntniss von der Gruppe zu erlangen, hatte ich bei meiner Ankunft in Mayrhofen am 28. August 1858 zunächst eine Ersteigung des Schwarzenstein im Sinne, und darin bestärkte mich gerade die Wahl dieses Berges zum trigonometrischen Hauptpunkte, was eine alles weit herum beherrschende Spitze vermuthen liess.

Bei einem solchen Vorsatze, den ich schon länger gefasst, war es mir, als ich drei Tage früher, am 25. August auf eine ziemliche Höhe des Weges von Innerpötsch gegen das Pötscherjoch vorgedrungen, nahe gelegt, über das Joch in das Zillerthal zu wandern; denn ich war dort dem unmittelbaren Ausgangspunkte bei einer Fahrt auf den Schwarzenstein, der Breitlahner Alpe, bereits bis auf 7 oder 8 Stunden nahe gerückt.

Aber ich wollte jedenfalls zuerst nach Mayrhofen, um hier nähere Daten, über das Unternehmen und die dazu tauglichsten Führer einzuziehen und einmal Mayrhofen als mein nächstes Ziel angenommen, zog ich den Weg über Schmirn und Dux vor, weil er mir noch unbekannt war, während ich schon vor 16 Jahren über das Joch von Sterzing nach Mayrhofen gegangen. Auch hielten mich von der Ueberschreitung des Joches ebenso die drohenden Witterungsverhältnisse ab,

unter denen ich mich nicht auf Gnade und Ungnade in eine Wanderung in den wildesten Schluchten des Gebirges einlassen wollte, als die Aussicht, in ein paar Tagen den Weg zum Breitlahner eben zum Zwecke der Schwarzenstein-Ersteigung von Mayrhofen thaleinwärts wieder, und daher, da ich auch nach der Ersteigung nach Mayrhofen zurückkehren wollte, ihn innerhalb weniger Tage dreimal machen zu müssen. So kam ich denn diessmal von der Brennerstrasse über das Duxerjoch nach Mayrhofen.

Hier betrachtete ich die Ermittlung aller Umstände, die sich auf die Ersteigung des Schwarzenstein bezogen, als meine Hauptaufgabe.

Mayrhofen besitzt zwei anständige Gasthäuser, das an der Strasse gelegene grosse zum Glasner und das hinter diesem etwas zurück am Beginne des Weges nach Hippach liegende Neuhaus. Es war rein dem Zufalle, dass ich im Jahre 1842 dort zugesprochen hatte, zuzuschreiben, dass ich wieder bei Glasner Wohnung nahm. Das Haus war erst vor Kurzem an einen neuen Besitzer, Herrn Dengg, übergegangen, dennoch liess die Bedienung nichts zu wünschen übrig, und machte sich der Wohlstand des neuen Eigners schon jetzt überall bemerkbar. Auch liegt es ganz hübsch an der belebtesten Stelle von Mayrhofen, und so mancher Maler hat an der Hausthüre ein höchst dankbares Bild für seine Mappe erobert.

Denn wenig Schritte entfernt befindet sich in der Richtung das Thal hinein einer jener grossen echt Zillerthaler'schen Brunnen mit dem weiten länglich viereckigen Waschbecken, rechts und links von ihm ziehen sich die sanft ansteigenden Zeilen der eigenthümlich gebauten Häuser am Wege, rechts in das tiefere Thal gegen die Stillup, den Zemmgrund und Dux, links nach Brandberg und in den Zillergrund hin, in ihrer Mitte aber erhebt sich über dem etwas stärker aufwärts steigenden und mit niedriger Mauer umfangenen Friedhofe, die weisse Kirche mit breiter, sich nach oben zuspitzender Facade, überragt von einem hohen grüngedeckten Spitzthurme; über diesen Motiven endlich bauen sich die herrlichsten Berge im Schmuck von Wald und Matten und als ihre höchsten die Felsenpyramiden der Ahornspitze mit den lichten Firnkaren und der Tristenspitze auf.

Dennoch weilte ich grösstentheils im andern Gasthause. Hier hielt sich nämlich gerade der mir persönlich befreundete tüchtige Landschaftsmaler Herr J. Dorn aus Wien auf, mit dem ich ein Zusammentreffen im Zillerthale schon in der Residenz verabredet hatte, und befand sich Herr Banquier Forster aus Augsburg. Ich machte seine Bekanntschaft durch Freund Dorn, und er wusste mir nun allerlei Interessantes von seiner vorigjährigen Ersteigung der Löffelspitze mitzuthemen. Auch der vorzügliche Forstmann und Bergsteiger, der k. k. Revierförster in Mayrhofen, Herr Hochleitner, welcher mit Herrn Forster den Löffelspitz erstiegen, fand sich bald ein, und so waren die Berggespräche rasch im Zuge, — ein um so besserer Zeitvertreib für alle Theile, als es noch am Tage meiner Ankunft zu regnen begann. Nur darüber, was mich am nächsten betraf, über den Schwarzenstein, wusste man mir in Mayrhofen keine Auskunft zu geben, und ich musste mich zuletzt noch damit zufrieden geben, dass mir der Glasner Wirth wenigstens einen beim Breitlahner sich aufhaltenden Mann, Namens Josele, als denjenigen bezeichnete, der nach seiner Meinung jedenfalls der beste Führer auf die Hochspitzen des Zillerthales wäre und sicher auch über den Schwarzenstein Bescheid wissen werde

Nachdem ich der eingetretenen schlechten Witterung halber die Expedition schon fast als vereitelt angesehen, überraschte mich am folgenden Morgen ein mindestens theilweise blauer Himmel. Es war ein Feiertag und die Gunst des Wetters nicht bloss mir sondern aller Welt, besonders den Mädchen von Mayrhofen willkommen. Denn heute sollte eine jener feierlichen Kirchenprozessionen stattfinden, welche eben im Rahmen des Zillerthales gesehen werden wollen, um der Erinnerung nicht wieder zu entschwinden.

Höchst malerisch ist ja der Anblick, auf dem grünen Plan unter dem feierlichen Geläute der Glocken vom nahen Thurm die Prozession mit den flatternden Kirchenfahnen herannahen zu sehen. Alles schreitet paarweise einher: die Schützen, die Schuljugend, darunter die kleinen Mädchen in weissen Kleidern, dann die erwachsenen Mädchen, den Jungfrauenkranz in den Haaren. Statuen des Schutzengels und reich geschmückte Madonnenbilder, jene von Knaben, diese von Jungfrauen getragen, sind zwischen den Paaren der Knaben und Jungfrauen eingetheilt. Hierauf der Priester mit dem Allerheiligsten unter dem Baldachin und hinter ihm wieder paarweise das Volk! Dafür, dass einzelne Jungfrauen allerliebst aussehen, bürgt der bekannt schöne Menschenschlag im Thale. Aber ein wenn auch minder graziöses doch nicht minder hechtenswerthes Bild geben die Schützen, in der Mehrzahl stattliche Männer, die ihr Schützengewand: graue Joppe ohne Kragen, rother, an seinem oberen Ende mit einem grünen und silbernen Bande besetzter, Brustlatz, schwarzes bis zum Knie reichendes Lederbeinkleid, über das um die Mitte des Leibes der breite, häufig weiss ausgenähte Bauchgurt von schwarzem Leder geschnallt und das vom grünen Hosenträger gehalten ist, weisse Strümpfe und niedere Bergschuhe, dann der weltbekannte Zillerthaler Hut, wozu noch bei allen Uebrigen der Stutzen, bei den Offizieren ein Säbel kommt, vortrefflich kleidet.

Nachmittags setzt es allerdings manche minder erfreuliche Szene ab. Die Kolonne der Schützen rückt nach Beendigung der Prozession klugerweise vor die Gasthäuser und ihre Musikbande spielt hier ein oder das andere Stück auf.

Als Lohn dafür erhalten sie Bewirthung und reichlichen Trunk, und da hebt sich bei dem zu jeder Art Lärmens stets aufgelegten Völklein ein Höllenspektakel in den Trinkstuben an. Das war auch heute und schon zu einer Zeit der Fall, als noch ein Theil der Männer sich mit Scheibenschüssen auf dem nahen Schiesstande unterhielt, so dass das Geschrei später noch ärger zu werden versprach. Ich benützte desshalb um so lieber den Nachmittag dazu die Umgebung Mayrhofens in ihren Einzelheiten zu besichtigen.

Mayrhofen liegt entzückend schön. Grün ist entschieden die vorherrschende Farbe in der Landschaft; überall im Thale und auf der Höhe erglänzen grüne Matten, und die nicht sehr zahlreichen Kornfelder vermögen diesen Hauptton nicht zu ändern. Allein neben dem Laubholz finden wir auch dunkle Forste wirkungsreich im Thale vertheilt, und Häusergruppen im Baumschatten schmücken es. Zudem ist die eigentliche Thalsohle dadurch, dass sich das Thal bis an den Fuss der Berge im Süden allerseits ausbuchtet, so breit, dass jede Beengung fehlt, welche sonst so leicht in Gebirgsthalern das Bild beeinträchtigt. Reizend passt in das ganze der Abhang von Dux mit dem Kirchlein von Finkenberg zu oberst, das mit seinem rothen Thurme freundlich in das freundliche Gemälde herabschaut, und pracht-

voll sind die Formen des nahen Gebirges rings über dem Thalboden. Schon mitten in Mayrhofen selbst zweigt links der Weg nach Brandberg und nach dem Zillergrund ab; er zieht erst links an der Kirchhofmauer hin und tritt von dem kleinen Platze, auf welchem in gleicher Höhe mit der Kirche das stattliche Forsthaus erbaut ist, fast unmerklich in eine kleine Gasse, von ihr aber bald in einen Fichtenwald. Die Vorberge, beiderseits herrliche Höhen, wundervoll schön gefurcht, bemattet und bewaldet, lassen nur wenig Raum für den Eingang in den Grund übrig, und er ist daher bloss durch einen schmalen Einschnitt zwischen ihnen gezeichnet. Ueber dieser Enge steht der Filzenkopf 7036 Fuss, und rückwärts die stolze Ahornspitze. Westlicher folgt die abgestumpfte Pyramide der Tristenspitze, 8758 Fuss, zwischen der Ausmündung der Stillup und des Zemmgrundes und als einer der Glanzpunkte der Umgebung der letzte Berg aus dem Duxer-Zemmer Scheidekamm, der reich gestaltete Grünberg, der sein breites Schneekor, das Grünbergkor, unterhalb der Spitzen trägt und seinen Fuss bis an den Zusammenfluss des Zemmer- und Duxerbaches auf den Thalboden vorschiebt.

Wir schreiten etwas auf dem Hauptthalwege, der uns nach der Stillup, nach Dux und dem Zemmgrund führt, vor. Da überrascht uns kaum weiter als eine Viertelstunde von Mayrhofen bei der Häusergruppe der Säge von Ober Mayrhofen eine Brücke über den Ziller, der wenig oberhalb über ein Wehr herabstürzt. Nachdem sie für Fuhrwerke breit angelegt, ohne Mitteljoch und in der Mitte erhöht, auch mit einem nur leichten Geländer versehen ist, so zeichnet sie ein gewisser Schwung vor andern Alpenbrücken aus. Der Ziller hat hier gerade erst den Zillergrund verlassen, noch ist er ein ganz kleines Flösschen, doch schon nach wenigen Minuten Weiterlaufes schwingt er sich durch die Aufnahme des bereits vereinigten Zemmer-Duxer-Stillup-Baches zu einer Macht zweiten Ranges unter den Alpenwässern auf.

Auf dem Thalwege folgt die grössere Häusergruppe des Weilers Haus; an ihr trennt sich der Steig nach der Stillup auf eine fast unmerkliche Weise, indem er zwischen zwei sich gegen einander neigenden Scheunen ablenkt. Der Stillupbach, den wir überschreiten, fliesst ruhig; er scheint von dem mühevollen Laufe auszuruhen, in welchem er aus der Stillup in die Tiefe gelangte, und als dessen letzten Beweis wir die untersten Cascadellen hart über dem Thalboden gewahr werden.

Am ersten Hause des Weilers Hochstegen verlassen wir den fahrbaren Weg und wenden uns gegen die südwestliche Ecke der Thalbucht. Dort braust aus einer Schlucht der Zembach; in grosser Höhe ist der Hohe Steg über ihn geworfen. Wir unterlassen es für's Erste zu ihm hinaufzusteigen; unserer Wanderung im Thale in dieser Richtung ist jedoch hier durch die Natur ein Ende gesetzt. Zurückblickend, freuen wir uns der schlanken Felsenpyramide des Pobergspitzes, 9327 Fuss, welche über dem Einschnitte des Zillergrundes von dieser Stelle gesehen, ganz besonders stolz aufragt, und schlagen die Richtung mehr nach rechts und nach Mayrhofen zurück ein. Wir haben jetzt den reizvollen Duxer Abhang mit Finkenberg vor uns, und bewundern den freien Schwung, in welchem der Sattel des Burgstall mit der Grubwand hart westlich von Mayrhofen am linken Ufer des Ziller seinen scharfen Kamm auf eine niedrigere Stufe absetzt.

Bald kommen wir an der Vereinigung des Zemm- und Duxerbaches vorbei. Wie der Zemm-, stürzt auch der Duxerbach aus enger Felsenschlucht.

Etwas aufwärts in derselben Schlucht, doch von unserem Wege nicht sichtbar, überbrückt der Teufelssteg noch kühner als der Hochsteg den in der Tiefe von 96 Fuss unter ihm tobenden Duxerbach. Der weitere Rückweg nach Mayrhofen bringt uns noch an die gedeckte Brücke auf dem Wege nach Dux, und von da über Felder und Wiesen bald nach Mayrhofen selbst.

Wollen wir die Umgebung vollständig kennen lernen, so unternehmen wir zum Schlusse noch den Ausflug thalauswärts nach dem kaum eine halbe Stunde entfernten Kirchlein bei Burgstall, das auf isolirtem Hügel steht und einen Doppelblick nach dem lachenden Zillerthale in der Richtung gegen Zell und auf Mayrhofen und seine zauberische Umgebung gewährt.

Wer vollends die Wanderungen in die Hochthäler liebt, findet in Mayrhofen den wahren Ausgangspunkt für derlei Unternehmungen. Von hier besucht man am besten den Zillergrund, der zwar unwirthbar ist, doch in seinem Hintergrunde die beste Ansicht der bedeutenden Gletscher auf der Westseite der Reichenspitz-Gruppe darbietet. Der Eingang in die Stillup und nach Dux liegt, wie uns bekannt, nahe bei Mayrhofen. Doch auch für Ausflüge auf das Gebirge, das nördlich von Dux in der Richtung des hinteren und mittleren Zillerthales sich erhebt und dessen Knotenpunkt der Rast- oder Graukogel ist, scheint Mayrhofen der günstigste Standpunkt zu sein. Sein Verhältniss zum Zemmgrund endlich wird uns bald klar werden, denn dahin lenken wir jetzt unsere Schritte.

Es war der 30. August und das Wetter hatte sich gebessert. So säumte ich denn, so behaglich ich mich auch in Mayrhofen fühlte, um ja nichts am Schwarzenstein zu verpassen, nicht länger meine Bergfahrt anzutreten.

Auf dem uns nicht mehr neuen Wege im Thale befand ich mich in beiläufig drei Viertelstunden am Hohen Steg und damit am Eingange des Zemmgrundes.

Wie ich schon anderwärts berührt habe, wird besonders der vordere Zemmgrund seit einigen Jahren mehr als früher besucht, und diess vorzüglich der Anempfehlung Bäddeckers in seinem Reisehandbuche zugeschrieben. Verhält sich die Sache wirklich, wie man annimmt, so hat sich Bädcker ein neues grosses Verdienst um die Freunde der Alpenwelt erworben, denn er hat ihnen dann eine der grossartigsten Gegenden erschlossen.

Wir überschreiten nun den Hohen Steg, ein schmales gedecktes Brücklein, das von Vorsprung zu Vorsprung über die tiefe Schlucht des Zembaches gebaut ist. Von ihm steigt der Weg bis zu den Höfen von Dornau oder Berg-Dornau im Walde an. Sie liegen auf grünem, nach rückwärts zu sich erhebenden Wiesengrunde wie in einer Nusschale neben einander, zur rechten und nach hinten überragt von dem untersten waldigen Fussgestelle des Grünberges, zur linken aber und jenseits des Zembaches, dessen grüne, in der Tiefe sichtbare Fluten sich hier in weitem Bogen gegen den Hochsteg krümmen, von den steilen Felswänden der äussersten nördlichen Ausläufer der Tristenspitze. Von Dornau kann man rechts durch den Wald in Kurzem zum Teufelssteg und über ihn in das Duxerthal gelangen.

Wir jedoch folgen dem Wege tiefer in den Zemmgrund hinein. Bequemer als auf dem steinigem Steige wandern wir über die üppigen Hausmatten hinan, bald stehen wir an ihrem oberen Ende. Blicken wir hier noch einmal auf den grünen Fleck der Dornau zurück, er ist so reizend und so

wirkungsreich nach vorne beherrscht von dem schönen Abfall des Sattels über Mayrhofen und den stolzen Spitzen im Süden der grossen Thalbucht! Haben wir um die Ecke gebogen, so befinden wir uns in dem gepriesenen Engpasse des Zembaches, der am Karlsstege endigt.

Das wahrhaft Grossartige der Schlucht beruht auf der schwindelnden Tiefe, in welcher Anfangs der Zembach tost, auf der Reihe prächtiger Wasserfälle, welche der an ruhiger Stelle tiefgrüne, doch sonst überall in weissen Schaum aufgelöste Wildbach im Absturze bildet, auf den riesigen Steinblöcken in seinem Bette, endlich auf den theilweise überhängenden grotesken Felsbildungen am Wege, unter deren einigen, daraus unter einer besonders kühn geformten, dieser stellenweise hinzieht. Alles bei kräftigem Waldbestande, der sich, wo immer das Gestein es gestattet, ringsum, häufig auch über dem Steige, in mächtigen Fichten äussert und Angesichts der am rechten Ufer vom Bache weg himmelhoch aufsteigenden, hie und da bewaldeten Felsenwände. Wehe dem Wanderer, wenn ihn hier nicht der Wald vor Sonnenbrand schützen würde, denn die Steine reflektiren zu stark die Hitze, der Bach ist zu entfernt, um ausgiebige Kühlung zu bringen, und der Steig, obgleich sehr gut gangbar, ermüdet durch die Eigenthümlichkeit, dass er einige Male, durch Felsen dazu gezwungen, nicht unbedeutend sich senkt, natürlich um sich dann nur um so stärker wieder zu erheben.

Am Karlsstege etwa 2 $\frac{1}{2}$ Stunden von Mayrhofen, ist das Ende der hochinteressanten Schlucht erreicht. Der bei der beträchtlichen Breite des Baches an dieser Stelle lange, gleichfalls gedeckte, jedoch nur auf der Seite gegen die Schlucht zu mit Brettern verschaltete Steg gibt ein originelles Motiv im Vordergrund ab; ein kolossaler Felsblock mitten im Bache in seiner Nähe schliesst die Schauer des tieferen Schlundes nach oben zu ab, gewaltig ragt im Hintergrunde das Ingentkar auf.

Wir treten auf das rechte Ufer des Zembaches über und benöthigen noch eine Stunde bis nach Ginzling. Die Gegend ist etwas weiter geworden; auf den steilen Abhängen am jenseitigen Ufer ziehen sich Wiesen hinan, theilweise ist absichtlich ein Fleck aus ihnen zu einem kleinen Felde umgestaltet, ungleich mehr Raum jedoch haben ihnen wider den Willen der Menschen einzelne wilde Sträucher oder Baumgruppen und der Fels in zerstreuten Trümmern oder in kleinerer Wandbildung abgezwungen; höher oben müssen sie gänzlich den grossen mit Tannen und Fichten bestandenen Felswänden weichen. Diess linkseitige Thalgehänge gehört dem Duxer-Zemmrücken und grösstentheils noch dem Grünberg an. Ihm entstürzen ein paar Bäche in hohem Falle.

Anfangs steigt der Weg im Walde, dann geht es an verschiedenen Hütten oder Asten vorbei ziemlich eben auf den Abhängen in einiger Höhe über dem Bache fort. Eine natürliche Steinbrücke am Stege ist uns aufgefallen; zuletzt erweitert sich das Thal dort, wo links die Mündung der Floite mit dem daraus hervorstürmenden Bache sichtbar wird und zugleich Ginzling vor uns liegt.

Die Floite geniesst eines besonderen Rufes wegen der grossartigen Wildheit ihrer Felsbildungen. Ihren Hintergrund beherrscht die nach der Katastralmessung 10.677 Fuss hohe Löffelspitze, welche, so viel mir bekannt, dreimal erstiegen worden ist; zuerst von Lipold im Jahre 1843, dann von Forster und Hochleitner im Jahre 1857 und 1862 von Dr. Brinton

aus London. Das Floitenkees, das ihr entströmt, nach Simony 14.000 Fuss lang, zählt zu den bedeutendsten der Gruppe.

Ausserdem ist die Floite dadurch bemerkenswerth geworden, dass sich in ihr die Steinböcke am längsten in unseren Alpen erhalten haben, bis sie im Anfange des vorigen Jahrhunderts auch hier ausgerottet worden sind.

Der Zemmgrund von seiner Mündung in das Zillerthal von Mayrhofen bis Ginzling, inbegriffen die tiefer innen im Thale liegenden Häuser dieses Dorfes, wird gewöhnlich Dornauberg genannt, und man hört diesen Namen auch häufiger als Ginzling, wenn von dem Dorfe insbesondere die Sprache ist.

Diess nach Lipold 3015 Fuss, nach dem Kataster 2672 Fuss hoch gelegen, besteht aus dem Wirthshause am rechten, zwei Kirchen, einer grösseren und der jetzt zum Schulhause dienenden kleineren, und einem stattlichen Widum*) aus Holz auf dem linken Ufer, endlich aus einer Anzahl Hütten, davon einige um die Hauptgruppe, die Mehrzahl aber mehr rückwärts im Thale auf der Wiesenfläche liegen, welche hinter der Kirche ansteigt und sich über dem Zembbache weit hinein ausdehnt. Eine gedeckte Brücke vermittelt die Verbindung der Gebäude der Hauptgruppe unter sich.

Ich sprach heute nur auf kurze Zeit im Gasthause zu, und befand mich bald wieder auf dem Marsche, jetzt zum Breitlahner. Obgleich der bessere Steig auf dem linken Ufer läuft, so verfolgte ich doch aus Unkenntniss dieser Thatsache jenen auf der südlichen Seite des Thales.

Bis zum Breitlahner trägt die Gegend den Charakter, den man mit einem paradox scheinenden Ausdrucke eine belebte Wildniss nennen könnte. Ueberall mächtige Felswände, darunter abgestürzte Trümmer, doch überall frisches Leben, saftgrüne Matten und kräftiger Baumwuchs.

Werfen wir noch einen Blick in die Oeffnung der Floite, so starren uns die langen Wände und darüber aufragend die Zacken des Floienthurmes 8645 und 8804 Fuss, entgegen und ihre Gestalt überzeugt uns leicht davon, dass sie der Lieblingsaufenthalt der Steinböcke waren.

Eine kleine Strecke hinter Ginzling stürzt von der hohen Ausmündung der Gunkel, des Zwischenthales zwischen der Floite und dem hinteren Zemmgrund, der Gunkelbach in einem hohen Wasserfalle zur Tiefe. Seine Hauptspeisung erhält er von den Gletschern am Ingentkar, die im äusseren Zillerthale dem Reisenden zuerst die Fernernähe verkünden.

Wir haben jenseits des Zembbaches ein paar Hütten in der Tiefe und deren mehrere auf der Höhe, die nach unten zu in steilen Grashalden abfällt, doch oben ein recht hübsches Plateau trägt, erblickt; es sind diess noch zu Ginzling gehörige Wohnungen.

An einem kleinen Hause fand ich endlich ein Vordringen auf meinem Wege nicht mehr rathsam; ich stieg über einen Felsdurchbruch auf eben nicht einladendem Steige an den Bach, traf ein Brücklein und am linken Ufer an einem Hause auch den bessern Weg an.

Die Landschaft behält ihren Charakter ziemlich unverändert bei. Vom Duxer Scheiderücken, der sich weiter innen in der Langen Wand

*) Widum ist der in Tirol übliche Ausdruck für das Pfarrhaus.

und im Realspitz zur Höhe von 9322 und 9639 Fuss erhebt, eilen Bäche in Fällen herab, unter ihnen der ansehnlichste der Sachtelbach. Peter Anich nennt auf seiner Karte eine Sachtelspitze und bezeichnet sie mit einem Stern, als Zeichen des grossen Berges. Leider beachtete die neuere Kartographie die Lokalnamen viel zu wenig, und auch die Sachtelspitze ist, wie mancher andere der noch heute gangbarsten Lokalnamen, spurlos aus den Karten verschwunden. Doch scheint nach der Angabe, welche mir ein verlässlicher Führer im Jahre 1842 bei meinem ersten Besuche des Zemmgrundes machte, der Grünberg oder Grimmberg ein Theil des alten Sachtelgebirges zu sein, denn er nannte den Grünberg Schlachterspitz und nur das Schneefeld Grünbergkor. Auch enthalten die Sektionen der Generalstabskarte, von Tirol den Namen Schlachterspitz für einen Theil des Grünberg.

Hie und da bei einem Zurücktreten dieser nordwestlichen Berge bildet sich eine Bucht auf dem Thalgrunde, und ein solcher Wiesenraum wird noch weit hinten im Thale zu einer Ansiedlung benützt.

Im Ganzen sind nur zwei Erhebungen des Weges zwischen Ginzling und dem Breitlahner bedeutend zu nennen. Ist man von der zweiten wieder in die Thalsohle hinabgestiegen, so blickt uns die Alpe Käserlahr auf einer vorzüglich schönen Wiese entgegen. Schon seit einiger Zeit haben den Raum vor uns die Berge an der durch die Vereinigung des Zamsergrundes mit dem Zemmgrunde gebildeten Ecke, der Spiegelkopf und der Greiner eingenommen. Ueber eine Brücke gewinnen wir an der Alpe Käserlahr das rechte Bachufer, eine zweite Alpe folgt, wir steigen auf felsigem Pfade wieder ein wenig aufwärts. Eine äusserst interessante Felsenpartie im Thalbache, der sich unter steilen Felswänden um die in seinem Bette lagernden Riesenblöcke windet, hat unser Auge zuletzt in Anspruch genommen, nun zieht es die Ansiedlung des Breitlahner auf sich.

Wir erblicken sie auf einer vom Bache zur Rechten gegen die Oeffnung des inneren Zemmgrundes zur Linken ansteigenden Wiese als eine Anzahl kleiner, hart, doch regellos neben einander gestellter Holzhütten. Ringsum bricht der Fels selbst auf der Hausmatte durch, am Bache herrscht er entschieden vor. Er theilt sich im Raume bloss mit dem Walde und hat diesem hauptsächlich den Platz zu oberst der Wiese eingeräumt, und der dunkle Forst dort oben verhindert den Einblick in den höheren Zemmgrund von seiner Wendung gegen Südosten an, die er eben am Breitlahner macht. Ueberall schliessen nahe Hochspitzen das enge aber lebenskräftige Hochalpenbild. Mächtig regt besonders in Nordwesten der Riffler auf, der kaum mit dem Rifalspitz, jener Erhebung über dem flachen Duxerferner Federbett, identisch und auch vom Kataster als selbstständige Spitze südöstlich vom Rifalkopf verzeichnet ist.

In Osten erhebt sich das Untergestelle der Ingentspitze, gegen Südwesten und Südsüdwesten blicken die Berge des Westrandes des Zemmgrundes, geführt vom breiten Greiner, über den Waldsaum oberhalb der Hütten in das Alpengemälde herein. Uebersehen wir nicht den tiefen Einschnitt in den nächsten Vorbergen an der westlichen Ecke. Es ist die Schlucht, aus welcher der Zamserbach, der sich hier selbst kaum einen Ausweg erzwingen konnte und daher nicht einen Zoll breit Thalsohle für den Steig übrig liess, zur Vereinigung mit dem Zembbache am Ende der Wiese Breitlahner herausdrängt und daher das eigentliche Ende des Pfitscher- oder Zamsergrundes.

Breitlahner liegt nach Lipold 3939 Fuss hoch. Die kleinen Hütten sind Vorrathskammern, die eben so vielen Alpen der Umgebung, besonders des Zemmgrundes entsprechen, indem je einer Alpe eine kleine Hütte, oder, wie sie genannt werden, ein Kasten beim Breitlahner gehört. Aus den einzelnen Alpen werden von Zeit zu Zeit die Milchprodukte zum Breitlahner gebracht und in dem eigenen Kasten abgelagert, von wo sie durch die von auswärts hereingekommenen Personen hinaus nach Dornauberg und in das Zillerthal getragen werden. Der letzte Kasten gegen das innere Zemmmerthal dient als die Wohnung der Aufseherin über die Kasten, der Kastnerin, und hier finden wir auch das Hotel für die Fremden.

Ich benötigte beiläufig $2\frac{1}{2}$ Stunden von Ginzling bis hierher, und langte wegen der grossen Hitze und des nicht unbedeutenden Gewichtes meiner Reisetasche ziemlich ermüdet an. Daher war ich ganz zufrieden, als mir die Wirthin auf meine Nachfrage nach Josele erwiderte, er halte sich zwar hier auf, sei jedoch eben auf einer Wiese eine Stunde oberhalb der Hütten mit Heumachen beschäftigt. Ich veranlasste, dass er geholt werde, und streckte mich an einer schattigen Stelle behaglich in's Gras.

Es dauerte länger, als ich berechnet hatte, doch endlich erschien der Gesuchte, ein hübscher Mann von der kleineren Mittelgrösse und von beiläufig 28 Jahren. Bei regelmässigen Zügen kleidete ihn besonders ein schwarzer Vollbart sehr gut, und seine dunklen Augen drückten Energie, fast Wildheit aus. Allein auch eine gewisse Sicherheit in der Beantwortung meiner Fragen nahm mich bald für ihn ein.

Er erklärte, zwar eine Spitze Schwarzenstein nicht, jedoch ganz gut das Schwarzensteinkees und das Gebiet zunächst um dasselbe zu kennen, und das genügte mir, da es sich mit der Karte in der Hand dann ohne weiters zeigen müsse, welches Objekt der zu ersteigen beabsichtigte Höhenpunkt sei.

Um 5 Uhr brachen wir nach dem innern Zemmgrunde auf, in dessen Alpe Waxegg wir, sollte es zu spät werden, um noch auf die Schwarzensteinalpe zu kommen, übernachten wollten.

Hat man den steilen Wiesenabhang unmittelbar über dem Breitlahner überwunden, so gelangt man in einen Fichtenwald und geht in ihm — eine höchst pittoreske Klamm, durch welche der Zemm bach an das untere Ende der Breitlahner Wiese und zur Vereinigung mit dem Zamserbache eilt — zur Rechten noch ein Stück aufwärts. Nun windet sich der Pfad durch eine Wildniss mächtiger Steintrümmer, zwischen denen einzelne Waldbäume aufragen, und tritt hierauf bei der kleinen Alpe Klausen auf den Thalboden des oberen Zemmgrundes. Letzterer steigt gegen den Hintergrund ziemlich an, behält jedoch überall eine nicht unbedeutliche Breite.

Von den fast durchgehends schroffe Wände zeigenden Bergen fesseln die der Westseite im Zemm-Hörpinger Scheiderücken vorzugsweise das Interesse.

Der berühmteste daraus ist der Greiner, das allbekannte Mineralienkabinet Tirols. Seine Höhe kommt in Trinker's „Höhenbestimmungen von Tirol und Vorarlberg“ in Folge einer Messung Bauer's mit 9042 Fuss vor; Schaubach gibt sie ein anderes Mal mit 8800 Fuss an, ohne einen Gewährsmann dafür zu bezeichnen.

Leider hat die Generalstabskarte von Tirol den Namen Greiner gar nicht aufgenommen, und selbst in den Hauptaufnahmen des Generalquartiermeisterstabes, den Sektionen, findet sich nur eine Kleine Greinerspitze; in beiden treffen wir dagegen in dieser Gegend den Breitenkorspitz an. Auch der Kataster kennt in seinen Aufnahmen keinen Greiner, sondern nur den Breitenkorspitz, dessen Höhe er mit 10.148 Fuss gemessen hat. Einen Breitenkorspitz, einen Greiner nördlich, einen Kleinen Greiner südlich von demselben enthält die Generalstabskarte von Salzburg, und ausserdem einen Greinerbach, der jedoch von der Breitenkorspitze herabfließen würde.

Ich bekenne, dass mir das Verhältniss des Greiner zum Breitenkorspitz nirgends vollkommen klar geworden ist. Ich habe den Greiner im Zemmgrunde entschieden kennen gelernt. Es ist ein von Westen nach Osten mit breitem obersten Kamm gestellter Berg, der erst tief zurück im Zemmgrunde eine Spitze auf seiner Ostseite zeigt. Auf dem Schwarzenstein wie in Schlegleisen habe ich dann den kolossalen Berg beobachtet, den ich, als ich auf dem Schwarzenstein war, noch nicht als den Breitenkorspitz kannte, der es aber nach der ausgesprochenen Form seines von Nordwesten nach Südosten sich erstreckenden höchsten Grates, nach dem Ferner im breiten Kor unter dem Grate, welcher mir besonders in Schlegleisen auffiel, dann nach seiner Höhe unstreitig war. Ihn bezeichnete man mir jedoch in Schlegleisen als den Greiner! Es fragt sich nun, ob der Breitenkorspitz des Katasters und der Grosse Greiner identisch, und der Kleine Greiner der bekannte Berg aus dem Zemmgrunde ist. Auf diesen würde die Messung mit 9042 Fuss am besten passen. Allein dann ist der Name zu weit südlich auf der Generalstabskarte und in den Sektionen der Tiroler Karte gesetzt; es ist dann nicht verständlich, wie ein Grosse Greiner noch neben dem Breitenkorspitz auf der Salzburger Generalstabskarte erscheint, und zwar zunächst der am Eingange von Hörping befindlichen Zamseralpe. — Doch entspricht, wie früher angedeutet, der Name Breitenkorspitz entschieden der Form des Berges, den ich von Schlegleisen und vom Schwarzenstein her kenne, seiner ungemein breiten Höhenlinie und dem Firnfeld im breiten Kor darunter.

Der ganze Widerspruch beruht vielleicht darauf, dass man im Hochgebirge vorzugsweise die Gegend, nicht die Spitze benennt. Die Gegend heisst „am Greiner,“ eine nahe „im Breitenkor.“ So mag bei dem Hineinreichen der Berge in beide Gebiete dieselbe Spitze der Grosse Greiner und der Breitenkorspitz getauft worden sein. Gewiss tritt der Greiner mehr nach dem Zemmgrunde, der Breitenkorspitz mehr nach Hörping vor. Jedenfalls aber bedarf es hier einer näheren Ermittlung der Verhältnisse; die Kartographie dagegen möge sich die Aufnahme der an Ort und Stelle gangbarsten Namen, hier des Namens Greiner, mehr als bisher zur Aufgabe stellen.

Im südlichen Hintergrunde des bis jetzt sichtbaren Theiles des Zemmgrundes, in dem wir nun die Wanderung fortsetzen, stürzen mehrere Wasserfälle von grosser Höhe in die Tiefe. Sie entspringen jenem Ferner, den wir auf den Höhen südsüdöstlich vom Greiner gewahren. Wir halten uns immer an den Steig auf der Ostseite des Thales und sind mit ihm dort zu einer grossen Ausbiegung nach links genöthigt, wo der Thalbach eine weite Sandbucht gebildet hat. An ihrem rückwärtigen süd-

lichen Rande liegt die Alpe Schwemm, nach Lipold 4718 Fuss hoch. Von ihr geht es noch eine Strecke weit an und in den trockenen Bachrunesen voll Steinen fort, bis die steile Erhebung zur Alpe Grawand über den Grawander Schinder ihren Anfang nimmt. Grawand ist nämlich dort, wo der Zemmbach in der südöstlichen Ecke des uns bis jetzt bekannten Thales nach einem früheren Laufe von Osten nach Westen im Sturze auf den Boden desselben kommt; doch hoch über dem Wildwasser gelegen und um seinen Alpenboden zu erreichen, bedarf es reichlich einer halben bis drei Viertelstunden steilen Ansteigens auf sandigem und steinigem Pfade, den tiefer unten nur Erlensträucher umstehen und erst hoch oben stellenweise Fichten beschatten, so dass der Schinder seinem Namen entspricht, und seine Ueberwindung eine tüchtige schweisstreibende Arbeit bleibt.

Als interessantester Gegenstand fällt uns während des Aufwärtssteigens nur ein vielleicht 300 Fuss hoher Fels links vom Wege auf, welcher phantastisch nach rechts und nach rückwärts senkrecht abgeschnitten, auf seiner kleinen obersten Fläche einige alte Fichten trägt.

Zuletzt ist die Steigung des Pfades etwas milder und sind die Waldbäume dichter geworden, und nun haben wir endlich den Alpenboden von Grawand vor uns. Hier jedoch tritt uns ein wahrhaft malerisches Bild entgegen, wie sie auf solcher Höhe selten anzutreffen sind. Auf der welligen Matte stehen ringsum, einzeln oder in kleineren Gruppen, kolossale alte Zirbelbäume, etwas links erblicken wir die Sennhütten von Grawand. Hinter ihnen nimmt eine Felsenerhebung ihren Anfang, die bald in eine der prächtigsten Bildungen senkrechter Riesenwände übergeht, und sie, das Unter- und Mittelgestelle des Rothen Kopfes, haben wahrscheinlich der Alpe den Namen gegeben, obgleich man mir auch einen jenseits der Schlucht des Zemmbaches aufragenden Felsenkopf Grawand nannte.

Zur Rechten über dieser tiefen Schlucht glänzt der Fall von dem uns schon bekannten Ferner, davon nach vorne bauen sich die Berge im Westen des Zemmgrundes bis zum Riffler und Realspitz aus dem Duxer Zemmerrücke auf, und zu der letzteren, als der nördlichen Begrenzung, ist sogar noch ein neuer Ferner, wahrscheinlich der Rifalkopf, in das Bild getreten. Richten wir aber den Blick gegen den hintersten Zemmgrund, so finden wir dort die Schlucht, welche die Ausläufer links unseres Alpenbodens, rechts der nächsten Abhänge am linken Ufer des Zemmbaches bilden und in deren Tiefe der Zemmbach braust, und über ihrem Ausschnitte als Abschluss des Gemäldes die feine nach Norden geneigte höchste Spitze des Horn, die dort stolz in ihrem Fernermantel blinkt.

Von Grawand nach Waxegg führt am rechten Ufer des Zemmbaches ein Treppelweg von überraschend kühner Anlage. Nur durch Baumstämme hergestellt, welche auf eisernen, in den Felsen befestigten, Klammern über dem grauenhaften Abgrunde ruhen, doch gegen diese überall gut verwahrt, steigt und fällt er rasch nach dem Gesetze der Nothwendigkeit, das die Felsenvorsprünge diktiren. Ein Steig schneidet ihn an einer Stelle bedeutend ab; allein bloss für den Schwindellosen ist er benützlich, denn schmal und stellenweise brüchig, läuft er hart an den senkrecht gegen den Zemmbach geneigten Wänden hin.

Erst an der Ecke gegen Waxegg wird der Pfad minder beschwerlich. Schon sind hoch über Eismassen thronend, die schauerlich schöne Felsenpyramide des Rossruck und des Horn mit seinem langen Rücken und allen den kleineren Spitzen, die auf ihm sich erheben, sichtbar

geworden, jetzt werden wir auch der Waxegger Alpe am jenseitigen Bachufer gewahr, und ganz nahe rückwärts von ihr des Gletscherendes des Waxegg- und Rossruckkeeses. Wir gewannen über steile Wiesen abwärts den Bach, dann über eine Brücke das jenseitige Ufer und standen nun bald vor der Waxegger Hütte.

Da wurde ich auf eine eigenthümliche Weise überrascht. Bereits von ferne hatte Josele's scharfes Auge bemerkt, dass ein Fremder vor der Alpenhütte stehe, und ich war desshalb darauf gefasst, hier mit Reisenden zusammenzutreffen. Es waltete aber ein ganz anderes Verhältniss ob.

Professor D. und Herr von B. aus Innsbruck hatten die Alphütte von den Besitzern, die schon vor einigen Tagen von ihr abgezogen waren, für die nächste Zeit gemiethet, um von hier Jagdausflüge zu machen, und hausten nun als die einzigen Bewohner in der Sennhütte. Nachdem ich ihnen den Zweck meiner Hieherkunft mitgetheilt, waren sie so freundlich mich einzuladen, die Nacht bei ihnen auf der Alpe zuzubringen. Ich nahm den gastlichen Antrag an, verliess sie jedoch für's Erste bald wieder, um das Tageslicht zu einer Rekognosirung der Gegend zu benützen.

Ihr Resultat befriedigte mich im höchsten Grade, denn das Gebiet um Waxegg ist ein sehr interessantes. Ungewöhnlich ist vor Allem die Lage der Sennhütte in der nächsten Gletschernähe. Nach meiner eigenen Abschreitung beginnt nämlich 120 Schritte hinter der Hütte, und von dem grünen Boden, auf dem sie gelegen, nur durch eine unbedeutende Seitenmoräne getrennt, das Eis des Waxegger Keeses. Der Ferner verlängert sich von da noch etwas nach links zu und erreicht bald sein Ende. Seine Gletscherzunge und jene des Rossruck- oder Hornkeeses haben sich schon früher verbunden, und auch dieser zweite Gletscher endet in der Nähe.

Beide Ferner trennt höher oben der Rossruckkamm oder Rossrucken, ein Felsrücken, welcher von der Alpe gesehen ganz im rechten Winkel des Waxeggkeeses an einem hohen Schneekopfe seinen Anfang nimmt und sich mit einer kleinen Ausbiegung nach rückwärts zwischen den zwei Fernern nach links und vorwärts zieht, kurz vor seinem Ende sich zu einer tüchtigen Felskuppe erhebt, dann jedoch rasch abstürzt, bis sich seine letzten Ausläufer in dem Eise der Nachbarkeese verlieren, denen nun kein Hinderniss mehr im Wege steht, ihre Gletscherzunge zu vereinigen. Auf der äussersten Spitze des Felsgrundes ober der Vereinigung der Keese ist, als eine ihrer Lage nach gewiss höchst seltsame Erscheinung, die Hütte der Granatner erbaut, d. h. das Wohnhaus der Arbeiter, die am Rossruck Granaten brechen.

Ueber der tiefsten Senkung des Rossruckkammes steigt fast südlich von der Alpe Waxegg die imposante Felsenpyramide des Rossruckspitzes, der auch häufig bloss der Rossruck genannt wird, auf. Ihr Eindruck auf den Bergsteiger ist der der Unersteiglichkeit. Die hohe weisse Spitze am Beginn des Rossruckkammes schien mir Anfangs der Möseleferner oder einer seiner nächsten Vorberge zu sein. Allein genauere Betrachtung liess mich doch die Höhe der Spitze als eine weit geringere, als jene des 11.000 Fuss hohen Möseleferners erkennen, und späteren Nachrichten zufolge nennt man diesen Eiskopf wirklich nur den kleinen Rossrucken.

Leider geben auch in diesem Punkte die Generalstabskarten und die Katastralkarte keine genügenden Anhaltspunkte; beide kennen den Namen Rossruck gar nicht, obwohl er der populärste im Thale ist und auch einer der höchsten Spitzen des Zillerthales angehört, weil der hohe Rossruckspitz sich mindestens bis zu 10.500 Fuss erhebt.

Da wir uns jedoch neuerlich mit kartographischen Fragen beschäftigen, so gehen wir in Betrachtung unseres Gebietes nunmehr zunächst nach Westen über, wo wir allerlei durch die Karten nicht lösbaren Zweifel hegen.

Wir wollen davon schweigen, dass die Generalstabskarte von Salzburg den Möseleferner in die Südwestecke von Hörping verlegt, dorthin aber, wo er nach Peter Anich und der Generalstabskarte von Tirol und auch in Wirklichkeit steht, eine Waxegger Spitz. Wir betrachten jedoch die Berge zwischen dem Mösele, dem Greiner und dem Breitenkorspitz, wie sie uns in der Natur und in den geachteteren Karten entgegentreten. Wir finden in der Wirklichkeit so ziemlich an der Wendung des inneren Zemmgrundes einen Berg, den man mir die Grawand nannte, etwas zurück von ihr einen zweiten, und als den dritten noch weiter südöstlich ein zu höchst schlankes Horn. Im Waxegger Ferner steigt dann noch ein weisser Kopf zwischen dem Rossruck und dem zuletzt erwähnten schlanken Horn auf. Auf dieser Strecke enthält die Generalstabskarte von Salzburg die Namen Talgenkopf und Kleiner Greiner, dann südlicher Furtschhagel-Spitz; jene von Tirol nur den Talgenkopf und den Furtschhagel-Spitz; die Katastralaufnahme bloss einen Talgenchor(?) und ein Schönbiglerhorn. Der Kataster hat das Schönbiglerhorn, jenes zu oberst schlanke Horn, erstiegen, mit 9909 Fuss gemessen, und es ist somit wenigstens dieser Punkt jetzt unbestritten.

Dennoch fragt es sich, ob es identisch ist mit dem Furtschhagel-Spitz, was nach der Position in der Generalstabs- und in der Katastralkarte der Fall scheine, oder ob es eine Höhe nördlich oder nordwestlich von diesem Spitz und daher etwa die erwähnte Erhebung im Waxegger Ferner ist, was aber wieder desshalb nicht anzunehmen kommt, weil der Name Furtschhagel auf Hörping und den dortigen Furtschhagelferner deutet.

Der Kleine Greiner, die Grawand und der Mitterkamp, welch' letzterer Name mir im Zemmgrunde genannt wurde, dann der Talgenkopf scheinen verschiedene Bezeichnungen für die beiden andern Spitzen südwestlich von Grawand, und der Talgenkopf insbesondere der zurückstehende östlichere aus ihnen zu sein.

Gewiss ist auch hier der Forschung ein weites Feld geöffnet und eine Regulirung aller Karten höchst wünschenswerth.

Wir aber müssen unsere Rekognoszirung noch zu Ende führen. Wir hlicken jetzt von Rossruck links und gewahren hier über dem Rossruckees den langen Hornkamm mit einigen kleineren Spitzen und der uns schon bekannten Hauptspitze. Weiter links zurück finden wir einen weissen Firnsattel, offenbar östlich über dem Schwarzensteinkeese, und daneben wieder links die Pyramide der Grossen Möhrens Spitze. Nun tritt uns der nahe Abhang der Schwarzenstein-Alpe in das Bild und benimmt jeden Ausblick nach Nordosten und Norden. Der Stall der Alpe ist auf dem Vorsprung sichtbar, die Alpenhütte liegt verdeckt etwas zurück. Erst gegen Nordwesten vermag das Auge nochmals in die Ferne zu schweifen, und es trifft dort auf den Rifalkopf mit seinen Fernern und auf eine andere

tief gegen den Pfitschergrund herabhängende Eismasse, welche ebenso der Gefrorenen Wand angehören, wie der darüber aufragende Kopf der Gefrorenen Wandkopf sein dürfte.

Wir sind jetzt an der Ecke des Weges zwischen Grawand und Waxegg angelangt, und hier sind es die Vorsprünge des Alpengebietes Schönbüchel am linken Bachufer, welche die Aussicht auf die streitigen Spitzen Talgenkor, Schönbühlerhorn etc. beirren; von diesen Höhen gleitet unser Blick auf die Matten von Waxegg herab, und hat damit seine Untersuchung beendigt.

Es ist jedoch auch dunkel geworden und wir kehren in die Alpe zurück.

Hier behandelten mich die Herren aus Innsbruck vollständig als ihren Gast, und entschuldigten sich, dass sie mich nur mangelhaft bewirthen könnten. Sie sagten, dass sie in den nächsten Tagen die Alpe verlassen wollten, weil es schon zu kalt werde, und dass sie sich deshalb kein Fleisch mehr verschafft hätten, nachdem ihr Vorrath gestern ausgegangen sei. Als sie noch beifügten, dass sie Eier, Thee und Zucker im Ueberflusse besitzen, da konnte ich ihnen allen Ernstes versichern, dass ich noch nie auf einer Alpe so gut gelebt habe, als sie mir für heute in Aussicht stellten.

Der Thee musste jedoch gemacht, die Eier gesotten werden, und nun begann eine Geschäftigkeit meiner Wirthe, die mir viel Vergnügen machte. Die Aelpler hatten bei ihrem Abzuge hinreichend Holz zurückgelassen, aber alles in grossen Stücken. Es musste für die Küche gespalten werden. Herr von B. übernahm das Geschäft und spielte sich bei seiner seltenen Körperkraft mit den Holzseibern wie mit Zahnstochern. Auch das Herbeischaffen des Wassers, das freilich bei der grossen Nähe des Gletscherendes des Waxegger Keeses, etwa mit Ausnahme des Hineinfallens in den wilden Eisbach, wenig Schwierigkeiten unterliegt, besorgten die Herren als eine selbstverständliche Sache unverdrossen. Die Ausübung der Kochkunst schien wieder vorzugsweise dem Professor zu obliegen. Bald erfreuten wir uns eines ganz guten gesattelten Thees, und es freute mich, in dem Fleische, das ich aus meinen Vorräthen beisteuerte, auch etwas bieten zu können, was meinen Wirthen erwünscht war. Die Einrichtung der Alpe, besonders die bescheidene Schlafstätte im Heu, das in der Vertiefung einer Wand aufgehäuft lag, wurde nicht bloss mit Holzspänen, sondern auch vielfach kritisch beleuchtet, und wir trennten uns endlich in der besten Stimmung, nachdem die beiden Herren noch früher meine Einladung, an der Schwarzenstein - Besteigung Theil zu nehmen, angenommen hatten.

Die Nacht auf dem Heustadel der Alpe gehörte nicht zu den angenehmsten, denn ich hatte abscheulich kalt und wünschte mir beständig den Morgen herbei. Als er endlich kam und ich etwa um 3 Uhr Josele nach dem Wetter schauen hiess, war ich wieder nicht zufriedengestellt, weil der Kundschafter bald mit der Nachricht zurückkehrte, es sei alles voll Nebel. Missmuthig legte ich mich nochmal auf die andere Seite und schlief erst jetzt ordentlich ein. Da weckte mich der Führer um halb 5 Uhr beiläufig, mit der Weisung, aufzustehen, denn es sei viel klarer geworden.

Waren schon wegen des Morgennebels ein paar kostbare Stunden versäumt, so dauerte es nebstdem noch länger als zweckmässig war, bis wir unser Frühstück beendigt hatten, das stofflich, wenn auch nicht räumlich, an einen Salon erinnerte. Ausserdem war unglücklicherweise meine Uhr ge-

stern zum Stehen gekommen, und auch jene der beiden Herren befand sich in Unordnung, so dass wir nicht recht wussten, wie wir mit der Zeit daran, seien, — alles Umstände ohne wesentliche nachtheilige Bedeutung für das Gelingen der Expedition, die aber doch genügte, das Vertrauen auf den Erfolg abzuschwächen, weil einmal nicht alles so klappte, wie es in ähnlichen Fällen klappen soll.

Schliesslich brachen wir zur Bergfahrt auf. Josele wollte als zweiten Führer einen Granaten-Arbeiter anwerben und ging deshalb, während wir zur Alpe Schwarzenstein hinanstiegen, über das Waxegger Kees in die Granatenhütte, um seinen Mann dort auszuheben. Wir liessen uns so ziemlich Zeit, und ich erkannte nun, dass das Waxeggkees eine ausgesprochene Terrassenbildung besitzt und auch gegen die Waxegger Hütte stellenweise in Eiswände abbricht, dass dafür das Gletscherende des Rossruckkeeses in grossartigen Stufen sich noch malerischer gestaltet.

Die Alpe Schwarzenstein erreicht man von Waxegg in etwa drei Viertelstunden. Die Szenerie hat sich insoweit verändert, als jetzt das breite Schwarzensteinkees vom südlichen Hauptkamme in nördlicher Richtung herabfliesst. Der Rücken des Horn trennt es vom Rossruckgletscher, und da dieser Rücken sich, obgleich zuletzt tief gedrückt, bis an den Fuss des Bergvorsprunges, auf welchem Schwarzenstein gelegen ist, erstreckt, berühren sich auch die Gletscherzungen der beiden Nachbarkeese nicht.

Auf Schwarzenstein holte uns Josele ein; er hatte keinen Granatner zu Hause gefunden, weil sie, wie er glaubte, schon alle bei ihrer Arbeit auf dem Rossruck waren, dafür an der Hütte von Schwarzenstein den Schafhirten der Alpe als Führer gewonnen.

Ohne in der Alpe zuzusprechen, hielten wir uns in ihrer Nähe einige Zeit auf, um das Bild von hier genauer in Augenschein zu nehmen und uns darüber zu orientiren, welchen Berg als den Schwarzenstein wir denn eigentlich zu ersteigen hätten.

Um die Alpe breitet sich ein höchst unebenes felsiges Terrain aus, das sich gegen Norden stets ansteigend bis zu den Wänden des Ochsenkopfes fortsetzt, eines hohen Felsenberges, mit welchem, sowie mit dem westlichen Rothen Kopf, das Gebiet der Gunkel, des Zwischenthal zwischen der Floite und dem inneren Zemmgrund, gegen Süden abfällt. In wundervollen Abbrüchen und Hallen blauen Eises endigt das Schwarzensteinkees in der Tiefe hart unter unserem Standpunkte, und zieht von da allmählig zum Centralkamm in südöstlicher Richtung empor; links, fast strenge östlich bauen sich auf felsigem Unterbaue die beiden Möhrenspitzen, hier Mörkenspitzen genannt, nördlicher die Kleine, südlicher die Grosse auf. Eine tief eingeschnittene Schlucht geht vom Fusse des Rückens von Schwarzenstein zu ihnen hin und endet erst am westlichen Abfalle der kleinen Spitze aus. Rückwärts ragte über dem Schwarzensteinkeese in Südosten eine unbedeutende Schneespitze auf, weiter nach rechts gegen das Horn zu ein hoher weisser Schneekopf. Wo lag nun der Schwarzenstein?

Josele versicherte, dass die Umwohner die unbedeutende Spitze links den Schwarzenstein nennen, doch sie war zu niedrig, um als die 10.651 Fuss hohe Hauptspitze gelten zu können.

Allein die Magnetnadel züngelte genau auf sie, wenn wir die Richtung suchten, in welcher der Schwarzenstein der Generalstabskarte liegen musste. Der hohe Schneekopf dagegen konnte der gesuchte Berg nicht sein, weil er zu weit gegen Westen stand. Es trat der Unsicherheit halber

Zaudern und Verstimmung ein, und sie wurden noch dadurch vermehrt, dass sich das zweifelhafte Wetter nicht bessern wollte. Zuletzt gab die Bemerkung eines der Gefährten, dass ja der Hohe Schwarzenstein durch die tieferen Eiskämme über dem Gletscher gedeckt sein könne, den Ausschlag, und wir folgten der Richtung der Landkarte und der Magnetnadel.

Ueber den Trümmerboden der Alpe gingen wir jetzt hinab in jene Schlucht, welche gegen die Möhrens Spitze läuft, und nachdem wir sie quer durchschritten, auf ihrem jenseitigen südlichen Gehänge hinauf. Erst sanft, stieg es bald steil an; die Pflanzendecke hörte auf und wir mussten über Steinklippen, bisweilen nicht ohne Gefahr, uns die Bahn suchen. Endlich war die Höhe erreicht, einige steinige Mulden und Geröllhalden folgten, und nun betraten wir das unterste Ende des Ferners, der westlich von der Grossen Möhrens Spitze herabhängt. Hier schnallten wir die Steigeisen an und banden uns alle an ein langes Seil. Zwar verliessen wir noch für kurze Zeit den Fernerboden, weil sich ein Schuttfeld zwischen dem Grossen Möhrenkeese und den höheren Osthängen des Schwarzensteinkeeses, auf welche wir in der stets eingehaltenen südöstlichen Richtung zunächst gelangten, einschiebt. Allein als wir das Schwarzensteinkeese einmal betreten, hatten wir es fortan nur mehr mit dem Schnee und Firn zu thun. Der erstere, offenbar ein Neuschnee vom Falle in den letzten Tagen, wurde bald beschwerlich; dennoch mussten wir ihn willkommen heissen, weil nicht bloss nach Josele's Versicherung, sondern nach unserer eigenen Ueberzeugung, die wir aus der Gestaltung des Firnbeckens und aus einzelnen offenen Klüften von beträchtlicher Grösse schöpften, ohne ihn unsere Bahn, wegen der vielen Spalten, welche sich sonst hier befinden, über welche wir jedoch heute ziemlich sicher schritten, höchst gefahrvoll gewesen sein würde.

Wahrhaft lästig seiner Tiefe halber wurde er aber, als wir den Eisgrat betraten, der zwischen dem Schwarzenstein- und Floitenkeese die südöstliche Ecke des Zemmgrundes von der südwestlichen der Floite scheidet. Auf diesem Grate ging es jetzt immer ansteigend in mehr südlicher Richtung fort. Er ist überall von einiger Breite und senkt sich hier noch sanft zum Floitenkeese. Zwar gestatteten die obersten Firnkarn dieses Keeses den Blick in die Tiefe der Floite nicht, dafür strebte in der entgegengesetzten Ecke desselben der Löffler uns ganz nahe in Ost zu Nord stolz in die Lüfte.

Unsere Stimmung war fortan eine gedrückte. Mochte das mühsame Waten im Schnee dazu beitragen, die grössere Schuld daran hatte das ungewisse Wetter. Ringsum zogen Nebel um die Berge, und besonders der südliche Horizont war in dunkles Grau gehüllt. Dazu kam noch die Ungewissheit über unser Ziel. So hoch wir schon gestiegen waren, so wussten wir doch weder, ob die Spitze des Schwarzenstein auf diesem Wege erreichbar sei, noch auch nur, wo sie eigentlich liege.

Doch mit einem Schlage verbesserte sich unsere matte Haltung. Vor uns dehnte sich der Firngrat, auf dem wir uns befanden, in makelloser Weisse noch weit gegen Süden aus; an seinem Schlusse trat eine bedeutende Erhebung, welche ihren Höhepunkt in einer Eiswand erreichte, etwas nach Osten vor, an den Höhenrand schloss sich überall das nebelgraue Firmament an. Da erblickt einer der Gefährten einen Gegenstand, der sich hart am jenseitigen Abfalle jener Eiswand in bestimmten Umrissen vom düstern Hintergrunde abhebt. Man zweifelt, was es sein könne; das Fernrohr wird zur Hand genommen und lässt eine grosse Triangulirungs-

Pyramide erkennen, wie eine solche das k. k. Geographenkorps im weiten Umkreise nur auf dem Schwarzenstein, als einem Hauptpunkte zur Vermessung, errichtet hat. Alles begrüsst freudig die Gewissheit, dass die beste Richtung eingeschlagen ist, und mannhaft wird im Schnee fortgewatet.

Schon liegt der Weisse Kopf, der uns auf der Alpe Schwarzenstein zu niedrig vorkam, um ihn als unser Ziel ansehen zu können, rechts unter unserer Bahn, die Pyramide wird immer grösser. Doch nun heisst es noch die letzte scharfe Erhebung zur Zinne hinanklettern, Ihr steiler Anfang unmittelbar über der Bergkluft verursacht einige Schwierigkeit, etliche in den Firn gehauene Tritte helfen hinauf.

Ernster gestaltet sich der Weg über den Grat, dessen oberster Punkt die höchste Spitze des Schwarzenstein ist, zu dem jenseits auf seinem ersten Absatze erbauten Signale. Denn nicht nur, dass die Schneide diess- wie jenseits steil geneigt, so ist sie bei nahezu senkrechtem Abfalle links gegen die Floite und rechts gegen das Ahrenthal so schmal, dass wir alle überzeugt waren, dass der Uebergang über sie bei fester Beschaffenheit des Firns ein sehr gefährliches Unternehmen wäre. Heute aber brachen wir so tief in den Neuschnee ein, dass wir zur obersten Spitze, auf welche wir bei der Schmalheit des Grates bis zum letzten Zoll ihrer Höhe hinauf mussten, ebenso ohne besondere Gefahr gelangten, als von ihr jenseits hinab zur Vermessungspyramide.

Als wir derart auf der Spitze des Schwarzenstein ankamen, mochte es nach dem Stande der Sonne zwischen 10 und 11 Uhr sein. Unsere nächste Aufgabe war jetzt, es uns hier oben so bequem als möglich einzurichten. Der unebene Raum von wenig Klaftern um das Signal herum fällt gleichfalls nach Norden gegen die Floite und südlich gegen das Ahrenthal scharf ab, während er auch südöstlich als die Verlängerung des Kammes sich rasch senkt. Die ganze Höhe nehmen ausser der Pyramide grössere und kleinere Gneissblöcke ein, die Zwischenräume zwischen ihnen füllt Schnee aus. Die Pyramide fanden wir in allen ihren Bestandtheilen überraschend gut erhalten, als wäre sie erst vor wenig Wochen gebaut worden, und doch stand sie bereits fünf Jahre auf der eisigen Schneide; denn als ich im Jahre 1853 nach Steinhaus im Ahrenthale kam, fand eben ihre Aufstellung statt. Der Messtisch wurde als das horizontalste Objekt auch sogleich von uns als Sitz in Beschlag genommen, und wir bedauerten nur, dass er nicht grösser sei, um auch Viktualien und Landkarten bequem darauf auslegen zu können.

Ich begann nun vom gewonnenen Standpunkte aus Rundschau zu halten; doch das Resultat gehörte des Wetters halber zu den kläglichen. Wir wollen es kennen lernen:

Die Fortsetzung des Hauptkammes der Zillerthaler Gruppe zur Löffelspitze hinüber schien nach ihrem sichtbaren Anfange nicht bedeutende Unebenheiten zu haben, und einer der Gefährten fasste den Vorsatz, in einem andern Jahre den Versuch zu machen, von Schwarzenstein auf dem Grate den Löffler zu ersteigen. Allein Sonklar hat später eine Spitze zwischen den beiden Hochfirsten mit der Höhe von 10.138 Fuss gemessen, und diess beweist, dass der Kamm auf dieser Strecke sich denn doch an seinen tiefsten Stellen noch um ein ansehnliches mehr und leicht um 1000 Fuss senken dürfte. Auch ist es bekannt, dass, wenngleich nicht der Grat selbst, doch die nächsten Partien unterhalb seiner weiter vorne gegen den Löffler zu

in wilden Eisabbrüchen und Felsen auf den Floitengletscher abstürzen, und so dürfte das Gelingen der Partie Schwarzenstein-Löffelspitze vorläufig als mindestens sehr problematisch angesehen werden.

Stauenerregend fanden wir den Abfall der Südseite erst in Felsen, dann in steilen Eislappen in eine Seitenschlucht des Ahrenthales, wahrscheinlich in die Rohrbachschlucht, deren Grund in grauenhafter Tiefe fast senkrecht unter uns zu erblicken war. Das k. k. Geographenkorps hat den Schwarzenstein nicht aus dem Zillerthale, sondern aus dem Ahrenthale erstiegen, und mag dieser Weg auch näher sein als der aus dem Zemmgrunde, so kann er doch wegen der überall steilen Erhebung des Hauptkammes auf seiner Südseite nur höchst beschwerlich sein, wie es nach den Mittheilungen über die Ersteigung der Triangulatoren im Jahre 1853 auf ihm sogar an wirklichen Gefahren nicht gefehlt hat.

Von einer eigentlichen Fernsicht konnte heute kaum eine Rede sein. Der grösste Theil der Bilder, welche sonst der Schwarzenstein bieten mag, ja nach den Höhenpunkten, auf denen ich ihn erblickt habe, bieten muss, lag in dichte Nebel gehüllt. Selbst meinen Hauptzweck, die Zillerthaler Gruppe von der so hohen Zinne kennen zu lernen, habe ich bloss unvollständig erreicht.

Zunächst fesselte in diesem Stocke die nahe Löffelspitze meine Aufmerksamkeit. Sie steht allseits losgelöst von ebenbürtigen Spitzen, dem Schwarzenstein als eine schön gestaltete schneeweisse Pyramide gegenüber. Ich erkannte, dass sie höher sei als der Schwarzenstein, überschätzte jedoch die Ueberragung, indem ich sie mit ein paar hundert Fuss annahm, während sie nach den neuesten Messungen des Katasters nicht ganz vier Klafter beträgt.

Gleichfalls in unserer Nähe, doch in Nord zu West, erhoben sich die beiden Möhrensippen; die Grosse ist ein äusserst stattlicher Berg, 9969 Fuss, und scheint wegen ihrer ebenfalls ziemlich isolirten Lage sogar noch höher zu sein. Die Gebirge der Floite mit dem Gezacke des Floitenturmes, dann mit der Pyramide des Tristers an ihrem nördlichen Ende, jene im Hintergrunde der Gunkel und im Norden des Gebietes der Schwarzenstein-Alpe, der Ochsenkopf und Rothe Kopf, dann auf der Ostseite des Zemmgrundes der Ingentspitz und auf seiner Westseite der Greiner und die dem Namen nach zweifelhaften Berge südöstlich von ihm: Mitterkamp, Talgenkopf etc. umstanden unseren Standpunkt näher oder ferner von Nordwesten bis West zu Nord. Die Ahrenspitze blickte über den Floitenkamm herüber.

Von ihr gegen den östlichen Horizont des Schwarzenstein lagen Nebelmassen, und nur wenn sie sich für kurze Zeit zertheilten, sah man dort die sich zusammendrängenden Berge des Sondergrund, der Hundkehl und des Zillergrundes, dann die Reichenspitzengruppe, in welcher die Reichenspitze (10.464 Fuss) mit ihrer ebenso hohen, ja im Zillerspitz (10.495 Fuss) sogar höheren, nächsten Umgebung auffallend hervortrat. Noch entferntere Berge in der nordöstlichen Richtung musste ich dann für die Kette zwischen dem Krimmler Achenthal und Obersulzbach halten. Ein paar Mal hatte sich der Nebel um den Umbal, Rödtspitz und das Merbjoch gehoben; allein dann kam gewiss bloss ein Stück eines Berges zum Vorschein, und zum Erkennen war in der Regel wenig Zeit gegönnt denn die kaum gelüfteten Schleier sanken rasch wieder und bald lag alles wie früher im tiefgrauen Nebelmeere. Genug, dass ich ausser den schon erwähnten Fragmenten aus den nächsten Tauerthalern keine einzige

Bergspitze aus einer andern Gruppe in östlicher und südlicher Richtung erblickt habe. Die so nahe Riesenferner-Gruppe, das eigentliche Venediger- und Glockner-Gebiet und die Südalpen jenseits der Drau und Rienz, deren Entfernung vom Schwarzenstein eine geringe ist, blieben mir ein Buch mit sieben Siegeln.

Der bedeutsamste Ausblick für mich war jener auf die noch westlich vom Schwarzenstein gelegenen Theile der Zillerthaler-Gruppe selbst, denn er verschaffte mir zuerst die Ueberzeugung, dass weder die Löffelspitze noch der Schwarzenstein die Kulminationspunkte dieser Gruppe, sondern dass sie westlich von ihnen zu suchen sind.

In unserer westlichen Richtung trat zunächst das Horn beachtenswerth, obgleich unserem Standpunkte gegenüber tief gedrückt, auf; die schöne Schneespitze zwischen ihm und dem Schwarzenstein scheint der, seitdem vom Kataster mit 10.473 Fuss bestimmte, Totdenkopf gewesen zu sein.

Weitaus eingehender als diese Firnspitzen ragte der Rossruckspitz empor. Möglich, dass seine Form als stolze Pyramide, oder dass sein Bestand aus Felsmassen inmitten der Firnberge, oder dass seine vereinzelt Stellung ihn noch grösser scheinen lassen, als er in Wirklichkeit ist, — ich bin, bis mich eine Messung vom Gegentheile überzeugt, der Ansicht, dass er die Höhe des Schwarzenstein und Löffelspitzes erreicht.

Nebst dem Rossruck fiel mir ein zweiter Berg als höher als der Schwarzenstein und Löffelspitz auf. Vom Rossruck rechts hinausgeschoben in westnordwestlicher Richtung, stellte er sich als eine massige Gestalt mit einem von Osten nach Westen oder von Südosten nach Nordwesten laufenden ziemlich flachen obersten Kamme dar. Später lernte ich ihn als den Breitenkorspitz kennen, den der Kataster mit 10.148 Fuss gemessen hat. Ich will diese Messung in keiner Weise anzweifeln und schreibe es vielmehr der wuchtigen Gestalt des Berges und seiner Lage unter weit niedrigeren Nachbarn zu, dass auch er mir höher erschienen hat.

Der zweifellos höchste Berg jedoch stieg links hinter dem Rossruckspitz auf, ein Schneeberg mit furchtbar steilen Eiswänden auf seiner uns zugekehrten Ost- und Nordostseite, dessen Haupt allerdings mit Nebel bedeckt, dessen nebelfreie Erhebung aber schon so gewaltig war, dass ich sogleich zu meinen Gefährten äusserte, dieser Firnberg, der Karte nach der Hohe Ferner Möseln, sei die höchste sichtbare Spitze des Zillerthales. Die Messungen des Katasters haben später dem Möseln faktisch die Hegemonie im Zillerthaler-Stocke eingeräumt, nach kurzem Besitze derselben ist er durch Sonklar's bisher freilich noch nicht abgeschlossene Höhenbestimmung ihrer wieder beraubt und sie auf die Hochfeilspitze, den Hochfeiler, übertragen worden. Von diesem und seinen gewaltigen Nachbarn in der Ecke zwischen Pfitsch, Pfunders und Schlegleisen, dem Hohenferner von Pfitsch, der Gamsstettenwand und dem Weissgurt war keine Spur aufzufinden. Dasselbe galt für den ganzen entfernten Horizont von Süden oder Westen bis nach Nordosten. Es gab für uns heute des Nebels halber ebenso wenig ein Südtiroler-Gebirge und einen Ortlerstock, als ein Oetzthaler- und Stubeier-Gebirge, ebenso wenig nördliche Kalkalpen als selbst nur das Berggebiet der eigenen Gruppe zwischen Dux, Schran und dem Innthale. Kaum dass im Duxer-Zamser Zemmerrücken die Gletscher um die Gefrorne Wand herum für einige Zeit zu sehen waren, der Fussesstein dagegen, der höchste des Zuges,

der im Zemmer- und Pfitschergrund der Schranacher genannt wird, vermochte sich auch nicht für Augenblicke seiner Umhüllung zu entreissen.

Liess die Aussicht alles zu wünschen übrig, so gab es, freilich ein ungenügender Ersatz dafür, mindestens nicht uninteressante Lichteffekte dann, wenn einmal die Nebelcourline, welche über dem Ahrenthale lag, sich theilte und nun eine oder die andere Kirche mit einem Stück der grünen Thalsohle zu uns herauf leuchtete. Auf diese Weise erblickten wir für einige Zeit St. Peter auf dem Kofel und St. Johann, nach seiner Lage von 3209 Fuss in einer Tiefe von mehr als 7400 Fuss hart unter dem Schwarzenstein. In solchen Augenblicken überliess ich das Fernrohr den Führern, und die guten Leute, vorzüglich der weltunerfahrene Schafhirt, hatten die grösste Freude daran, die Fenster, die Uhr und weiss der Himmel was noch alles an der Kirche und an den Häusern zu erkennen.

Die Temperatur auf der Spitze war im Ganzen nicht unangenehm; zwar zeigte das Thermometer abwechselnd blos $+ 1$ bis $+ 3^{\circ}$ R., aber bei absoluter Windstille belästigte der geringe Wärmegrad anfangs den Körper nicht. Diess trat erst dann ein, als sich zunächst die Schneemasse unserer Füsse unserem Organismus fühlbar zu machen begann. Doch schon waren unsere, allerdings nicht luxuriösen, Vorräthe aufgezehrt, eine Besserung der Witterung konnte für heute entschieden nicht mehr gehofft werden, und so wurde denn nach $1\frac{1}{2}$ bis zweistündigem Aufenthalte die Spitze wieder verlassen.

Das Einbrechen in den jetzt weich gewordenen tiefen Neuschnee, nicht bloss auf dem Grate, sondern auch auf dem höheren Schwarzensteinkeese, ermüdete im Abwärtssteigen ungemein, und ein Einsinken Einzelner mit einem Fusse in eine Spalte kam, als neuer Beweis der Zerklüftung des Eises unter der Schneedecke, häufig vor, allein kein ernster Unfall trat auf dem Rückmarsche über die Ferner ein.

Als wir auch das Ende des Möhrenkeeses erreicht, waren es Alle zufrieden, endlich aus dem Revier des Neuschnees gekommen zu sein. Wir entledigten uns hier wieder der Steigeisen und ich pflog noch eine genauere Umschau auf dem Schwarzensteinkeese und in seiner Umgebung, und habe dabei eine auffallende ethnographische, oder wenn man will, national-ökonomische Thatsache kennen gelernt.

Das Rossruckkeese steigt auf die Ostseite des Rossruckspitzes und Rossruckkammes hoch und steil hinan. Auf diesem Firnfelde fiel mir eine lange, fast senkrecht gezogene Linie auf, welche sich mit dem Fernrohre als eine durch menschliche Fusstritte veranlasste Stufenreihe herausstellte. Auf meine Frage belehrte mich Josele, das seien die Tritte der Granatner, die auf diesem Wege täglich Früh zu den hoch am Rossruck befindlichen Granatnerbrüchen hinauf und Abends in ihre Hütte herabsteigen. Dabei betrug der Taglohn eines Granatners im günstigsten Falle 40 kr. C. M.! Hier mag als ein anderer Anhaltspunkt zur Werthschätzung der Zeit und menschlichen Anstrengung gegenüber dem Gelde im Gebirge noch der Thatsache Erwähnung geschehen, dass die Granatner am Rossruck sich ihr Mehl von Zeit zu Zeit von St. Martin oder St. Johann im Ahrenthale, und zwar auf dem Wege über das Schwarzensteinkeese und den Centalkamm dann holen, wenn es dort um ein paar Kreuzer wohlfeiler ist als im Zillerthale.

Vom letzten Fernerende ging es ohne Aufenthalt auf dem Wege, den wir im Aufwärtssteigen genommen haben, nach Schwarzenstein.

Hier blieb der zweite Führer zurück, ein ruhiger aufmerksamer Mann, welcher die mässigsten Anforderungen für die geleistete Begleitung stellte. Wenn ich nicht irre, so hiess er Melchior Oberleber. Vom Schwarzenstein waren wir bald unten in Waxegg. Wir mochten auf dem ganzen Rückwege beiläufig $3\frac{1}{2}$ Stunden zugebracht haben, stiegen aber wohl so rasch abwärts, dass man in der Regel dazu weit mehr Zeit benöthigen wird.

Die Innsbrucker Herren luden mich ein, auch noch diese Nacht in ihrer Hütte zu bleiben, allein ich scheute die Kälte des Nachtlagers zu sehr, um die freundliche Einladung anzunehmen, und ging mit Josele hinaus zum Breitlahner. Einige Male fiel, während wir auf dem uns schon bekannten Wege thalauswärts schritten, ein gelinder Regen, doch kam es zu keinem gewaltsamen Ausbruche, und ich erreichte das Hotel Breitlahner in ziemlich trockenem Zustande.

Die aufmerksame Wirthin gab wieder her, was sie hatte, das war jedoch nicht viel, und bereitete mir auf dem Heuboden eines der Kasten mit Verwendung alles ihres Bettzeuges ein Lager, ohne dass es dadurch ein neidenswerther Pfühl geworden wäre. Doch schlief ich einige Stunden ganz gut und gewiss besser, als ich auf Waxegg geschlafen hätte.

Am nächsten Morgen schied ich von Josele. Sein eigentlicher Name ist Georg Samer und seine Beschäftigung die echt Zillerthaler'sche eines Steinsuchers oder Stoanklaubers, der auf dem Greiner, dem Rothen Kopf und Ingent, auf der Alpe Schwarzenstein etc. auf mineralogische Schätze fahndet. Er hatte sich als vortrefflicher Führer bewährt und ich kann keinen bessern Beweis meiner guten Meinung von ihm anführen, als dass ich ihn im Jahre 1863, als ich den Hohen Möseleferner ersteigen wollte, zum Hauptführer der Expedition bestimmt hatte und nur dadurch, dass er damals auf einer mehrtägigen Steinrazzia vom Hause abwesend war, genöthigt wurde, andere Führer zu nehmen.

Ich wanderte nun wieder allein den Zemmgrund hinaus. Der Regen war heute bald stärker, bald schwächer, und gebot auf dem schlechten Wege doppelte Vorsicht bei jedem Tritte, um an den abschüssigen Stellen nicht von den durch die Nässe glatt gewordenen Steinen oder vom schlüpfrigen Boden abzurutschen. Desto mehr war ich darauf bedacht, den bessern Steig am linken Ufer des Zembaches einzuhalten. Ich schritt deshalb an der Brücke, über welche ich auf dem Hereinwege das linke Ufer betreten hatte, vorüber, und wenn es mich auch befremdete, anfangs fast bis in den Zembach hineintreten zu müssen, so fand ich doch bald die Spur des wahren und auch guten Thalweges. Ueber einem waldigen Hügel gewinnt er zuerst das Wiesenplateau hinter Ginzling und läuft an mehreren Häusern vorbei auf ihm fort, bis er sich endlich zur Kirche herabsenkt.

Auch diessmal verweilte ich nur kurze Zeit im Wirthshause zu Ginzling und verfolgte dann raschen Schrittes meinen Weg nach Mayrhofen. Der Regen hatte noch, während ich mich auf der Strecke zwischen dem Karlsstege und Dornau immer von neuem darüber ärgerte, dass ich, obgleich meine heutige Aufgabe im grossen Ganzen unstreitig im Bergabgehen bestehe, dennoch hier ebenso viel aufwärts als abwärts zu steigen gezwungen werde, gänzlich aufgehört, und als ich um die Mittagsstunde wieder im Zillerthale anlangte, war die Sonne der Nebel schon vollkommen Meisterin geworden und beleuchtete das reizende Landschaftsgemälde von Mayrhofen mit ihren goldensten Strahlen.

III. Ersteigung der Wilden Kreuzspitze.

Tritt man in westlicher Richtung aus der Stadt Sterzing, so erblickt man sogleich eine prachtvolle Doppelspitze, welche sich hoch über den Bergen am Schlusse der weiten Thalmündung von Pfitsch in den Sterzinger Boden erhebt. Es ist die Wilde Kreuzspitze, deren Höhe das k. k. Geographenkorps mit 9892 Fuss, der Kataster, und zwar, wenn ich nicht irre, für den niedrigen südlichen Gipfel, wo sich das Signal befindet, mit 9906 Fuss, und Sonklar für den höheren nördlichen Gipfel mit 9938 Fuss bestimmt hat.

Die Ersteigung dieser Hochspitze hatte ich schon seit längerer Zeit beschlossen, und es war ein doppelter Zweck, welchen ich durch die Expedition auf sie zu erreichen hoffte. Erstlich sollte sie mir als Standpunkt zur Detailbeobachtung des westlichen Theiles der Zillertaler-Gruppe dienen, die sich ihrer Ausdehnung über und Thalbildung halber kaum von einem einzigen Punkte aus vollständig überblicken lässt. Dann wollte ich auf ihr eine Rundschau geniessen, wie sie wenige Punkte in den Hochalpen zu bieten vermögen.

Nicht die Schilderungen dritter Personen flössten mir die Hoffnung auf eine wundervolle Fernsicht ein. Die Wilde Kreuzspitze, im Volksmunde das Wilde Kreuz, wird nur selten, und dann höchstens von einem Gebirgsfreunde, einem Priester, Wundarzt oder Studenten aus der Umgebung erstiegen und nichts über das Unternehmen veröffentlicht. Auch die Reisehandbücher erwähnen des Berges bloss mit ein paar Worten, und selbst Schaubach, der gediegenste Forscher über die österreichischen Alpen, gibt sein Panorama nur in den allgemeinsten Umrissen. Allein die Spitze musste nach ihrer Höhe und Lage eine seltene Rundschau gewähren.

Diese Lage wollen wir nun kennen lernen, ehe wir unsere Wanderung antreten. Vom Hauptkamme der Centralalpen, welcher sich im Hintergrunde des Pfitscherthales an der Grabwand südöstlich gebogen hat, löst sich nahezu in der südwestlichen Ecke des Thales Hörping oder Schlegleisen und an jener Stelle, wo der Hauptkamm selbst von der südöstlichen in eine nordöstliche Richtung übertritt, ein Gebirgszug los. Er zieht im Süden des Pfitscherthales, von dessen Ursprung im sogenannten Oberberg bis dorthin, wo es am Weiler Drasberg und bei Kematen seinen westsüdwestlichen Lauf in einen südsüdwestlichen umändert und er am linken Ufer des Pfitscherbaches endigt.

Die Spitzen und Vorsprünge seiner Nordseite wurzeln durchgehends im Pfitscherthale. Bloss im obersten Theile desselben, im Oberberg, schiebt sich ein anderer hoher Rücken vor, der nahe der höchsten Erhebung des Centralkammes am Hochfeiler an diesem, also nördlicher als unser Gebirgszug, entspringt, mit letzterem parallel von Osten nach Westen läuft, jedoch dort, wo das Gliederthal in den Oberberg nach einem zuletzt nordwestlichen Verlaufe herabsteigt, wieder abbricht, so dass er nur auf der kurzen Strecke vom Ursprunge des Pfitscherthales, der eben an seinen Fernern stattfindet, bis zur Vereinigung des Gliederthales mit dem Hauptthale, unserem Höhenzuge den Abfall unmittelbar in den Thalboden von Pfitsch entzieht.

Dem eben besprochenen kurzen Parallelrücken gebührt der Ruhm, die nach seinem Knotenpunkte, dem Hochfeiler, höchste Erhebung der Zillertaler-Gruppe zu tragen. Denn der hohe Ferner in Pfitsch, nach Sonklar's Beurtheilung der höchste Gipfel der Gamsstettenwand der Generalstabkarte, hat nach einer Messung dieses vorzüglichen Orographen die Höhe von

11.166 Fuss. Unser längerer südlicher Parallelkamm zeichnet sich dagegen mehr durch wildzerrissene Formen, als durch die Höhe seiner Spitzen aus.

Von Osten nach Westen betrachtet, ist aus ihnen nach dem Kataster die Hochwart, 9517 Fuss, die erste. Noch östlicher nennt aber die Sektion der Generalstabkarte von Tirol einen Weissstein und ein Boxhorn, ohne dass diese Namen in den Katastralkarten erscheinen. In diesen folgt gegen Westen das Rötteck, 9263 Fuss, der Hochfeil, 9322 Fuss, der Pletzenspitz, 9412 Fuss, alles Gipfel des Kammes selbst; hierauf ein nördlich vortretender Pletzenspitz, 8830 Fuss, dann wieder auf dem Kamme die Hochsäge, 9030 Fuss, der Falbespitz, 9027 Fuss, der Grabspitz, 9664 Fuss, endlich die Thorwand, 8257 Fuss.

Von unserem Kamme ziehen sich mehrere Aeste südwärts und bilden die Umwallung der bedeutendsten Südthäler des Zillerthaler Stockes und seine letzten Ausläufer gegen den Ahrenbach, die Rienz und den Eisak. Wir erwähnen ihrer in möglichster Kürze.

Gehen wir von Osten nach Westen vor, so löst sich der erste beträchtliche Ast ganz nahe dem Ursprunge unseres Kammes ab und verläuft erst gegen Süden, dann gegen Osten als das rechte Thalgehänge des in das Ahrenthal mündenden Mühlwalder Thales, und als das linke des bei der Poststation Unterweitel im Pusterthale endenden Weitenthales, das im obern Theile Pfunders genannt wird. In diesem Rücken ragt auf der Ostseite des Weitenthales der als Aussichtspunkt gepriesene Eidexberg, 8655 Fuss hoch, auf.

Ein zweiter Ast trennt sich weiter westlich an der Grabwand von dem in Süden von Pfitsch lagernden Hauptkamme. Möglich, dass er die Fortsetzung dieses Hauptkammes nach seiner Biegung an der Grabwand und die Verlängerung des letztern von hier gegen Westen bis an den Pfitscherbach bloss ein Seitenast ist. Für die letztere Annahme sprechen der längere Verlauf und die grösseren Erhebungen des Kammes nach jener Biegung, für die entgegengesetzte die gerade Linie des Hauptkammes von seinem Ursprunge bis an die Thorwand.

Er geht südlich über das 8121 Fuss hohe Verbindungsjoch zwischen dem Nebenthale von Pfitsch-Drasberg, das an diesem Joche entspringt, und dem Thale Pfunders-Weissenthal, welches in unserem Hauptkamme seinen Ursprung hat. Jetzt erfolgt eine Theilung des Hauptastes in zwei Züge am Hohen Santjoch, 9349 Fuss, unter welchem das schon in Anich's Karte benannte Sandjoch gleichfalls aus Drasberg, jedoch nach Vals führt.

Der östliche der also entstandenen Zweige streicht nach einer kleinen Ausbiegung gegen Osten als Wasserscheide zwischen den Thälern Pfunders und Vals südwärts. Seine hervorragenden Spitzen sind das Wurm-maul, 8935 Fuss, dann der Gernkopf oder die Ribbispitze.

Der andere Zweig berührt uns zunächst. Nach einer jener des ersten Zweiges ähnlichen westlichen Ausbiegung zieht er gegen Süden als die Westbegrenzung des Valserthales, das in den durch die beiden Ausbuchtungen entstandenen Hochmulden unter dem Hohen Santjoch seinen Anfang hat.

In ihm finden wir nach dem Kataster zuerst einen Rübespitz, 9311 Fuss, dann die Wilde Kreuzspitze. Die nächste Spitze im Zuge gegen Süden, das Ebengrabenjoch, hat bereits eine Höhe von nur 9414 Fuss, die folgende, der Narrenspitz, oder Domenar nach der Generalstabkarte, von

8587 Fuss und der Plattspitz von 8442 Fuss. Sein eigentliches Ende jedoch erreicht der Zweig in den minder hohen Ausstrahlungen einerseits in das Gebiet von Mauls, andererseits in jenes um die Franzensveste.

Auf seiner Westseite haben sich jedoch wieder allerlei Unterverzweigungen gebildet. So läuft ein erster Rücken nordwestlich gegen das Pfitscherthal, und zwar als die Südwand des Drasberg- und die Nordwand des Burgum-Thales. Er trägt die Tauferwand der Generalstabkarte, welche der Kataster Tauchenwand nennt, 8537 Fuss, und den Tauchen-Grossberg des Katasters (Taufer-Grossberg oder Grasberg?), 9298 Fuss. Ein anderer dehnt sich parallel mit dem früheren als Südwand von Burgum aus. Ihm gehört der Krammerspitz an, 9312 Fuss, und der Finsterstern, vom Kataster Fensterstein getauft, 7974 Fuss. Auch auf ihm jedoch entspringen nochmals Zweigrücken, und zwar ein südwestlich ziehender, der in weiterer Verästelung mit einem östlichen Strahle die Westwand des Sengesthales bildet, das bei Mauls den Eisak erreicht und dessen rechtes Gehänge vom Zuge südlich von der Wilden Kreuzspitze geformt wird, während ein anderer westlicher Strahl sich zum Trenferjoch erhebt und sein Untergestelle bis an das Sterzingermoos bei der Burg Sprechenstein vorschiebt.

Erwähnen wir noch, dass von der Wilden Kreuzspitze ein kurzer Kamm südöstlich abspringt, sich aber bald südwestlich biegt und so jene Hochmulde des Walsersenthalen gegen Osten abschliesst, in deren Hintergrund die Wilde Kreuzspitze thront, auf deren Südseite der Domenar aufsteigt, deren Westwand jedoch der Kamm zwischen diesen beiden Gipfeln abgibt, und dass in dieser Hochmulde der Wildsee flutet, so haben wir die Berggestalt im weiten Kreise rings um unser Objekt, die Wilde Kreuzspitze, kennen gelernt.

Hat diese Auseinandersetzung den freundlichen Leser ermüdet, so hat er doch durch sie auch die Ueberzeugung gewonnen, dass sich fast nach allen Seiten hin, selbst in grosser Entfernung von der Wilden Kreuzspitze, kein ihr ebenbürtiger Gegner erhebt. Diess ist der Fall bei den sämtlichen Bergen der Zillerthaler Gruppe gegen Süden und Osten. In dieser Richtung mussten daher die Tauernkette und die Südalpen jenseits der Drau und Rienz zu schauen sein, und zwar die letzteren wegen des breiten und niedrigen Mittelgrundes und der Senkung des Bodens zum Drauthale selbst unter den günstigsten Verhältnissen, jedoch auch in grosser Vollständigkeit, weil ihre Ketten die Höhe der Wilden Kreuzspitze nur in einzelnen zurückstehenden Spitzen erreichen, und weil nach der eigenthümlichen Formation jenes Dolomitstockes immer tiefe Sättel zwischen den gewaltigsten Erhebungen eingeschnitten sind.

Ein nicht minder vortheilhaftes Gesichtsfeld musste sich über das bloss mittelhohe Sarntaler Gebirge gegen die Südtiroler und Wintschgauer Berge, musste sich über den breiten Thalboden von Sterzing, von Ratschinges und Ridnaun und ihre mässig hohe Umgrenzung auf die Oetzthaler und Stubeier Alpen, deren Ost- und Südrand förmlich blossgelegt ist, erschliessen. Endlich reicht auch gegen Norden das Gebirge, so weit es noch zum Zillerthaler Stocke gehört, sowohl der Hauptkamm der Centralalpen zwischen dem Brenner und der Grabwand, als sein Seitenzug, der von Südwesten nach Nordwesten streichend, die Nordwand des Pfitscherthales von seiner Ausmündung bis Kematen formt, weitaus nicht zur Höhe unserer Hochwarte hinan, und es musste also dem Auge gestattet sein, nordwärts über die Vorlage der Zillerthaler Gruppe und darüber hinaus in

weite Fernen zu schweifen. Bloss die westlichen Hochspitzen des Zillerthaler Hauptkammes und jene des Duxerrückens konnten der Aussicht nach Nordosten hemmend in den Weg treten.

Diess Verhältniss der Wilden Kreuzspitze zu ihrer Umgebung liess keinen Zweifel darüber in mir aufkommen, dass sie einer der herrlichsten Aussichtspunkte Tirols sei, und auch aus diesem Grunde stand der Vorsatz, sie zu ersteigen, bei mir fest.

Die Ersteigung kann nur von drei Seiten bewerkstelligt werden: von Pfitsch, aus dem Walserthale am Wildsee vorbei, oder von Mauis durch das Sengesthal, auf welchem Wege freilich schon ein erster Uebergang über das linksseitige Gehänge dieses Thales erforderlich ist, um an den Wild-See zu gelangen.

Als ich im Jahre 1858 zur Ausführung des Unternehmens schritt, wählte ich den Weg aus Pfitsch, weil ich in diesem Thale zugleich eine genauere Einsicht in die Gestaltung des westlichen Theiles der Zillerthaler Gruppe erlangen konnte.

Ich war am 23. August in Sterzing angekommen und machte mich am 24. Nachmittags auf den Weg nach dem Pfitscherthale. Fortgesetztes Missgeschick, in welchem mir theils durch schlechte Witterung, theils aus anderen, ausser meinem Verschulden liegenden Gründen, die meisten grösseren Unternehmungen in diesem Jahre misslungen waren, stimmten meine Hoffnung auf einen glücklichen Erfolg des neuen Zuges herab. Dennoch, und obgleich mir das Pfitscherthal nicht einmal neu war, da ich bereits 1842 durch und über das Pfitscherjoch in das Zillerthal gewandert war, wurde mir das Herz um so weiter, je mehr ich in dem schönen Thale vordrang.

Schon der Eingang ist reizend. Zur Rechten der Hügel von Sprechenstein mit der alten Burg, und links der mildere Abhang, von dem das Dörflein Flanis herabblickt, bilden die Eckpfeiler der weiten Bucht, womit Pfitsch in das Thal von Sterzing, einen Theil des oberen Wipphales, mündet. Rings umsteht das Hochgebirge, jedoch noch in seiner zahmsten Gestalt, als Höhen mit Forst und wenig Felsdurchbrüchen den Thalgrund, welcher in Wald und Wiese gegen den Hintergrund sanft ansteigt. Alles trägt Urgebirgscharakter, bloss auf der linken Seite tritt ein schneeweisser Kopf, die Weissspitze, als ein entschiedener Kalkaufsatz mitten im Schiefer auf.

Wir schreiten in einiger Entfernung an dem Rundbau der Heiligen Grabkirche, und in grösserer an dem etwas knorrigem und gedrungenen Schlosse Moos vorbei, das ein Eigen der Freiherren von Sternbach ist. Immer über, Matten haben wir in einer halben Stunde Wiesen erreicht, ein Dörflein, dessen Häuser rechts und links vom Wege sich auf dem Wiesengrunde frei um die Kirche gruppieren.

Hinter dem Dorfe treten wir auf das linke Ufer des Thalbaches über, und nun geht es eine Stunde lang in anmüthiger Landschaft auf dieser Bachseite fort. Ueberall pulsirt das frischeste Naturleben. Zwischen niedrigen Steinmauern, dem Schutze etwas höher liegender Grundstücke, läuft der Weg häufig im Baumschatten an freundlichen Häusern vorbei. Der Blick erfreut sich der zur Rechten erhebenden Wiesenterrasse, auf welcher Gehöfte, überragt von Wald, liegen. Ein Wegzeiger weist in dieser Richtung nach Tulfer, von welchem Weiler das äussere Pfitscherthal bis zur Wehr auch das Tulferthal genannt wird. Dann setzen wir

wieder auf das rechte Ufer über. Jetzt wird die Gegend ernster, wir sind bald im lichten Walde und ziehen fortan aufwärts; nur der Hinausblick auf die liebliche Terrasse von Tulfer bleibt derselbe.

Wieder ist ein Stündchen verflossen, wir haben die Höhe der Erhebung an einigen Häusern erreicht, die sich an gewaltige Schieferblöcke anschmiegen, eine Kapelle steht nebenan; da senkt sich die Strasse rasch zur Wehr, der grossartigsten Partie im Thale. Eine Brücke bildet den besten Standpunkt zum Beschauen der wildromantischen Szene. Donnernd fällt der starke Pfitscherbach von einer hohen Stufe herab, doch gerade hier ragen grosse Felsstücke mitten im Bette auf und er verwandelt sich im Kampfe mit ihnen in Schaum und Gischt, der hoch empor und ringsum noch weit über die Steinblöcke hinauspritzt. Tannen umrahmen das kühne Bild, vorzüglich malerisch hängt am linken Ufer eine Sägehütte zwischen Felsen über dem Abgrunde.

Sogleich von der Brücke weg beginnt eine starke Steigung des Weges; auch dieser Theil der Szenerie zeigt sich der grossen Umgebung würdig. Denn schwindelnd ist der Abfall nach links in die Tiefe, in welcher der Bach sich hinabstürzt; nur durch Baumstämme wird die Strasse längs dem Schlunde hergestellt, und sie zieht sich schutzsuchend unter einer mächtigen überhängenden Bergwand hin. Erst an der nahen Säge und dem daneben befindlichen Wirthshause endet die pittoreske Thalstufe.

Das, was wir hier erblicken, überrascht uns durch den Gegensatz mit dem, was vor wenig Minuten unserem Auge geboten war.

Der höhere Thalboden von Ausserpfitsch dehnt sich vor uns aus, das vollendetste Bild der Ruhe. Grüne Matten ringsum in der Tiefe des Thales; über sie gleitet hart am Wege der Thalbach lautlos dahin; Häusergruppen fehlen nicht; in die von den Silberfäden herabfallender Bäche belebten Berggehänge der linken westlichen Seite theilt sich Wald und Fels, jene der rechten Seite sind reicher bewaldet. Aus dem Hintergrunde blicken die ersten kahlen Spitzen des Centralkammes hervor; die kleine Pyramide des Dornberges beginnt die Reihe, die weiter innen stehenden tragen bereits Schneefelder auf ihrem Rücken.

Will man sich beeilen, so kann man die Thalfläche von Ausserpfitsch in zwei Stunden von Sterzing erreichen.

Etwa auf halbem Wege von ihrem Beginne bis Kematen, dem Hauptorte von Ausserpfitsch, das mit seiner hohen Kirche in der Ecke links auf einiger Höhe schon sichtbar ist, liegt am linken Ufer des Baches etwas abseits von ihm und dem Wege der Weiler Burgum. An ihm mündet das Seitenthal Burgum, durch welches der Weg auf die Wilde Kreuzspitze führt. Man hatte mir einen dort wohnhaften Bauer, Namens Perterer, als den besten Führer auf den Berg genannt, und mit ihm wollte ich mich vorerst verständigen.

Ich hielt eine gerade Linie zwischen Feldern auf den Weiler zu ein, und fand auch richtig in einem der in recht ungebundener Nachbarschaft sich nahestehenden Häuser den Gesuchten, einen bejahrten Mann, der sich sogleich bereit erklärte, mich auf das „Wilde Kreuz“ zu führen. Es war zu spät und das Wetter zu unzuverlässig, um noch heute auf die Alpe im Thale Burgum zu gehen. So verabredeten wir, dass mich Perterer, wenn es morgen Früh schön sei, so zeitlich als nur möglich in Kematen, wo ich übernachten wolle, abhole.

Nun eilte ich nach Kematen, das ich in beiläufig einer halben Stunde erreichte, erst durch Wald, dann, nachdem ich an den Häusern von Drasberg das rechte Ufer des Baches gewonnen, nach heissem Aufwärtssteigen auf dem Hügel, auf dem es selbst liegt. Doch endigt mit den ersten Häusern des Dorfes das Bergansteigen nicht, denn es zieht sich auf der steilen Anhöhe hinan, so dass man noch immer von Haus zu Haus klettern muss. Das Wirthshaus, ein stattliches Gebäude linker Hand, einige Schritte vom Wege zurückstehend, vermag nur die bescheidensten Ansprüche zu befriedigen. Fleisch ist hier ein seltenes Gericht, und findet sich doch eines vor, so ist es nicht der Art, dass ein, wenn auch nicht verwöhnter Städter, darnach lüstern sein kann. Gastbetten bestehen zwei im Hause, und ich vernahm die Mittheilung, dass sie zwei, eben in ihrem Dienste abwesende, Geometer schon in Beschlag hätten, mit wenig Freude; nur meinte die Wirthin, dass die Herren bisweilen über Nacht abwesend blieben und ich, wenn sie bis spät Abends nicht heimkehren würden, eines davon benützen könne. Ich ging bald zur Kirche hinauf. Sie ist gross und steht mitten im Friedhofe, der geebnet und mit einer Mauer umgeben ist, die nach innen zwar niedrig, von dem unter ihr hinziehenden Thalwege dagegen ziemlich hoch aussieht. Nebenan befindet sich ein sehr ansehnlicher Pfarrhof. Die Höhe von Kematen, hier auf dem Platze vor der Kirche, beträgt 4620 Fuss.

Zum Ueberblicken des Thales und seiner Berge können wir uns keinen günstigeren Standpunkt wünschen. Reizend macht sich der Doppelblick im Thale auswärts gegen die Wehre und hinein gegen den Thalschluss, im sogenannten Oberberg. Das Auge schweift besonders mit Wohlgefallen über diesen oberen Theil, der den äusseren unter einem stumpfen Winkel fortsetzt und im Schmucke herrlicher Wiesen, doch stellenweise mit Wald bedeckt, in einiger Tiefe unter der Kirche bis zu seinem Ursprunge an den Gletschern sich vor uns ausbreitet. Es wird aber wahrhaft gefesselt durch die Bergformen voll Grösse rings um ihn.

Zunächst über der Kirche liegt der Dorn oder Nornberg; er soll von Kematen in drei Stunden leicht zu ersteigen sein. Stolz vor allen ragt der Hohe Ferner empor, und ein geübtes Auge erkennt leicht, dass er unbedingt der Alleinherrscher in Pfitsch ist. Die Doppelspitze des Wilden Kreuzes blickt imposant über den südlichen Bergrücken herüber.

Von Kematen führt in das Gebiet des Brenners ein bekannter Steig über das in jenem Nebenaste des Central-Hauptkammes, welcher vom Nornberg südwestlich bis Sterzing läuft, und dessen höchste Spitze der Hühnerspielberg, 8566 Fuss M. Δ , ist, eingeschnittene Schlüsseljoch. Nach Staffler's Werk: „Das deutsche Tirol und Vorarlberg“; kann man jedoch nebstdem über den Centralkamm selbst, und zwar östlich vom Nornberg auf beschwerlichem Wege in das Griesbergthal am Brenner gelangen. Aber auch mit den südlichen Thälern steht Kematen mittelst des Nebenthales Drasberg durch Jochsteige in Verbindung; einer davon geht über das Drasbergjoch nach Pfunders, der andere über das altbekannte Sandjoch nach Wals.

Als es spät geworden und die Geometer nicht nach Hause gekommen waren, nahm ich ein Bett in Besitz; jedoch kaum schlief ich den ersten Schlaf, so traten die Herren ein. Sie waren freundlich genug, mich nicht aus den Federn, das Wort im strengsten Sinne genommen, zu treiben und sich zu Zweien in das andere Bett zu begeben, und so setzte ich bald

meinen Schlaf wieder fort. Und ich schlief ungestört bis weit in den folgenden Tag hinein. Als ich endlich erwachte, sah ich ringsum Nebel und Regenwolken am Himmel; sie hatten den Führer abgehalten, sich in Kematen einzufinden.

Ich fasste nun den Entschluss, bis Nachmittag zuzuwarten, falls es bis dahin schön würde, auf die Burgumalpe zu gehen, sonst nach Sterzing zurückzukehren. Der Vormittag aber sollte benützt werden, um gegen das Pfitscherjoch, wo möglich bis auf seine Höhe, zu schlendern und so das Thal bis an seinen Schluss genau zu sehen.

Bald war ich auf dem Wege nach Innerpfitsch. Als ich an der nahen Kirche vorbei kam, traten eben einige Pfitscherinnen aus ihr heraus. Ich konnte nicht umhin, ihnen mein Wohlgefallen über den originellsten Theil ihrer Tracht, den breiten Hut von gelbem Stoffe, mit einer Einfassung von grünen Bändern, auszudrücken, erzielte jedoch dadurch keinen anderen Erfolg, als bei den Alten Schweigen, bei den Jungen ein nicht gerade massvolles Gelächter.

Der Steig hält sich immer auf einiger Höhe über dem Thale. Ich kam an hübschen Bauernhäusern, an vielen Feldern von Gerste, Hafer und Roggen vorbei, und die Harfen, zwei hohe, senkrecht stehende Pfosten, in welchen in einiger Entfernung von einander horizontale Stangen befestigt sind, worauf das Getreide zum Trocknen und zum Ausreifen an der Sonne gelegt wird, erinnerten mich auf das angenehmste an Oberkärnthen.

Pfitsch trägt vom Boden oberhalb der Wehr an bis hinein gegen St. Jakob, den Hauptort von Innerpfitsch, alle Merkmale an sich, dass hier einst ein See flutete. Als Beweise dieser Thatsache führt man nebstbei an, dass man im Jahre 1820 beim Graben der Fundamente des neuen Widums in Kematen einen grossen gemauerten Fischbehälter aufgefunden hat, und dass die alte Kapelle an der Kematner Kirche dem heiligen Wolfgang, dem Patron der Fischer, geweiht ist.

Etwa eine Stunde von Kematen entfernt liegt auf einem kleinen grünen Boden St. Jakob, dessen Höhe sich auf 4569 Fuss beläuft. Die neue Kirche, das armselige Wirthshaus und die andern Häuser befinden sich links vom Wege; hart an ihm steht die alte Kirche, welche eine Lawine im Jahre 1817 zerstört hat. Ein Bau aus dem 16. oder 17. Jahrhundert, verräth sie besonders in der Verzierung ihrer Thurmfenster einen edleren Geschmack.

Der Charakter von St. Jakob ist ein grosser. Der Wald ist im Süden gegen die Häuser vorgerückt, unmittelbar an seinem nahen Ende erheben sich schroffe hohe Berge mit Fernerspuen, alles deutet auf ein reges, ernstes Sein hier innen. Schon auf dem Wege von Kematen herein hatte ich mich viel mit den Bergen beschäftigt; ich glaubte im Norden den Wildseespitz, Kraxentrog und die Hohe Wand, vielleicht auch noch den Alpeiner aus dem Duxerrücken zu erblicken. Im Norden von St. Jakob selbst steigt der Wildseespitz und der Kraxentrog auf, im Süden dagegen der Grabspitz des Katasters.

Von Verbindungswegen leitet von St. Jakob, eigentlich von dem noch tiefer im Thale gelegenen Stein, ein Steig über den Hauptkamm im Norden nach der Tscheissalpe im Falserthale. Er geht unter der Hohen Wand hin und soll nicht ungefährlich sein. Ein anderer Uebergang führt über den südlichen Felsrücken nach Pfunders. Ausserdem erwähnt Staffler eines Weges nach Lappach am Hochfeiler vorbei; er kann jedoch nur sehr

selten benützt worden sein, denn erstlich würde er die wildesten Ferner überschreiten müssen, und dann wusste mir auch faktisch Niemand über ihn Bescheid zu geben.

Hier in St. Jakob fand ich die sinnige Vorrichtung zur Benützung der Wasserkraft wieder, welche ich schon von früher und neuerlich von Kematen her kannte, und welche Schaubach ausführlicher bespricht. Im Bache geht ein Rädchen, dessen Drehung den durch eine Klinke mit ihm in Verbindung gesetzten, in die Häuser hineingezogenen Draht, und durch ihn eine Wiege oder ein Butterfass, die am Ende desselben angebracht sind, fortan in Bewegung erhält.

Trotz des immer drohenden Wetters drang ich von St. Jakob noch bis zu einiger Höhe über den letzten Weiler Stein vor, und hatte auf das Joch kaum mehr weiter als 1 bis 1½ Stunde. Ich brachte gerade die Umrisse des Thalschlusses zu Papier, da fing es ziemlich stark zu regnen an. Jetzt war es Zeit zum Rückzuge.

Nach meiner Skizze, verglichen mit der Generalstabskarte und den Katastralaufnahmen, würde ich den Berg sogleich rechts vom Pfitscherjoch für die Rothe Wand, 9388 Fuss, die dahinter rechts aufsteigende runde Kuppe mit dem in der Gestalt eines von rechts nach links geneigten länglichen Vierecks hoch oben sich ausbreitenden Ferner, für den Hochsteller der Generalstabskarte oder das Bärenjoch der Katastralkarte, 9609 Fuss, halten. Der Kamm zwischen diesen Bergen und dem Hohen Ferner muss dort, wo er ganz im Hintergrunde des Thales eine auffallend tiefe Senkung erleidet, auf seiner Ostseite gegen das Thal Hörzing abfallen. Ich erinnere mich nicht, ob man von der Höhe des Pfitscherjoches den Hochfeiler erblickt; allein jedenfalls muss dieser majestätische Kulminationspunkt der Zillerthaler Berge sich südlich von der Ecke, die am Zusammenritte des Central-Hauptkammes und des Kammes vom Hohen Ferner sich zu hinterst im Oberberg bildet, erheben. Auf meinem Standpunkte verhinderte der östliche Theil des Hohen Ferners seinen Anblick. Entschieden ist jedoch der Gletscher, der in der erwähnten Ecke zu hinterst im Oberberg, und zwar auf dem tiefen Rücken östlich neben dem Hohen Ferner und schon auf der südlichen Umrahmung von Pfitsch lastet, nicht, wie Schaubach meint, der Weisszintferner. Der Weisszint selbst und deshalb auch sein Ferner befinden sich vielmehr weit südlicher, und der Fernerbach von diesem fließt in das Gliederthal, welches sich um die Gamsstettenwand und den Hohen Ferner dergestalt herumwindet, dass es erst auf der Südseite derselben unter dem Hochfeiler und Weisszint endigt. Unser sichtbare Pfitscher Eckferner kann seinen Ursprung nur nördlich am Hochfeiler oder an der Verbindung zwischen diesem und dem Hohen Ferner haben.

Die Sektionen der Generalstabskarten enthalten einige, sonst nirgends vorkommende, Details aus diesem Gebiete. In ihnen findet sich der Name Hohe Ferner nicht vor. Am westlichen Ende des in der Natur gezahnten, daher zu mehreren Spitzen aufragenden und nach Südwesten ziehenden Kammes, dem der Hohe Ferner, wie ihn das Volk bezeichnet, angehört, steht der Name Gamsstettenwand; östlicher davon kommt beiläufig in der Mitte des Kammlaufes ein Berg als Weisser Kopf, und noch östlicher, nahe an der Abzweigung des ganzen Kammes vom Centalkamme, der Name eines Berges Grase (Grosse?) Spitz vor. Ich möchte weit eher im Grase

Spitz oder im Weissen Kopf den Hohen Ferner erkennen, als ihn zur Gamsstettenwand rechnen.

Von Fernern zieht nach den Sektionen rechts und links vom Kamm am Grase Spitz je einer in nordwestlicher Richtung in den Oberberg hinab. Der westliche davon führt den Namen Hinterferner, der östliche, der also zwischen dem Hörpinger Hauptkamm und dem Hinterferner eingeklemmt, der letzte auf der Südseite nach Oberberg herabfliessende Gletscher ist, blieb unbenannt. Südlich und jenseits des Kammes, auf dem sie beide entspringen, finden wir endlich den Ferner vom Hochfeiler mit dem Ablaufe seiner Schmelzwässer in das Gliederthal und mit dem Hochfeiler selbst in seiner Südostecke, und zwar im Centalkamme wieder südlich und durch einen Kamm von ihm geschieden, den Weisszintferner.

Ich gelangte zwar mit ziemlich trockener Haut nach Kematen zurück, allein gutes Wetter war für die nächste Zeit nicht zu erwarten, und so machte ich mich um die Mittagsstunde auf den Rückweg nach Sterzing.

Erst drei Jahre später, im Jahre 1861, kam ich dazu, das Wilde Kreuz wieder in Angriff zu nehmen. Ich hatte Wien früher als in anderen Jahren verlassen, jedoch im Anfange meiner Gebirgsreise war die Witterung, wie in den früheren Sommermonaten, unbeständig und das erste grössere Unternehmen der Campagne darum schon misslungen; denn ich traf am 27. Juli auf der höchsten Spitze des Habichts zwischen Stubei und Gschnitz so dichten Nebel an, dass ich von der zur Uebersicht der Stubeier Gruppe so vortheilhaft gestellten Hochzinne absolut keine Aussicht hatte.

Aus dem Thale Gschnitz nach Steinach zurückgekehrt, trieb ich mich noch in diesem Orte herum, in der Absicht, Abends mit dem Eilwagen nach Sterzing, als meinem Ausgangspunkte für die Ersteigung der Wilden Kreuzspitze, zu fahren; da brach um 2 Uhr Nachmittags jener ungewöhnlich heftige Sturm los, welcher sich auf den weitesten Umkreis, selbst noch über die Alpen hinaus erstreckte, die Berge in ein paar Stunden bis tief herab in eine leichte Schneedecke hüllte, doch auch als eine der ausserordentlichsten Krisen des Wetters angesehen werden musste, weil auf ihn im Hochgebirge eine bis spät in den Oktober hinein anhaltende und nur durch wenige Regentage unterbrochene so prachtvolle Zeit folgte, dass das Jahr 1861 allen Alpenwanderern stets unvergesslich bleiben wird. Schon am Abend war es wieder schön geworden, der 29. aber ein wahrer Göttertag.

Ich brach um $\frac{1}{2}$ 10 Uhr von Sterzing nach Pfitsch auf, um noch an diesem Tage die Alpe im Thale Burgum zu erreichen und am 30. Früh auf der Wilden Kreuzspitze zu sein. Der uns schon bekannte Weg durch das Pfitscherthal entzückte mich bei der herrlichen Beleuchtung mehr als jemals früher. In Burgum, wohin ich in $2\frac{1}{2}$ Stunden gelangte, traf ich Perterer zu Hause an. Er erkannte mich sogleich, äusserte, er habe sich stets gedacht, ich werde doch noch einmal auf die Kreuzspitze gehen, und erklärte, bis 4 Uhr, zu welcher Stunde ich ihn in seinem Hause abholen sollte, zum Aufbruche bereit zu sein.

Ich liess meine Reisetasche bei ihm und machte mich nach Kematen auf, hauptsächlich, um mich wieder des schönen Bildes an seiner Kirche zu erfreuen. Im dortigen Wirthshause hatte sich nichts geändert, ja, der erste Eindruck, den ich erhielt, war sogar ein wenig einladender. Als

ich die Gaststube öffnete, um Jemanden vom Hause zu finden, sah ich nur ein Individuum darinnen; einen Mann, der sich jedoch nicht in normaler Stellung befand, sondern mitten im Zimmer auf dem Fussboden lag. Er grunzte bloss bei meinem Eintritte, die Veranlassung seines, hoffentlich nur vorübergehenden, doch, wie ich später erfuhr, häufig wiederkehrenden Unwohlseins, verrieth dagegen eine starke Branntwein-Atmosphäre in der Stube. Ich zog mich, da jede meiner Fragen konsequent mit Grunzen beantwortet wurde, zurück, und meldete mich nun im Vorhause möglichst laut, bis zuletzt die Wirthin erschien. Ich theilte ihr meinen Wunsch, später etwas, doch nicht in der Gaststube, sondern in dem mir von meinen früheren Besuchen her bekannten Zimmer im ersten Stocke essen zu können, mit, und ging dann zur Kirche hinauf, wo ich im Anblicke des reizvollen Thales mit der stolzen Bergumwallung wieder und wieder schwelgte, aber auch manchen sehnsüchtigen Blick nach der unbezwungenen Spitze des Hohen Ferners binaufsandte.

Zur verabredeten Stunde fand ich mich in Burgum ein. Perterer hatte seine Ausrüstung noch nicht vollendet, es war jedoch auch kein Grund zu besonderer Eile vorhanden, denn wir hatten heute nur eine kleine Aufgabe vor uns.

Als wir später unsere Fahrt antraten, interessirte mich vorzüglich Perterer's Hut, der so spitz und von so ungewöhnlicher Höhe und doch wieder in den Krempe so breit war, dass ich nicht zweifelte, der nicht ältliche, sondern alte Mann besitze diese Kopfbedeckung von sonst nirgends mehr gangbarer Form schon durch einen Zeitraum, welcher ein statistisches Menschenalter darstellt oder übertrifft.

Bald lenkten wir in das Thal Burgum ein. Der Breite seiner Thalsohle nach eine Schlucht, ist es doch keine wilde, sondern eine liebliche Furche. Denn Wald und Matten erheben sich beiderseits in sanften Formen aus dem tiefen Grunde, und der allerdings stark ansteigende Weg zieht lange ganz romantisch am Burgumwasser fort, das in zahlreichen Cascadellen über auffallend grüne Schiefer-, vermuthlich Chloritschieferflächen, herabfällt. Perterer nannte mir als die westlichen Erhebungen den Gamsenfleck und Ribiseil; einen authentischeren, weil geographisch anerkannten, Namen trägt der Finsterstern, als Fensterstein vom Kataster mit 7974 Fuss gemessen. Dem ausgedehnten Berge geben seine abwechselnden obersten Linien und reichen Waldpartien ein zugleich stattliches und freundliches Aussehen. Ernster tritt der Krammer als Abschluss des Thales nach hinten mit kahlen Wänden auf. Seine Höhe beträgt dafür auch schon 9312 Fuss.

Nachdem wir den Bach überschritten, mussten wir von seinem Ufer weg über hübsche Wiesen steil aufwärts; auf ihnen trafen wir die ersten Mähder an, denn in Burgum war eben die Heumahd im vollsten Zuge.

Nun folgte bald eine Bergecke. An ihr sahen wir zum ersten Male auf unserem Wege die Wilde Kreuzspitze, und hier, wo man die beiden hohen Zacken durch eine breite, mit Schnee ausgefüllte Scharte getrennt, in gerader Linie nebeneinanderstehend, über den nächsten grünen Thalmünden erblickt, imponirt sie ganz gewaltig.

Wir benöthigten bis zur Burgumalpe, oder eigentlich bis zu den Heuhütten am rechten Bachufer gegenüber der Alpe, nicht viel mehr als eine Stunde von Burgum. Perterer hatte einen der Heustadeln und nicht die

Sennhütte zum Nachtquartier bestimmt, weil jene einen reichlicheren Heuvorrath enthalten sollten, als diese.

Alles trägt hier oben einen grossen, doch nicht wüsten Charakter. Zwar verbergen die Wilde Kreuzspitze, der Krammer und auf der Nordseite des Thales die an Zerrissenheit ihrer Wände und Kämme noch übertreffende Tauferwand, die Tauchenwand des Katasters, 8537 Fuss hoch, und der Hackenberg, im Raume zwischen ihr und der Wilden Kreuzspitze, welcher nach dem Kataster der 9298 Fuss hohe Taucher (Taufer?) Grossberg ist, die Schrecken des Hochgebirges nicht gänzlich. Allein zwischen den rothen Wänden schieben sich doch überall bis hoch hinauf grüne Flecke ein, und die Wellenlinien des Untergestelles ziehen sich im Schmucke der frischesten Matten bis an den Bach und zu den Heuhütten herab.

Der Bach hat sein Rinnsal tief eingeschnitten, und ich musste auf einer Excursion nach der etwas einwärts im Thale und niederer als die Heuhütten am linken Ufer gelegenen Burgumalpe, der Riedererhütte, um in sie zu kommen, erst diesseits steil zum Bache hinab, dann jenseits eben so steil wieder zur Hütte hinaufklettern. Mein Besuch in der Sennhütte war nicht ganz uneigennützig. Nur der Senne war in der Lage, mir am nächsten Morgen vor dem Aufbruche auf die Spitze als frugales Frühstück etwas Milch zu sieden, und ich fand es zweckmässiger, ihm heute mein Begehren mitzuthellen, als ihn als unverhoffter Gast vor oder bei Tagesanbruch aus dem Schlafe zu schrecken, was er, je nachdem seine mir bisher unbekannt Individualität wäre, möglicherweise übel nehmen könnte. Jetzt fand ich ihn freundlich, und er erklärte sich auch gerne bereit, meinem Wunsche nachzukommen. Als es zu dämmern begann, kehrte ich zu den Heuhütten zurück.

Der Abend war wolkenlos, es war kühl und windstill. Später erglänzten zahllose Sterne am dunklen Nachthimmel im ruhigsten Lichte, Alles liess einen prachtvollen Morgen hoffen.

Aber auch unsere Schlafstelle unterschied sich zu ihrem Vortheile von ähnlichen in den Alpen dadurch, dass Heu, obgleich frisches, reichlich vorhanden war, und dass wir allein blieben, weil die gesammte Bevölkerung mit der Heuernte auf den höchsten Bergwiesen beschäftigt, auch höher oben auf den Bergen übernachtete.

Was der Abend des 29. Juli versprochen, hielt der Frühmorgen des 30. getreulich. Es wäre nicht möglich gewesen, sich einen noch reizenderen Anbruch des Tages zu denken. Rasch wurde in der Alpe gefrühstückt, dann ging es über den Steg derselben wieder zurück auf das rechte Ufer des Baches, und nun immer auf diesem Ufer und unter den Wänden der Nordseite in östlicher Richtung, erst über Wiesen, dann in Steinkaren allmählig aufwärts. Ein paar Zähne des Taufer Grossberges zeichneten sich durch groteske Gestalt besonders aus. Zuletzt mussten wir unterhalb eines aus ihnen ziemlich mühsam emporklettern, doch jetzt befanden wir uns schon nahe dem unteren Ende jenes Ferners, der von der Wilden Kreuzspitze bis gegen den Krammer in einiger Höhe und ziemlich flach den Raum unterhalb der Wände und Spitzen der beiden Berge, dann des Kammes zwischen ihnen einnimmt und mit mässig geneigten Endflächen, theils mehr nordwestlich gegen das Thal Burgum, theils nordöstlich gegen dessen letzten Winkel in der Richtung des hinteren Drasbergthales und einer hier befindlichen Senkung des

Kammes zwischen der Wilden Kreuzspitze und dem Taufer Grossberg hart unter den Spitzen des Wilden Kreuzes herabsteigt. An jenem nordwestlichen Ende kamen wir zuerst vorbei. Perterer wählte jedoch als den sichereren, den Weg bis in die letzte Thalecke und von hier über das Schneefeld hinauf.

Das Ansteigen ging gut von statten, bald war die obere Fläche des Ferners gewonnen und wir befanden uns unter der Doppelspitze des Wilden Kreuzes. Von ihr an nimmt der Kamm in seinem Zuge nach Süden allmählig an Höhe ab, und nahezu vor der Ecke, wo die Umwallung des Ferners sich westlich gegen den Krammer biegt, erleidet er eine starke Depression. Nach Perterer's Angabe sollten wir nun unter der Spitze und unter dem südwärts verlängerten Kamm bis zu dieser Einsattlung fortschreiten, auf sie hinansteigen und von ihr in der entgegengesetzten Richtung von jener, die wir auf dem diesseitigen Ferner beobachtet hatten, nämlich dann von Süden nach Norden und zuletzt von der Südostseite, und zwar zu höchst über der nordwestlichen Hochmulde des Valserthales auf die Spitze vordringen. Damit mussten die Spitzen förmlich umgangen werden, doch meinte Perterer, es gebe zwar eine Stelle, an welcher man unmittelbar von unserem Ferner von Burgum auf den Kamm südlich von den Spitzen und von da auf diese selbst komme, wodurch also der früher beschriebene grosse Umweg um den Berg herum auf seine Ostseite erspart und derselbe von Westen aus erstiegen würde, allein er wisse die Klamm nicht zu finden.

Wir schritten also über den Ferner der bewussten Einsattlung zu und kletterten auf sie hinauf. So weit ging alles gut. Da oben aber fühlte ich ein Gelüste, auf dem Kamm selbst nordwärts gegen die Spitze vorzudringen, anstatt in einer schrägen Linie in einige Tiefe der letzten Hochmulde von Vals hinabzusteigen, um dann an ihrem Schlusse wieder zur Spitze emporklimmen zu müssen. Perterer folgte. Wir gewannen mit diesem Wege nichts an Zeit und verloren entschieden an Kraftaufwand. Endlich, nach wiederholtem, nicht ganz ungefährlichem Auf- und Niederklettern von einer kleinen Spitze des Kammes zur andern, war ein Weiterkommen nicht mehr möglich. Ich hatte keine Lust, auf dem ohnehin schlimmeren Wege zur Einsattlung zurückzusteigen, und nun wurde die Richtung gerade hinab auf das Schneefeld eingeschlagen, das im Kare unterhalb der Wilden Kreuzspitze und unseres Kammes, dann unterhalb des kurzen Grates, den die Wilde Kreuzspitze gegen Osten entsendet, lagert, und über welches, das wusste Perterer bestimmt, in der Regel der Weg auf das Wilde Kreuz genommen wird.

Das Hinabsteigen in einer Felsenklamm war mühsam und gefährlich, doch kamen wir glücklich auf dem Schneefelde und damit recht eigentlich im letzten nordwestlichen Hochkare von Vals an, in dessen linker Ecke das Wilde Kreuz thront. Jetzt stiegen wir über das Schneefeld aufwärts, und als wir an sein oberes Ende gelangt waren, hatten wir die Aufgabe, auf einem aus vielen kleinen Felswänden gebildeten steilen Abhange vorsichtig emporzuklettern. Ein kleiner Absatz bezeichnete sein Ende; wir hielten uns mehr nach links, kletterten noch über eine unbedeutende, vorzugsweise mit grösseren Felstrümmern bedeckte Erhebung und standen an dem Katastral-Signale; denn der Gipfel dieser Erhebung ist die südliche Spitze des Wilden Kreuzes. Wir hatten von der Alpe bis herauf bloss drei Stunden starken Steigens benöthigt.

Der Lohn der Bergreise war ein seltener. Die Wirkung des Sturmes vom 28. Juli machte sich mir heute zum ersten Male, wie noch oft später im Jahre 1861, auf höchst angenehme Weise bemerkbar. Die Luft zeichnete sich durch eine solche Klarheit aus, dass die fernsten Berggruppen nahe gerückt schienen, und es war nicht etwa jene gefährliche Klarheit, auf welche sicher bald Regen folgt, sondern die vollkommenste Durchsichtigkeit der gereinigten Luftschichten, in der sich die unübertreffliche Rundschau vor mir aufrollte.

Bevor wir sie geniessen, wollen wir unseren Standpunkt genauer kennen lernen. Von den beiden Spitzen, Felshörnern der vollständigsten Art, liegt die höhere nördlich, die kleinere südlich in geringer Entfernung von einander. Man gelangt ohne Schwierigkeit über die Steintrümmer auf der Ostseite von der einen auf die andere. Nur ist man auf der tiefsten Stelle zwischen ihnen zu einer kleinen Ausbiegung gegen Osten genöthigt, weil der Kamm, der sie verbindet, dort etwas gegen Osten eingesunken ist. Die dadurch gebildete Bucht füllt von der obersten Kammhöhe an ein gegen den Ferner von Burgum steil geneigtes Schneefeld aus.

Der Kataster hat seine Pyramide auf der südlichen Spitze aufgestellt, weil ihm hier die Bodenbeschaffenheit dazu geeigneter schien, als auf der höheren Spitze. Das Resultat seiner Messung mit 9906 Fuss für den niedrigeren, und jenes von Sonklar's Messung mit 9938 Fuss für den höheren Gipfel kennen wir bereits, sie stimmen sehr gut untereinander überein.

Ich hatte die grössere Spitze besucht, wählte jedoch gleichfalls die kleinere zu meinem Standpunkte bei Besichtigung der Rundschau. Diese etwas eingehender zu behandeln möge mir desshalb gestattet sein, indem nur dadurch der Bergfreund in die Lage kommt, den grossartigen Genuss vollkommen zu erkennen, welcher ihn bei schönem Wetter auf der Wilden Kreuzspitze erwartet.

Ostnordöstlich von unserer Hochwarte steigt ein übergewaltiger Schneegel auf; es ist der Hochfeiler. Wir werden auf ihn zurückkommen, nehmen ihn aber als den Ausgangspunkt bei Besprechung der Fernsicht an, die wir im Wesentlichen immer nach rechts vorrückend, also von Osten über Süden, dann von Westen bis Norden und von da bis wieder zum Hochfeiler betrachten wollen.

Rechts vom Hochfeiler bemerken wir in der Ferne die Dreiherrnspitze als die erste sichtbare Hochspitze im Centalkamme östlich von uns, und sofort den Venediger, Rödtspitz und, den Hintergrund in dieser Richtung abschliessend, die Riesenferner Gruppe. Ihr Kulminationspunkt, der Hochgall, erscheint mit plattem Gipfel. Der Grossglockner und die Grossglocknerwand überragen die näheren Tauernspitzen in unverkennbarer Form. Das Dachsteingebirge und die Berge um den Hochgolling tauchen im äussersten Gesichtskreise auf.

Wir rücken nach rechts vor und finden näher herwärts gegen unseren Standpunkt das Gebirge von Pfunders-Weitenthal und Vals. Tief gedrückt sind selbst seine bedeutendsten Spitzen. Der Eidexberg ragt nicht auffallend auf, das nahe Wurmmaul sinkt ganz in die Tiefe. Ein Theil der Karawanken baut sich in der Ferne auf, näher herwärts über dem Boden von Lienz aber die schroffe Gruppe des Kreuzkofels, der Hochstadl, die Laserzen, der Kreuzkofel selbst.

Südlich vom Pusterthale erkannte ich den weissen M. Paralba, den Schusterspitz, Birkenkofel, den Dürrenstein, die unverkennbar gezeichneten drei Zinnen und den Cristallino. Tiefer innē an der Ampezzaner Strasse und im Bellunesischen steigen die Tofana, der M. Lagazoi, der Piz di Sopra, die Monti Marmorale, der Antelao und Pelmo empor. Mehr vorne erblicken wir den langen Heiligen Kreuzkofel bei S. Cassian, die Geisterspitzen und den Peitlerkofel in Eurberg, den Schlern und Rosengarten bei Botzen, zurückstehend die Sellagruppe, den stolzen Langkofel und die Marmolata mit ihrem Gletscherdiademe. An sie schliessen sich das Fassaner Gebirge und die Höhen an der italienischen Grenze bis zum M. Baldo und wieder herauf bis zur Rocchetta an. Die Dolomite zeigten ihre Eigenthümlichkeit, dass sie fast alle durch niedrige Sättel von einander getrennt sind, während die anderen Gebirge eine Kettenbildung erkennen lassen.

Nahezu südlich in geringer Entfernung waren grüne Flecken der Sohle des Pusterthales und die östlichen Hügel bei Brixen mit den Gebäuden darauf sichtbar.

Vollständig als ein Hochplateau nahm sich das Sarntal Gebirge aus, und selbst seine höchste Spitze, das nahe Stilfserjoch, 7654 Fuss, lag tief gesunken da. Erst der Zug des Ifinger und Hirzer zwischen Sarntal und Passeyer trug wieder den Hochgebirgscharakter an sich. Ueber dieser Terrasse war die Mendel bei Botzen mit ihrer, jener des Etschthales entsprechenden, Krümmung vortrefflich zu erkennen. Im Hintergrunde erhoben sich die Gletscher von Rendena aus der Adamello- und Presanellagruppe und jene des Ortlerzuges; der Ortler selbst trat an der nordwestlichen Ecke seines Stockes hervor.

Wir haben nun bereits den Westen vor uns vollkommen aufgeschlossen, wir sehen zu unseren Füssen die Thäler Faggenthal und Oberberg, das Jaufenthal, Ratschinges und Rindnaun und das Obere Wipptal bei Sterzing; Sterzing selbst schmiegt sich an die es umgebenden Höhen an.

Die Oetzthaler Berge häufen sich derart, dass es schwer ist, ihre Mehrzahl sicher zu bestimmen. Die Hochwildspitze, der Hohe Fürst und Granatenkogel, der Similaun und die Hohe Wildspitze bei Vent waren unverkennbar durch Form, Grösse und Stellung. Von der Stubeier Gruppe lag vornehmlich der Südrand offen da: Der Hohe Ferner oder Wozer in Ridnaun, der Freule und Grindl, die Weissspitze und Eisen Spitze bis zur imposanten Habichtspitze, deren Ferner auf der Höhe weithin leuchtete. Die Höhen von Selrain folgten nun in Nordnordwesten, und ich glaubte die Saile oder Nockspitze gewiss zu erkennen.

Die Nordalpen, auf die wir bisher erst im Dachsteingebirge gestossen, kommen jetzt wieder zum Vorschein. Wir bemerken die interessante Gestalt der Zugspitze, die Hohe Mundi, den Sollstein, die Berge über Innsbruck und im Ostlaufe noch andere Innthaler Berge.

Auch die Vorlage der Zillerthaler Gruppe, das Gebirge nördlich von Dux, liegt nahe von uns gegen Norden. Der Patscherkofel hat sich, wie immer, auch heute vorgedrängt; die Berge von Navis und Schmirn bis zum Duxerjoch sind alte Bekannte. Wir wollen noch andere Gipfel aus den ihnen benachbarten Ketten gegen Norden aufsuchen. Da tritt uns die höhere Spitze des Wilden Kreuzes in das Fernrohr, und dringen wir nochmals nach rechts vor, so stehen die Hochspitzen des Duxerrückens

in ihm, der Alpeinerferner, die Pfitscherwand, und sie noch beherrschend der gewaltige Fussesstein, von hier aus doppelgipfelig.

Doch wieder vermag das Auge in die Ferne zu schweifen, und es findet in dem Raume zwischen dem Duxerkamm und dem Pfitscherjoch die Berge östlich von Zell und jene des Brixenthales bis zum Kaisergebirge.

Allein bei der geringsten Bewegung nach rechts stösst es auf die Spitzen südlich vom Pfitscherjoch im Haupen- und Hörpinger Thale, und ist es wieder am Hochfeiler, dem Ausgangspunkte bei der Besichtigung des Panoramas angelangt. Er ragt als ein regelmässiger Kegel von ungeheurer Höhe auf, und seit ich ihn auf der Wilden Kreuzspitze so nahe gesehen, hielt ich ihn für die höchste Spitze des Zillerthaler Stockes. Der Kataster hat zwar dem Hochferner Mösele den Ehrenplatz eingeräumt, dadurch war jedoch meine Ansicht nicht widerlegt, weil er eine Messung des wirklichen Hochfeilers gar nicht vorgenommen hat. Die neueste Messung Sonklar's stimmt dagegen mit meiner Anschauung vollkommen überein; denn nach ihr würde der Hochfeiler die Höhe von 11.206 Fuss haben, damit der Höhenpunkt des Zillerthales, und dem Mösele, selbst die Messung des Katasters mit 11.022 Fuss und nicht jene Sonklar's mit 10.862 Fuss für ihn angenommen, merkbar überlegen sein.

Der breite und nahe liegende Berg mit seiner Umgebung verdeckte mir den ganzen Hauptkamm des Zillerthales zwischen ihm und dem Feldspitz. Er selbst aber zeigte sich auf der mir zugewandten West- und Südwestseite vollkommen mit Schnee bedeckt, und seine Unersteiglichkeit scheint mir daher, wenn sie nicht besondere, von Ferne nicht zu erkennende Verhältnisse der Gletscher herbeiführen, mindestens nicht vorausgesetzt werden zu müssen.

Noch erblicken wir in der Nähe den für uns niedrigen Zug im Norden des Pfitscherthales über den Nornberg, Wildseespitz und Kraxentrog zur Grabwand und zum Pfitscherjoch. Aus der Tiefe lacht das Pfitscherthal und Kematen freundlich zu unserer Höhe herauf. Das Drasbergthal mit der Thorwand liegt nördlich unter uns; als ihre Trabanten umstehen unsere Spitze die Höhen des Burgumthales, die Tauferwand, der Taufer Grossberg, der Finsterstern und Krammer. Unmittelbar unter dem Standpunkte, den wir inne haben, lagert gegen Westen am Schlusse des Burgumthales unser Ferner von Burgum, und sehen wir südlich und südöstlich das oberste Kar des Vaiseralthales, durch welches wir heraufgestiegen sind und das uns von daher theilweise bekannt ist. Um es vollständig zu kennen, müssen wir jedoch noch einmal auf jenen kurzen Grat zurückkommen, welcher an der Wilden Kreuzspitze entspringt und nach halbrunder Ausbiegung erst nach Südosten, dann nach Südwesten südlich von ihr abbricht. Etwas rechts von seinem Ende erzittert im Sonnenlichte das für einen so hochgelegenen Alpensee nicht ganz kleine Becken des Wilden Sees. Staffler gibt seine Länge mit 296 Klafter, seine Breite mit 174 Klafter an, nach Beda Weber's Werk: „Das Land Tirol“ dagegen, wäre er nur 777 Fuss lang und 408 Fuss breit. Bemerken wir noch zum Schlusse, dass sich der Domenar-Berg südlich von ihm aufbaut und dadurch das mehrerwähnte Hochkar auch gegen Süden abgeschlossen wird, so sind wir mit unserem Panorama von der Wilden Kreuzspitze zu Ende.

Mittlerweile waren Stunden verflossen, und ich dachte noch nicht daran, meine herrliche Hochzinne zu verlassen. Der Himmel blieb wolkenlos, die Temperatur hielt sich anfangs zwischen + 4 und + 5 Grad R. im Schatten, während es später an der Sonne sogar warm wurde. Als ich zuletzt doch den Aufbruch beschloss, belehrte mich meine Uhr, dass mein Aufenthalt auf der Spitze $3\frac{1}{4}$ Stunden gedauert hatte. Noch heute denke ich mit Vergnügen an diese Stunden zurück, und wenn mir bei den vielen Aufgaben, die ich mir in den österreichischen Alpen gestellt habe, der Genuss einer Ersteigung der Wilden Kreuzspitze auch wahrscheinlich nicht noch einmal zu Theil werden wird, so wünsche ich ihn doch aus voller Seele allen, die Sinn und Verständniss für die Grösse der Hochalpenwelt haben.

Ich schied in wahrhaft gehobener Stimmung, und vermuthete nicht, dass ich in kürzester Zeit ein Abenteuer erleben werde, das, mag es in der Erinnerung sogar von Interesse sein, dennoch im Augenblicke, als man es durchmacht, nichts weniger als erfreulich ist. Ich gestehe, in dieser Beziehung jeder Romantik bar zu sein, und habe mich oft mit einem von mir hochgeschätzten Alpenwanderer darüber gestritten, dass ihm eine Expedition nur dann interessant vorkommt, wenn er auf ihr ein Abenteuer erlebt. wogegen ich jedes Abenteuer, als meinen Zwecken hinderlich, wo möglich zu vermeiden suche.

Nachdem wir die Spitze verlassen hatten, ging ich voraus und stieg bald die unangenehme Schieferwand ziemlich rasch hinab. Ich blickte dabei lange Zeit nicht nach dem Führer zurück, und als ich es endlich that, überraschte es mich nicht, ihn auf dem Kamme, der von der Spitze gegen die Einsattlung läuft, auf der wir vom Burgumferner aus die Höhe erreicht hatten, langsam abwärts klettern zu sehen. Ich schrieb es eben seinem Alter zu, dass er langsam abwärts steige, und glaubte, er wolle die Schieferwand vermeiden und vom Kamme mehr gegen auswärts zu auf das Schneefeld zu gelangen suchen. Ich setzte meinen Weg fort und erreichte dieses Schneefeld, das in steiler Neigung gegen das Gebiet des Wildsees hinabzieht und schräg übersetzt werden muss, um dann von ihm an der besten Stelle, an den Wänden des Burgumkammes, zu ihrem niedrigsten Punkte der uns bekannten Einsattlung empor zu klimmen.

Nach längerer Zeit erst und als ich schon den ersten Vorsprüngen der jenseitigen Wände, die einen Rückblick nach dem Schlusse des Hochkars mit der Wilden Kreuzspitze nicht mehr gestatteten, nahe kam, sehe ich mich wieder nach Pertterer um und erblicke ihn noch nicht auf dem Wege, den ich genommen, sondern fast ganz auf der Höhe des Kammes südlich von der Spitze. Diese Richtung des Mannes, der sich damit um mich gar nicht kümmerte, missfiel mir, allein ich war zu weit, um ihn rufen zu können, und stellte deshalb durch Zeichen an ihn die Frage, ob ich zu ihm hinaufkommen solle, oder ob er zu mir herabsteigen werde. Als Antwort machte er eine Handbewegung, welche nur ein Hinabsteigen bedeuten konnte, und ich legte sie so aus, dass er zu mir herabkommen werde, obgleich ich mir nicht recht vorstellen konnte, wie er dies bewerkstelligen könne, weil von seinem jetzigen Standpunkte auf das Schneefeld nur schwer, und mit Vermeidung desselben unmittelbar auf die Einsattlung sich nicht zu gelangen war. Doch ich dachte, das sei seine

Sache, verfolgte meinen Weg und fing an, auf der Wand zur Einsattlung schräg nach auswärts zu hinauzusteigen.

Die Wand ist von der für den Bergsteiger nicht unbedenklichen Formation steil über einander stehender kleiner Felsdurchbrüche mit dazwischen liegendem Schutte. Ich befand mich bereits hoch oben; die Felsen erhoben sich vielleicht nur noch 200 Fuss bis zur Einsattlung, hatten jedoch bis in ihren Fuss an dem Schneefelde mindestens die doppelte Höhe. Da stürzte ich auf dem durch meinen Tritt in Bewegung gekommenen Schutte, erhalte mich zwar, nachdem ich bloss ganz wenig abwärts gerutscht, dagegen gleitet mein Bergstock, den ich beim Falle in Folge einer Zuckung der Hand beim Aufschlagen auf einen Stein losgelassen, unaufhaltsam zur Tiefe. Nun hing ich mitten auf der Wand ohne Bergstock. Ich begann dem Führer zu rufen, damit er mir den Bergstock suche, aber alles, auch das stärkste Schreien blieb unerwidert. Jetzt erst kam ich auf den Gedanken, der Mann habe die von oben auf dem Kamme allerdings leichter als von unten aufzufindende Klamm, durch die man, ohne den weiten Umweg von der Spitze tief hinab und nach Ueberschreitung des Schneefeldes erst wieder hinauf zur Einsattlung und dann noch hinab auf den Ferner von Burgum, unmittelbar vom Kamme unterhalb der Spitzen auf diesen Ferner gelangen kann und deren Auffindung ihn schon beim Heraufsteigen beschäftigt hatte, gesucht, gefunden und benützt. Ich ärgerte mich über den Unverstand, dass er kein Wort von seiner Absicht erwähnt, und über die Sorglosigkeit, mit der er mich absolut mir selbst überliess.

Durch den Aerger kam ich jedoch nicht aus meiner bedenklichen Lage. Was war jetzt zu thun? Es ist meine Eigenthümlichkeit als Bergsteiger, dass ich ungleich sicherer bergab als bergauf klettere; im Hinabsteigen eine Gefahr gering achte, die mich im Aufwärtssteigen unangenehm berührt. Ich beschloss also die Wand hinabzusteigen, um den Stock zu suchen. Ich kletterte fort und fort abwärts, allein kein Bergstock zeigt sich. Endlich lange ich am Rande des Schneefeldes an, aber auch hier, wo ich ihn sicher zu finden hoffte, ist er nicht zu erblicken; ebenso wenig nach genauester Besichtigung des Schneefeldes mit dem Feldstecher, den ich bei mir trug, auf der Fläche desselben oder an einem der grösseren Felsstücke, welche auf ihm liegen. Mochte er irgendwo auf der Wand zwischen den Klippen stecken geblieben, oder auf das Schneefeld hinabgeglitten und dann auf seiner schiefen Ebene bis an sein nicht sichtbares Ende abgerutscht sein, — genug, ich musste endlich darauf verzichten, ihn je wieder zu sehen.

Natürlich war ich jetzt in schwierigerer Lage als früher, denn wollte ich nach Burgum zurück, so musste ich nun die ganze Höhe der Wand hinaufklettern.

Vor mir schimmerte in nicht sehr grosser Tiefe auswärts im Valsertale der Wildsee, gegen ihn neigte sich das Schneefeld, das von der Sonne erweicht, gangbar gewesen wäre, und von seinem Ende bis zum Ufer des Sees zogen sich, wie ich höher oben genau gesehen hatte, bloss felsige Abhänge hinab, über die ohne weiters zu kommen sein musste; am See endlich zeigte sich bereits Weideboden, und kaum eine halbe Stunde entfernt von ihm lag nach der Karte sogar schon die erste Alpe. Ich war daher einen Augenblick entschlossen, den Weg durch das Valsertal einzuschlagen. Doch bald verwarf ich den Plan. Bei dem

strahlenförmigen Verlaufe der Thäler am Fusse der Wilden Kreuzspitze mündet nämlich das Valsertal bei Mühlbach an der Hauptstrasse in das Pusterthal, die Entfernung von diesem Orte nach Sterzing beträgt aber beiläufig vier deutsche Meilen, und selbst wenn ich von Mitterwald an die Post benützt hätte, würde eine Nachricht über meine Ankunft in Sterzing nicht noch heute nach Pfitsch gelangt sein; damit wäre jedoch sicher ein Aufgebot, um mich zu suchen, und grosser Lärm im Thale hervorgerufen worden, und sie wollte ich um jeden Preis vermeiden.

Allerdings würde es durch das Sengesthal, das bei Mauls an die Poststrasse kommt, etwas näher gewesen sein; um es zu erreichen, musste ich jedoch zuerst von Wildsee weg ein Joch übersteigen, und dazu hatte ich keine Lust; auch war es unsicher, ob ich in der nächsten Alpe einen Führer finden werde. Dieselben Hindernisse endlich hielten mich ab, mich für den noch näheren Weg aufwärts in Vals, dann über das Sandjoch nach Drasberg und Pfitsch zu entscheiden.

Ich entschloss mich also wieder über die Wand hinauf zur Einsattlung zu klimmen. Wohl benützte ich die Hände nicht viel weniger als die Füsse, wohl musste ich des heftigen Herzschlages halber, den theils die begreifliche Aufregung, theils das mühevoll emporklettern auf den steilen Felsen verursachte, bisweilen für Augenblicke einhalten, — aber endlich kam ich doch glücklich auf die Höhe. Von ihr gelangte ich dann ohne viele Mühe auf den Ferner von Burgum.

Ich hoffte jetzt Perterer bald anzutreffen, denn ich setzte voraus, dass er mich wenigstens am Fusse des Kammes unter den Spitzen erwarten werde. Allein ich schritt fort und fort, ich war schon fast an der Stelle angekommen, wo die Senkung des Ferners, über die wir emporgestiegen waren, beginnt und ich konnte ihn nirgends bemerken. Da erst stiess ich auf seine Spur im Schnee, und sie war nach abwärts gerichtet. Ich wusste jetzt nicht mehr, sollte ich über den Mann mit dem eminenten Verständnisse seines Berufes als Führer lachen, oder mich über ihn noch mehr ärgern.

Unter anderen Verhältnissen ist es eben so gefährlich, ja noch gefährlicher über ein nicht unbeträchtlich geneigtes Firnfeld, als über eine Wand ohne Bergstock zu gehen. Doch glücklicherweise hatte ich im Heraufsteigen den Abhang genau besehen und mich auch gegen Perterer geäussert, dass es sich da, wenn der Schnee fest wäre, gut abfahren lasse, weil sich hier keine Klüfte befänden. Ich wusste also, dass ich, wenn ich mich ohne Stock nicht mehr aufrecht zu erhalten vermöchte, mich ohne Gefahr, in eine Spalte zu gerathen, niedersetzen könne, um auf diese, freilich minder angenehme Weise abwärts zu rutschen, und betrat ohne alle Scheu den Abhang. Doch ging es, wengleich bisweilen mit einiger Balance, ganz gut, weil der Schnee fast überall so weit erweicht war, dass er einigen Halt darbot, und ich kam ohne Unfall in das Steinkar.

Auch hier fand ich den Führer nicht, sondern erst eine beträchtliche Strecke weiter unten, wo er in Gesellschaft eines Schafhirten an der Sonne lag.

Das, was ich ihm jetzt über seine Tauglichkeit zum Führer sagte, war eben nicht schmeichelhaft und rief eine Erwiderung hervor, in welcher er sich zunächst darauf berief, dass er schon auf dem Herauswege gesehen, dass ich seiner nicht bedürfe, und als Grund, warum er mich nicht mindestens auf dem Gletscher erwartet habe, anführte, er habe vom Ferner wegkommen wollen, bevor der Schnee noch weicher und es dann noch mühsamer zu gehen wäre. Als ich ihm replicirte, dass der Führer, wie gerade mein Fall darthue, schon möglicher

Zufälle halber stets beim Fremden bleiben müsse, und die Erklärung seines Nichtwartens auf dem Ferner einen Beweis davon nannte, dass er nur auf sich selbst denke, was bei Leutenseines Alters freilich häufig vorkomme, aber für den Fremden unangenehm sei und sogar gefährlich werden könne, wesshalb er für die Folge das Führen bleiben lassen wolle, duplicirte er, dass er ohnediess um keinen Preis mehr auf das Wilde Kreuz gehen würde.

Bald jedoch wurde zwischen uns wieder Friede geschlossen, und nun bedauerte Perterer beständig den Verlust des Stockes. Mehr jedoch kränkte mich dieser Verlust. Dann abgesehen davon, dass ich durch den Unfall um einen meiner schönsten Alpenstöcke gekommen war, lässt der Verlust eines Bergstockes auf einer Bergfahrt im echten Bergsteiger immer etwas von dem beschämenden Gefühle gegen den treuesten Freund nicht gehörig erfüllter Ob- sorge nach sich zurück.

Bis zur Burgumalpe benötigte ich trotz des Zwischenfalles von der Spitze weg kaum mehr als zwei Stunden. Ich ging jetzt nicht weiter in die Sennhütte, sondern hielt die erste Rast bei dem von Burgum nur eine Viertelstunde entfernten Pfarrer- oder Jörgen-Brunnen. Perterer hatte mir das in vielen Strahlen von einem Hügel auf den Weg herablaufende Wasser desselben schon im Heraufsteigen angerühmt; ich fand es in der That ganz vortrefflich und netzte meine ausgetrocknete Kehle reichlich mit dem erfrischenden Nass.

Mein Begleiter war inzwischen nach Burgum vorausgegangen, ich folgte ihm, jedoch bloss, um nach kurzem Aufenthalte in seiner Gesellschaft thalauswärts weiter zu wandern. Erst im Wirthshause an der Wehr schieden wir. Trotz Perterer's Anpreisung fand ich dort nichts, was mich zu langem Verbleiben hätte bestimmen können, und so machte ich mich, nachdem die Ansprüche meines Magens durch ein paar Eier und etwas Wein befriedigt waren, auf den Weg nach Sterzing, wo ich um 7 Uhr eintraf.

Am folgenden Tage nahm ich auf den Höhen von Thuins Abschied von der stolzen Spitze, die leider, wie so viele der herrlichsten Höhenpunkte der österreichischen Alpen, noch fast ganz ungekannt ist.

Doch die Stunde des schönen Wilden Kreuzes wird, ja sie muss kommen, und ich sehe im Geiste die Tage voraus, in welchen zahlreiche Touristen in Sterzing die Eisenbahn verlassen, um den Berg zu ersteigen. Ist doch die Fernsicht von ihm als eine der wundervollsten in den Alpen bekannt, die Expedition für den nur halbwegs geübten Bergsteiger ohne Gefahren, und die kurze Zeit, in der sie gemacht werden kann — von vier bis fünf Stunden auf die Burgumalpe, und von weiteren drei bis vier Stunden auf die höchste Spitze — ungemein einladend. In 24 Stunden, nachdem man aus dem Waggon gestiegen, kann man die Weiterfahrt antreten, schwelgend in der Erinnerung an die zauberische Rundschau und im Bewusstsein, einer 9938 Fuss hohen Bergspitze Meister geworden zu sein!

Für die geweihten Priester im Dienste der Hochgebirgsnatur bedarf es freilich nicht erst der Eisenbahn, und sie mögen schon jetzt der Wilden Kreuzspitze gerecht werden, zu ihrem eigenen, nicht zu des ewigen Berges Frommen.

IV. Das Thal Hörping oder Schlegleisen und der Hohe Mösele-Ferner.

Als ich im Jahre 1858 den vom k. k. Geographenkorps als trigonometrischen Punkt erster Ordnung gewählt und mit 10.651 Fuss gemessenen Schwarzenstein erstieg, war noch kein Berg im Zillertaler Gebirge durch

Messung höher gefunden worden, und gab es ausser der barometrischen, der Löffelspitze von Lipold aus dem Jahre 1843, und den trigonometrischen, des Reichenspitz, Hollendskopf und Rifal durch das k. k. Geographenkorps, überhaupt keine Höhenbestimmung von Spitzen über 10.000 Fuss aus der Zillerthaler Gruppe, und der Schwarzenstein hatte daher damals die Vermuthung für sich, ihr Kulminationspunkt zu sein.

Schon auf dem Schwarzenstein erhielt ich die Ueberzeugung, dass die grösste Erhebung mehr westlich, in der südwestlichen Ecke des obersten Zemmgrundes und in der Umrahmung des Hörpingerthales zu suchen ist. Im Jahre 1861 erkannte ich aber in Pfitsch und auf der Wilden Kreuzspitze die ausserordentliche Höhe des Hohen Ferners in Pfitsch und der Hohenfeilspitze.

Meine Anschauung fand ihre Bestätigung durch die Messungen, welche der Kataster in Tirol gemacht hat und die mir in den Jahren 1862 und 1863 bekannt geworden sind. Zwar liegt eine Messung des Katasters vom Hohen Ferner und Hochfeiler nicht vor, doch wurde im hintersten Zemmgrunde und in Hörping, ausser anderen 10.400 bis 10.500 Fuss hohen Zinnen, der Thurnerkamp mit 10.802 Fuss und der Möseleferner, der nach der Katastralkarte auch der Hochfallspitz heissen würde, mit 11.022 Fuss gemessen, und der letztere war jetzt, nachdem sich bei keinem gemessenen Berge eine grössere Höhe ergab, in die Stellung als Haupt des Zillerthaler Stockes getreten.

Seitdem hat Oberstlieutenant von Sonklar die höchste Spitze der Gamsstettenwand der Generalstabskarte, worunter meiner Meinung nach, sobald es sich um eine Höhe über 11.000 Fuss in Pfitsch handelt, nur der Hobe Ferner zu verstehen ist, 11.166 Fuss, den Hochfeiler jedoch sogar 11.206 Fuss hoch gefunden, und damit dem Mösele den dritten Rang angewiesen. Allein diese Resultate hat Herr von Sonklar erst im Herbst 1863 gewonnen; und sie sind im Winter 1863 zu meiner Kenntniss gelangt, und im August 1863 musste ich den Möseleferner als die höchste Spitze der Zillerthaler Gruppe annehmen.

Nun hatte mich die Ersteigung des Schwarzenstein und der Wilden Kreuzspitze darüber belehrt, dass diese Gruppe von einem einzigen Punkte allein schwerlich im Detail zu überblicken sei. Auf dem ersteren Berge hatte sich mir zudem wegen ungünstiger Witterung das gesuchte Bild nur unvollständig gezeigt; der andere bot mir zwar ein unvergleichliches Panorama, in Einem Punkte jedoch war es lückenhaft, in der Ansicht der Zillerthaler Berge, weil sich der Hochfeiler und seine nächste hohe Umgehung breit vor sie legen und dadurch jede Aussicht auf den Hauptkamm benehmen.

Ich beschloss desshalb im Jahre 1863 eine neue Ersteigung im Zillerthale zu unternehmen, und wählte den Möseleferner vor dem Hochfeiler als Ersteigungsobjekt, erstlich, weil er die gemessene Hauptspitze war, dann, weil er die Zugänglichkeit aus dem eigentlichen Zillerthale und dem Zemmgrund für sich hat, zu einer Expedition auf den Hochfeiler mir dagegen Pfitsch oder Pfunders der allein passende Ausgangspunkt scheint, deren Besuch mir mit Rücksicht auf meine anderen Pläne für dieses Jahr nicht genehm war.

Am 9. August traf ich in Mayrhofen ein. Ich hörte zwar schon in Innsbruck das Gasthaus beim Glasner, dessen Besitzer zur Zeit meiner letzten Anwesenheit im Jahre 1858 das Haus erst kurz vorher übernom-

men hatte und der nun Landtagsabgeordneter, oder nach dem Tiroler Ausdrucke Landstand ist, rühmen. Aber auch das andere Gasthaus, das Neuhaus, wurde nicht minder allseits gelobt. Sein nettes weisses Hauptgebäude ist so ruhig und mit dem thaleinwärts in die Matten übergehenden Garten so lieblich gelegen, die Reinlichkeit, die ich dort antraf, und die Freundlichkeit der Gaststube hatte im Jahre 1858 auf mich den günstigsten Eindruck gemacht, und so kehrte ich diessmal im Neuhaus ein. Der Wirth war inzwischen gestorben und es wirthschaftet die Witwe, unterstützt von ihrem Sohne und drei blühenden Töchtern. Resi, die älteste, ist die Kellnerin, und da überall im Gebirge der Verkehr mit den Fremden fast ausschliesslich der Kellnerin überlassen bleibt, die Hauptperson für den Reisenden; sie nimmt durch ihr praktisch verständiges, ruhiges und aufmerksames Benehmen sicher bald Jedermann für sich ein, und ich fühlte mich in dem trefflichen Hause bald recht heimisch.

Wie jedesmal entzückte mich die reizende Gegend von Mayrhofen, auf die heute die Sonne freundlich herabblickte, von Neuem, und ich kam in die Versuchung, ein paar Tage hier zu verweilen. Das Pflichtgefühl des Bergsteigers erwachte jedoch bald in mir und ich hielt mir gegenwärtig, dass der erste Grundsatz desselben sein müsse, bei schönem Wetter nie eine Expedition auf den folgenden Tag zu verschieben, weil er eben nicht wissen kann, wie der folgende Tag sein werde.

Bald wurde die Bekanntschaft mit Herrn Förster Hochleitner erneuert. Er theilte mir auf meine Nachfrage nach Josele, meinem Hauptführer auf den Schwarzenstein, dem ich dieselbe Aufgabe für den Möseleferner bestimmt hatte, mit, dass sein Wohnort Ginzling sei, und war so freundlich, den eben anwesenden Forstwart von dort anzuweisen, mir bei der Aufnahme von Führern behilflich zu sein, was mir besonders für den Fall erwünscht schien, als die Angabe des Forstwartes, dass Josele schon seit einiger Zeit vom Hause abwesend sei, sich bewahrheiten sollte.

Nur das Eine überraschte mich, dass der Name Möseleferner im Zillerthale geradezu unbekannt war. Mit Hilfe der Landkarten wurde zwar seine Identität mit einer in der Gegend „Schneespitz“ genannten Spitze angenommen; aber auf dem Schneespitz war wieder Niemand gewesen, und über seine Ersteigbarkeit wusste Niemand etwas zu sagen.

So brach ich, nicht klüger als ich schon früher gewesen, am 10. August Vormittags, und zwar allein nach Dornauberg auf, denn der Forstwart von Ginzling hatte noch Geschäfte in Mayrhofen; er erwies mir jedoch die erste Gefälligkeit, indem er mir meine Reisetasche Nachmittags nach Ginzling mitzunehmen versprach.

Ich war in 40 Minuten am Hochsteg, in weiteren 48 Minuten am Karlssteg, und bedurfte von da noch eine Stunde nach Ginzling.

In der Schlucht vor dem Karlsstege nöthigte mir mein Begleiter im Gebirge, Schaubach's „Deutsche Alpen“, ein Lächeln ab. Alle Partien, die Schaubach selbst gemacht hat, sind vortrefflich, oft wirklich poetisch geschildert; aber wie es den Poeten so oft geht, so reisst auch ihn die Begeisterung hisweilen über die Wirklichkeit hinaus. Da erwähnt er denn bei Beschreibung der Schrecken des Engpasses am Karlsstege, wie sich die letzte Lärche kühn von einem über den Abgrund vorspringenden Felsblock schwingt und eine eben so kühne Hand das Kruzifix daran befestigte. Diess Kruzifix suchte ich andere Male und fand es nicht, heute

erblickte ich es zufällig, und zwar an einem Baume, welcher allerdings hart am Wege auf der Seite gegen den Bach steht, nur ist er durchaus nicht die letzte Lärche, denn der Baumwuchs reicht weit hinein und hinauf über den Karlssteg ununterbrochen fort, und die Kühnheit bei Befestigung des Kruzifixes kann nur eine recht bescheidene genannt werden. Gerade die poetischen Schilderungen sind jedoch ein Reiz mehr von Schaubach's ausgezeichnetem Werke, und seine Verdienste um das Bekanntwerden unserer Alpen sind so gross, dass wir ihn einer kleinen Uebertreibung halber nicht um ein Härchen weniger schätzen werden.

In Ginzling bestätigte man mir bald die Nachricht des Forstwarts, dass Josele nicht zu Hause, sondern im Geschäfte des Steinsuchers auf die Berge oder nach Pfitsch gegangen sei. Das war mir keine willkommene Neuigkeit. Auch sonst heimelte es mich hier nicht sehr an.

Ein Individuum, halb Künstler und halb Bauer, seinem ausgeprägten Lerchenfelder Dialekte nach ein Wiener, radotirte über alles Erdenkliche, natürlich hier im Gebirge hauptsächlich über das, was sich auf die Berge bezog, selbst wenn er davon — und in allen das Gebirge betreffenden Fragen war dies entschieden der Fall — gar keine Kenntniss besass, in jener ebenso grosssprecherischen als vorlauten Weise, welcher meine Landsleute hie und da einen minder vortheilhaften Ruf verdanken.

Dazu war es bei der Hitze des Tages in der Gaststube und in ihrem Nebenzimmer drückend schwül; einige Sommerfrischler lagerten an der Hausthüre und liessen bei der geringen Ausdehnung des Hauses keine komfortable Unterkunft für die Nacht erwarten, und ich wünschte mir wirklich den Forstwart mit meiner Tasche herbei, um noch heute in das ruhigere Gebiet des Breitlahner zu flüchten.

Der Forstwart erschien zuletzt, aber schon hatte es zu regnen begonnen und nun brach auch bald ein Gewitter los, das erst aufhörte, als es zu spät war, um noch weiter zu wandern. Ich fügte mich in mein Schicksal, hatte es mir jedoch nicht zu düster ausgemalt. Denn nicht bloss wurde ich in eine kirchenpolitische Debatte unvermuthet hineingezogen, sondern wegen des mangelnden Raumes im Hause selber richtete man mir wirklich ein Bett in einer Scheune her.

Um fünf Uhr des folgenden Morgens schritt ich beim herrlichsten Wetter über die Brücke von Ginzling. Jetzt war der Forstwart mein Begleiter.

Auf dem bekannten Wege erreichten wir in 2 Stunden und 20 Minuten den Breitlahner, und mit Ausnahme einer kleinen Aufregung, als wir beim Ueberschreiten einer steilen Waldblösse urplötzlich einige zentnerschwere Baumstöcke von der Höhe in grossen Sätzen gegen uns herabkommen sahen, wodurch wir weniger, jedoch der Jagdhund des Forstwarts, der sich in der Kunst auszuweichen als nicht sehr geschickt bewährte, ernstlich bedroht wurde, erlebten wir nichts von Bedeutung auf unserer Wanderung. Wohl aber schwelgte ich, wie jedesmal, so oft ich sie sehe, im Anblicke der grossartigen und lebensvollen Landschaft des Zemmgrundes.

Die Wirthin beim Breitlahner empfing mich in ihrem „Kasten“ als alten Freund, und in ein paar Nichten, welche es jedoch noch nicht bis zur Jungfrau gebracht hatten, sondern noch im schulpflichtigen Alter von 10 bis 12 Jahren standen, und in ihrer Mutter gewann ich rasch neue liebe Bekannte. Wir konversirten bald fleissig, wozu ich hinlänglich Zeit fand; denn der Forstwart war, als man auch hier nicht wusste, wo sich

Josele umtreibe, in einen etwas entlegenen Holzschlag gegangen, um dort zwei, vom Förster und von ihm schon in Mayrhofen dazu bestimmte, Männer für mich als Führer anzuwerben. Als er dann zurückkam, hatten wir uns zwar nicht durchaus verstanden, doch herrschte, besonders zwischen den Kindern und mir, eine Sympathie, welche weder der Schmutz, der an ihnen klebte, in mir, noch in ihnen das Kauderwälsch, das ich wahrscheinlich nach ihrer Anschauung sprach, zu zerstören vermochte.

Die mir vorgestellten Führer gefielen mir. Beide wurden mir als ausgezeichnete, und der Kleinere aus ihnen, ein lebhafter mittelgrosser Mann, Gauler Bartl, sogar als der erste Steiger des Thales gerühmt. Er war noch ganz Naturkind, während den andern, einen sehr grossen und starken Mann, Namens Geiner Jackl, als gedienten Soldaten bereits die Kultur, wenn auch nur wenig, beleckt hatte. Allein selbst diese Beleckung mit ihren Folgen, der leichteren Verständlichkeit der Sprache und doch einiger Form im Benehmen, allerdings noch mehr eine sich sogleich ausprechende Aufmerksamkeit und ein sehr ehrliches Aussehen nahmen mich für den Mann unbedingt ein.

Wir hielten sofort Rath über den Möseleferner, und auch von den Führern wurde die Identität des Mösele und des „Schneespitzes“ angenommen, ob freiwillig oder in Folge Einflusses des Forstwarts, ist mir bis heute ein Geheimniss geblieben.

Meine weiteren Dispositionen traf ich in der Weise, dass der Achilles des Zemmgrundes, Gauler Bartl, sogleich nach den Zamser Alpen und von da nach dem Thale Hörping, das man aber an Ort und Stelle allgemein Schlegleisen nennt, aufbrechen, in ihm der Spitze des Möseleferners so nahe als möglich zu kommen suchen und sich Abends in der Alpe Schlegleisen einfinden sollte, Geiner Jackl dagegen mich um drei Uhr beim Breitlahner abzuholen hatte, um dann mit mir in die Zamserhütten oder nach Schlegleisen zu wandern. Mir selbst endlich hatte ich die eben nicht kleine Aufgabe zugewiesen, zunächst die Alpe Waxegg zu besuchen und bis drei Uhr wieder zurück zu sein, um nach drei bis vier Stunden in die Zamserhütten oder nach Schlegleisen zu gehen.

Als ich mich auf den Weg nach Waxegg machte, war es halb zehn Uhr. Ich verfolgte bei diesem Ausfluge einen mehrfachen Zweck. Erstlich hatte mir unser berühmter Landschaftsmaler, Herr Anton Hansch, in Wien mitgetheilt, dass er, um Studien zu machen, heuer in das Zillerthal reisen wolle, und ich ihm meinen Besuch dort angekündigt. In Mayrhofen erfuhr ich, dass er sich beim Breitlahner aufhalte, beim Breitlahner aber, dass er sich auf einige Tage nach Waxegg begeben habe. Ich wollte ihn nun daselbst aufsuchen. Dann hoffte ich vielleicht Josele dort zu treffen, oder mindestens gewisses über seinen Aufenthaltsort zu hören. Schliesslich schien mir eine Rekognoszirung des Gebietes von Waxegg aus dem Grunde für mein Unternehmen zweckdienlich, weil der Mösele im Hintergrunde des Waxeggkeeses aufsteigt, das an der Alpe Waxegg endigt, und ich möglicherweise von da auf den Berg doch noch sehen und ein Urtheil über seine Ersteiglichkeit, wenigstens von dieser Seite, fällen konnte.

Trotz der Hitze, welche mir besonders über den Grawander Schinder lästig wurde, kam ich in 2½ Stunden in die Alpe Waxegg.

Auf dem Wege beschäftigte mich neuerlich die Stellung des Greiner und Breitenkorferner, und ich kam zum Schlusse nur wieder darauf hinaus, dass der Greiner mehr herwärts im Zemmthale als der Breitenkorspitz,

dieser weiter jenseits gegen Schlegleisen stehe; dass die Bezeichnung Grosser Greiner nördlich von Breitenkorspitz auf der Salzburger Generalstabkarte ein Irrthum sei; dass der Talgenkopf der Tiroler Generalstabkarte vom Zemmgrunde zurückstehe, wogegen ich einen zweiten, den kleinen Greiner auch heute nicht aufzufinden vermochte.

Leider wusste man mir auch in Waxegg keinen sicheren Bescheid über Josele zu geben; er war wohl vor ein paar Tagen hier gewesen, hatte sich jedoch entfernt, ohne zu sagen wohin.

Entschiedenem Missgeschick hatte ich vollends mit Freund Hansch. Nach der Angabe des Melkers befand er sich gerade auf der nur drei Viertelstunden höher liegenden Alpe Schwarzenstein, und diese drei Viertelstunden genügten, nachdem ich meine Zurückkunft zum Breitlahner für drei Uhr bestimmt und sie, wollte ich anders noch nach Schlegleisen kommen, nicht weiter hinausschieben durfte, um ihn diessmal nicht sehen zu können. Eine Visitenkarte mit der Erzählung des Zufalles wurde dem Melker zur Einhängung zurückgelassen und, wie ich später erfuhr, von ihm richtig übergeben.

Aber auch meine Rekognoszirung lieferte kein erhebliches Resultat. Der weisse Kopf am südwestlichen Ende des Rossruckkammes lag genau in der Linie des Hohen Ferner Mösele, schien jedoch nach seiner Ueberragung über den Kamm zu niedrig und wohl auch zu nahe, um die mächtige Hochspitze des Mösele zu sein. Später erfuhr ich für ihn den Namen Kleiner Rossruck, und ich muss es in Ermanglung einer andern Notiz bei diesem Namen bewenden lassen.

Ich machte eine barometrische Messung der Waxegger Hütte, welche mir die Höhe, verglichen mit den Stationen Bludenz, Gastein und Salzburg, im Mittel von 4991 F. oder 5129 Wr. F. gab, erfrischte mich mit etwas Milch und trat nach einstündigem Verweilen den Rückmarsch an. Um drei Uhr war ich wieder beim Breitlahner, wo sich Geiner schon eingefunden hatte.

Nur um mich abzukühlen, legte ich mich im Schatten etwas nieder, in einer Viertelstunde war ich marschfertig. Aber jetzt drohte ein Gewitter, und diess bestimmte mich und Geiner sein Vorübergehen abzuwarten. Erst als die grösste Gefahr beseitigt schien, machten wir uns um 4 Uhr 40 Minuten auf. Wir waren jedoch kaum einige hundert Schritte von der Hütte entfernt und stiegen nach Ueberschreitung des Steges über den Thalbach beim Breitlahner noch auf dem unteren Theile der steilen Waldwiese hinan, über welche allein der höhere Thalboden des Pfitschergrundes erreicht werden kann, weil die Ausmündung dieses Grundes in den Zemmgrund mit einer Thalsperre erfolgt, da begann es neuerlich zu regnen.

Der Wald nahm uns bald in seinen Schutz auf und so schritten wir fort. Bis zu den Zamserhütten ist die Erhebung unmittelbar vom Breitlahner weg die bedeutendste. Dort wo der Weg auf ihrer Höhe angelangt ist und nun hinab in die Sohle des Pfitschergrundes leitet, tritt uns dieser äusserste Theil des Grundes als ein Bild tiefster Einsamkeit entgegen: Das Thal nicht ohne den Schmuck alter Forste, in seiner Mitte der Bach weit hinein im Laufe sichtbar, Felstrümmern ringsum im Wildwasser und auf der Thalfäche, auch die Berge, auf der Nordseite Vorberge des Duxer Rückens, nicht kühn geformt, sondern in langen Linien sich dehnend und nur im südlichen Spiegelköpfe von bedeutenderer Höhe, ein mächtiger Wasserfall an der nördlichen

Thalwand, nebst dem Zamserbache der einzige lichte Gegenstand in dem dunklen Gemälde!

Sind auch die Cascaden der Nordwand, und zwar zuerst jene im Bösen Kor anregende Erscheinungen, so lässt sich dafür die Ueberschreitung der Bäche, welche sie bilden, jedesmal unangenehm an; denn gewöhnlich säumen das Rinnsal grössere Steintrümmer und hohe Schuttmassen ein, die überklettert werden müssen, und ist über die starken Fernerwässer bloss ein vorsichtig zu betretender roher Baumstamm gelegt.

Der Regen hatte eine Weile aufgehört, doch bald rollte wieder der Donner eines nahen Gewitters und mit ihm stellte sich schnell ein verstärkter Regen ein. Zum Glücke waren wir der Bösen Alpe nahe und langten, als es eben ordentlich zu giessen begann, bei ihr an. Sie war verlassen, Geiner verstand es sie zu öffnen, und wir fanden hier eine Zuflucht vor dem Platzregen, der in dem Masse zunahm, als das Gewitter näher rückte.

Ich wollte mir die Zeit durch eine Barometermessung verkürzen, und siehe da! eine neue unliebsame Ueberraschung. Als ich das Instrument aus dem Lederfutterale ziehe, quillt eine Menge Quecksilber heraus. Mag das Barometer auf dem Wege abwärts über den Grawander Schinder, wo ich allerdings ein paar Mal mit ihm an den Steinen anklappte, doch niemals so stark, dass ich ein Zerbrechen desselben auch nur ahnte, oder während meiner kurzen Ruhe ausserhalb der Hütte nach meiner Zurückkunft zum Breitlahner, während deren ich es in der Stube aufgehängt zurück liess, durch unberufene Neugierde verdorben worden sein, genug, es war unbrauchbar und diess am Beginn einer längeren Reise für meine Zwecke jedenfalls höchst unerfreulich.

Allein auch im ursprünglichen Plane traten Störungen ein. Das Gewitter und der Regen wollten kein Ende nehmen, und erst nach einer Stunde hatte der letztere zwar nicht aufgehört, war aber doch so schwach geworden, dass ich aufzubrechen beschloss. Es war jetzt schon halb sieben Uhr und wir mussten eilen, um noch beim Tageslichte bis zu den Zamserhütten zu kommen, nach Schlegleisen zu geben war nicht mehr thunlich, und doch ist es bei einer grösseren Bergfahrt unstreitig höchst wünschenswerth, noch am Vortage so nahe als möglich gegen das Ziel vorzurücken.

Der Steig von der Bösen zur Zamseralpe gehört entschieden zu den schlechtesten noch einigermaßen häufiger begangenen Alpenwegen, und vorzüglich lästig werden die vielen Felsenriffe, welche das Thal quer durchziehen und auf die man dann hinauf und jenseits sogleich hinabklettern muss. Auch ist der Uebergang über einige Bergbäche wegen der uns schon bekannten Lokalverhältnisse nicht unter die Annehmlichkeiten des Weges zu rechnen. Insbesondere tritt dieser Fall beim Friesenherger Bache ein, dessen Ufer wieder förmliche Muhren einrahmen, und über welchem wieder nur ein unbehauener Baumstamm liegt. Sein Sturz vom Duxerrücken herab zählt dafür zu den malerischsten Wasserfällen im Hochgebirge.

Der wasserreiche Bach stürzt erst senkrecht über eine hohe Wand, dann über eine niedrigere zweite, und beginnt hierauf seinen stark abschüssigen Lauf zwischen Steinen. Rechts höher oben setzt sich die Wand fort, an ihrem Fusse starrt ein Chaos ungeheurer Felsstücke, links aber nehmen den höheren Raum eine, im Gegensatze mit dem von rechts nach links abfallenden Bache, von links nach rechts geneigte Wiese, dann Wald und Wände ein, den unteren dagegen ein ansteigender Wald kleiner Tannen.

Auf dem Wege waren alle Steine glatt vom Regen, und so mochten wir etwas langsamer als bis zur Bösen Alpe gegangen sein. Man wird vom

Breitlahner bis zu ihnen gewiss $2\frac{1}{2}$ Stunden rechnen müssen, wovon die schwächere Hälfte auf die äussere Strecke bis zur Bösen Alpe entfällt.

Die Zamser Alpen, nach einer Messung Lipold's 5185 F., liegen auf einem schönen und weiten grünen Plan und bestehen aus zwei Hütten am linken und einer gemauerten dritten am rechten Ufer. Auch in ihrer Nähe flutet ein Bach vom Duxerrücken im Falle zur Tiefe. Der Einschnitt der Fortsetzung des Pfitschergrundes gegen das Pfitscherjoch ist schmal, breit und eben liegt dafür gegen Süden das Hörpinger Thal aufgeschlossen da, voll Pracht der Ferner und der Majestät der Hochspitzen.

Es ist heute zu dunkel, um die Contouren in ihm genau zu unterscheiden, auch werden wir es morgen vollständig kennen lernen; schreiten wir also über den Steg zur gemauerten Hütte, als der geräumigeren, daher dem besseren Nachtlager.

Ein Pfitscher nimmt uns freundlich auf, wir machen es uns so bequem, als es hier möglich ist. Die nassen Kleider werden abgelegt, die Cigarre brennt, das Geplauder beginnt, dem nächsten Nachbar des Mösele, unserem Wirthe, ist der Name Mösele ganz unbekannt, doch scheint ihm am ersten der „Schneespitz“ der Berg zu sein, auf den ich hinauf will.

Es wurde spät und später und Gauler kam nicht. Ich vermuthete, dass er nicht in Schlegleisen über Nacht geblieben, sondern in die Zamserhütten zurückgegangen sein werde. Lautete auch mein Auftrag dahin, er möge mich in Schlegleisen erwarten, so zieht er doch sicher ein gutes Nachtlager einem schlechten vor, und Schlegleisen war mir schon beim Breitlahner als eine kleine Alpe mit wenig Heu, daher schlechtem „Gleger,“ denunciirt worden. Wollte ich aber durchaus in Schlegleisen übernachten, so konnte er ja noch immer mit uns hineingehen! Ich entsandte daher Geiner nach den andern Hütten, um zu sehen, ob er nicht etwa dort sei. Bald kam Geiner zurück und mit ihm Gauler.

Er ist in Schlegleisen bis auf den Ferner vorgedrungen und hat gefunden, dass der Berg auf der Westseite der höchste ist; hat ihn, freilich sehr von weitem, untersucht und meint, es werde kaum hinauf zu kommen sein. Dort steht jedoch der Hochfeiler und der Weisszint und nicht der Mösele. Der ist also nicht rekognoszirt worden, und ich wusste von seiner Ersteiglichkeit auch jetzt noch nicht mehr als in Wien und vor Jahren.

Alles in Allem schien mein Unternehmen von keinem guten Stern begleitet zu werden. Doch der morgige Tag kann ein glücklicher sein. Also nicht verzagt und sorgen wir bloss, dass wir an ihm stark befunden werden, und gehen wir, um es desto sicherer zu sein, nun zur Ruhe. Diessmal ging ich aber nicht, sondern weil der Heustadel, in welchem ich schlafen sollte, in einiger Entfernung von der Hütte auf einer vom Regen nassen Wiese liegt, und ich meine Bergschuhe der Schwierigkeit des Ausschnürens ihrer Riemen im Dunkel des Heustadels halber schon in der Alpe ausgezogen hatte, ritt ich auf Geiner's mächtigen Schultern zur Ruhe.

War der gestrige Tag kein vortheilhafter gewesen, so liess sich der heutige, der 12. August, noch minder günstig an. Das Gewitter von der Bösen Alpe hatte zwar nicht überall, doch hie und da auf den Bergen Nebel zurückgelassen.

Wir verliessen die Alpe um halb fünf Uhr, schritten über den Steg bei ihr auf das jenseitige Ufer, dann hart an den anderen zwei Hütten vorbei über deren Wiesen und nun den sich ohne alle Einengung bequem ausbreitenden Hörpinger- oder Schlegleisen-Bach entlang fort.

Das Thal Hörping oder Schlegleisen erkenne ich als das grossartigste Bild in der Zillerthaler Gruppe an. Bloss der Anblick von der Alpe Schwarzeu-stein könnte ihm an die Seite gesetzt werden, doch herrscht ein wesentlicher

Unterschied zwischen ihnen. Der Schluss des Zemmgrundes bei Schwarzenstein gruppirt sich reicher und abwechselnder durch die verschiedenen Gletscherströme, die gewaltigen Eis- und Felsengebilde, welche diese trennen und umstehen, vor Allem durch die eigenthümlich imposante Pyramide des Rossruckspitzes. Schlegleisen bietet nur ein Bild, aber ein Bild von seltener Grösse, dessen Bestandtheile an Zahl weniger als in jenem des Zemmgrundes diesen an Erhabenheit überlegen sind, — ein Bild, das ebenso bewundert werden würde, wenn es in der Montblanc-Gruppe anzutreffen wäre, als es hier im Zillerthale Bewunderung hervorrufft. Schon am Eingange hat es sich in den Hauptzügen vor uns aufgerollt, bloss Einzelheiten sind noch dazu gekommen, sobald wir in einer Stunde die etwas über dem Bache erbaute Alpe Schlegleisen, welcher fast gegenüber auf dem rechten Ufer die andere Alpe im Thale, Hörping, nach Lipold 5317 Fuss hoch, liegt und in einer weitem Stunde das Ende des grossen Ferners erreicht haben, der den Hintergrund des Thales von der südlichen Kammhöhe an einnimmt und als primärer Gletscher tief auf den Thalgrund herabsteigt.

Wir wollen es in den Hauptmrissen kennen lernen und durch die Details dann ergänzen, wenn sie sich auf unserer Gletscherfahrt besonders bemerkbar machen.

Wir beginnen mit der Westseite. Nach der Generalstabskarte ragt hier ein Hochsteller Kogel zwischen Hörping und dem nächsten westlichen Thale, dem kleinen Hauptenthal auf. Der Kataster hat in der Nähe ein Bärenjoch mit der Höhe von 9609 Fuss verzeichnet; sie fallen von unten nicht auf. Allein südlich von ihnen beginnt, und zwar, da das Hauptenthal nur einen kurzen Lauf gegen Süden auf dem Pfitschergrunde hat, als Grenze gegen den Pfitscher Oberberg eine zu ungeheurer Höhe aufsteigende und weit gegen Süden sich fortsetzende Kette unter sich verbundener Felswände. Ueberall, wo es die äusserst steile Erhebung gestattet, lasten Ferner zwischen den einzelnen nur wenig hervortretenden Rippen der Riesenmauer. An ein oder der andern Stelle blickt über ihnen zu oberst ein eisiger Hochrand herab; eine vor den übrigen auffallend aufragende Spitze ist nicht sichtbar. Den Fuss umlagert eine zusammenhängende Eismasse, welche fort und fort in Terrassen herabstürzt und die Westseite des Gletschers bildet, an dessen Ende wir stehen.

Nach meiner Meinung haben wir in diesem gewaltigen Bergmassiv den östlichen Abfall des Hochfeiler zu erkennen, und wird die höchste Spitze des Kolosses durch die tieferen Wände verdeckt.

Jenseits einer nicht bedeutenden Senkung und einer Wendung des Kammes von der südlichen in eine südöstliche Richtung erhebt sich ein ähnlich geformter, jedoch weit weniger breiter Bergkörper, und ihn halte ich für den Weisszint, dessen Höhe nach dem Kataster 10.343 Fuss, nach Sonklar auf dem westlichen schwarzen Kamme 10.303 Fuss, auf dem östlichen Schneegipfel aber 10.453 Fuss beträgt. Seine Steilwände beherbergen weniger Fernerlager, an seinem Fusse jedoch gewahren wir dieselbe Treppengestaltung auf den weiten Eisfeldern wie um jenen des Hochfeiler und in der von den beiden Bergen gebildeten südwestlichen Ecke des Thales.

Vom Weisszint an nimmt der Kamm zuerst einen östlichen Lauf, und hier finden wir eine einzeln stehende abgestumpfte Pyramide, wahrscheinlich ein Theil des Evis, und östlich von ihr und im Süden des Thales die tiefste Einsattelung des Kammes. Jenseits derselben läuft ein Schneerücken schon nordöstlich. Er fusst in den hohen obersten Firnkaren, hat deshalb keine grosse relative Erhebung gegenüber diesen und scheint durch eine Anzahl aus ihnen in Zwischenräumen aufsteigender Felswände gestützt und getragen zu werden. Anfangs zeigt er

einige Gipfelbildung, geht aber dann zu oberst in einen langen ganz flachen Sattel über, der gegen sein nördliches Ende ansteigt und hier von seiner höchsten Stelle auf einen niedrigen Eisrücken steil abfällt; dieser Schneerücken und insbesondere die höchste Spitze vor dem Abfalle wurde von den Führern als der „Schneespitz“ bezeichnet.

Auch von der Südseite des Thales fließen die Eismassen, doch minder wild und gebrochen, vom Kamme herab, und durch sie wird die Längsachse und der eigentliche Strom des Gletschers gebildet. Dieser Kern des Ferners steht wie mit dem westlichen Eisgebiete, ebenso auch mit den auf der Ostseite unterhalb des langen Rückens des „Schneespitzes“ sich ausbreitenden Firnfeldern und den tiefer unten und weiter thalauwärts in steilen Abhängen aus der östlichen Richtung sich auf ihn neigenden Eisfeldern in ungetrennter Verbindung und zieht fort und fort abwärts zum Thale, bis er an unserem Standpunkte sein Ende erreicht. Die tieferen östlichen Eiswände entziehen uns den Anblick der höchsten östlichen Umrandung des Thales unmittelbar nördlich vom Schneespitz, und bilden sie nun selbst für uns eine Strecke lang. Erst in geringer Entfernung von unserem Gletscherende entsteigt nördlich von den letzten Eiswänden eine felsige Erhebung dem tiefen Gletscher und ragt bis zum sichtbaren östlichen Horizont auf.

In den Sektionen der Generalstabkarte von Tirol findet sich der Name Fartschkogel an solcher Stelle, dass anzunehmen ist, damit sei diese Erhebung gemeint, und sie daher der Fartschkogel, oder vielleicht richtiger mit Hinblick auf den nahen Ferner und die Alpe Furtschhagel, der Furtschkogel.

Wieder nördlich davon sehen wir einen mächtigen Bach über die schon ununterbrochen an einander reihenden östlichen Felswände in das Thal brausen und über diesen auch die Felsenberge des Scheiderückens gegen den Zemmgrund im Laufe gegen Norden, und unter ihnen als den bedeutendsten den hohen und zu oberst breiten Bergriesen, mit dem hart unter seiner Kammhöhe gegen Süden lagernden Eisfelde, welchen wir auf anderen Punkten als den Breitenkorspitz kennen gelernt haben.

Verweilen wir jetzt noch einen Augenblick bei unserem Ferner selbst. Seine Gletscherzunge endet so zahm, dass wir aus ihr kaum dasselbe Gletscherindividuum wieder erkennen würden, welches in seinen Firnkaren so furchtbar wild und ungebärdig auftritt.

In den Generalstabkarten von Tirol findet sich für ihn der Name Furtschlägferner, und ist in Hörping noch ein zweiter Ferner auf der Ostseite gezeichnet, jedoch nicht benannt, darüber steht jedoch der Name einer Spitze, „Furtschhagel-Spitz.“

Thatsächlich bestehen auch zwei Gletscher in Schlegleisen. Doch davon heisst nur der auf der Landkarte unbenannte zweite der Furtschhagel- oder lokal Furzagelferner. Er hat seine Firnkare auf der Ostseite des Thales unterhalb des Schönbühlerhorns und Möseleferners bis zum südlicheren „Schneespitz,“ fließt im untersten Theile von Westen nach Osten und erreicht sein Ende oberhalb des Alpenbodens von Furtschhagel bei etwa 7500 Fuss Höhe.

Nun halte ich es aber für einen Irrthum, dass in Hörping je ein Furtschlagel und ein Furtschlägferner existirte. Furtschlägel kann nur durch eine Corrupirung von Furtschhagel irrthümlich in die Generalstabkarte gekommen sein. Allein es geht auch nicht an, zwei selbstständige Ferner gleich zu benennen, und da der östliche, wie bemerkt, der Furtschhagelferner, der Hauptferner jedoch schon heute in der Umgebung einzig

und allein als der Schlegleisenferner bekannt ist, so werde ich für ihn den letzteren Namen mit Beseitigung des kartographischen Ungeheuers Furt-schlägel auch fortan gebrauchen.

Jetzt aber ist es hohe Zeit, die Eisen anzuschlallen und den Gletscher zu betreten. Das unterliegt bei der sanften Wölbung der Gletscherzunge keinem Anstande, und wir schreiten anfangs auch auf den untersten Eisfeldern bequem gegen Südosten fort, denn diese Richtung erheischt die Stellung des Schneespitzes der Führer, welcher uns bisher noch immer als der Hochferner Mösele gilt.

Als die dem Gletscher entsteigende felsige Erhebung zur Linken, unser muthmasslicher Fartschkogel der Generalstabs-Sektion, schon hinter uns lag, begannen wir auf den bereits besprochenen, auf der Ostseite des Ferners gleichfalls aus östlicher Richtung weit in seinen Mittellauf und Unterlauf hereintretenden eisigen Steilwänden hinauzusteigen. Ich habe das Eis sehr selten auf Gletschern so glatt angetroffen, als heute hier, und die Sache wurde bald geradezu höchst bedenklich. Meine Steigeisen stellten sich für das glatte Eis bei scharfem Neigungswinkel, einige 30 Grad, als zu kurz heraus, und ich musste ihren Fehler durch starkes und vorsichtiges Auftreten unschädlich zu machen suchen.

Später auf dem Firn verminderte sich die Noth; die Glätte der unteren Eisflächen fehlte, auch war die Steigung nicht so stark.

Nach zwei Stunden tüchtigen Aufwärtsklimmens auf dem Eise waren wir auf eine flachere Partie, in eine Art Firnmulde gelangt, und hier hielten wir eine kurze Rast.

Vor uns stand in südöstlicher Richtung über den zu ihm hinanziehenden Firnkaren der Abfall des „Schneespitz“ auf den tieferen Eissattel nördlich von ihm. Auf diesem lag zu oberst Nebel, doch schien er sich gegen Norden etwas zu heben, um an seinem sichtbaren nördlichen Ende steil abzubrechen; im unteren Theile trat er gegen uns, also gegen Westen, mit Felsen in das Kees heraus.

Mein Plan ging dahin, auf den Sattel unter dem Gipfel des Schneespitz, als des vermeintlichen Mösele, zu steigen und diesem dann in der Richtung nach rechts beizukommen. Da veränderte sich mit einem Schlage meine Aufgabe und mein Entschluss sie zu lösen.

Während wir eben nach einer andern Seite blickten, hatte der Nebel plötzlich die Erhebung nördlich vom Eissattel unter dem Schneespitz verlassen, und jetzt ragte dort eine Eiskuppe, weit höher als alle Spitzen ringsum, den Schneespitz nicht ausgenommen, auf. Sie allein konnte der Hochferner Mösele, der Schneespitz musste bloss ein südwestlicher Vorberg von ihr sein.

Ich untersuchte sie sogleich. Sie ist sanft und regelmässig gewölbt, verlängert sich von dem tiefsten Punkte ihrer nördlichen Wölbung nicht unbeträchtlich gegen Norden mit einer kleinen Senkung in der Mitte, und fällt nach kurzem Ansteigen auf die schon früher gesehene Weise steil nach Norden ab.

Sie unmittelbar von den Firnen auf der Westseite aus zu ersteigen, liessen, wie es wenigstens von hier aussah, die Felswände nicht zu, es hätte also ihre Besteigung von dem tieferen Eissattel im Süden von der höchsten Zinne unternommen werden müssen. Allein, ob dort hinaufzukommen sei, konnte man wegen des Vorspringens der Hauptspitze gegen Westen nicht

beurtheilen, sondern wäre erst auf der Höhe hart unter dem Hoch Mösele selbst zu erkennen gewesen.

Sollte ich so weit vordringen, um dann möglicherweise unverrichteter Sache umkehren zu müssen? Der zweifelhafte Tag mit dem stets wechselnden Nebelfluge entschied gegen das Experiment. Zur Unsicherheit der Ersteiglichkeit kam die andere Ungewissheit, ob ich von der Spitze, wenn ich sie erstiegen, irgend einen Ueberblick haben werde, und hätte ich mir die einfache Ungewissheit gefallen lassen, die zweifache lag nicht in meinem Geschmacke.

Ich beschloss die Ersteigung in eine Rekognoszirung zu verwandeln, und wenn es ausführbar wäre, unterhalb des Schneespitzes und seiner Verlängerung nach Südwesten bis auf die tiefe Scharte im Süden von Hörping vorzudringen, um die Südseite des Mösele und die Möglichkeit seiner Ersteigung von da aus einer Prüfung zu unterziehen.

Ich hielt mich aber noch einige Zeit auf der Raststelle im Firnkare auf, weil die veränderte Szene für mich von grossem Interesse war, auch mir hier der Punkt zu sein schien, um der Frage über die Spitzen im Hörping-Zemmerrücken näher an den Leib zu rücken. Zugleich mit der höchsten Spitze des Mösele war gegen Nordnordosten oder Nordosten von ihm, jenseits der östlichen Höhenlinie des Furtschhagelferners stehende Felsenpyramide von so eminenten Gestalt aus dem Nebel getreten, dass sie die Führer alsbald für den Rossruckspitz hielten und ich, obgleich mir die Entfernung der Spitze für den Waxegger Rossruck zu gering und ihre Lage zu wenig östlich schien, ihnen doch zuletzt beistimmen musste.

Vom Mösele senkt sich die Wasserscheide im Zemm-Hörpingerzuge tief auf den Furtschhagelferner und läuft eine Strecke weit auf ihm fort. Dann folgt gegen Norden ein schöner, seiner Länge nach gegen uns gestellter Berg mit einer kleinen regelmässigen Felspyramide als seinem höchsten Punkte in der Mitte und je einer niedrigeren an seinem südlichen und nördlichen Abfalle. Mit dem Fernrohre entdeckte ich auf der Höhe ein Vermessungssignal, und da im Zemm-Hörpinger Gebirge nur vom Kataster und nur auf dem Schönbühlerhorn ein solches errichtet wurde, so haben wir dieses 9909 Fuss hohe Horn uns gegenüber.

Ist es aber identisch mit dem Furtschhagelspitz der Generalstabskarte? und wenn diess nicht der Fall und dieser südlicher im Waxeggferner steht, was wieder seines Namens halber unwahrscheinlich ist, so muss der Hochrand des Furtschhagelferners ihn uns verdecken, denn zwischen dem Schönbühlerhorn und dem Mösele ragt aus dem Ferner selbst keine Spitze auffällig auf. Oder sollte gar das, was wir als den Rossruckspitz annahmen, der Furtschhagelspitz sein?

Weiter gegen Norden steigt dann im Grenzzuge, mit dem wir uns beschäftigen, ein scheinbar höheres Horn auf, und dann der Breitenkorspitz mit dem gewaltigen etwas geneigten Breithaupt und dem mächtigen Ferner im Breitenkor unterhalb desselben. Auch hinsichtlich dieser Spitzen drängt sich Zweifel an Zweifel. Muss das höhere Horn als der Talgenkopf des Generalquartiermeister-Stabes und als das Talgenchor des Katasters angesehen werden, oder ist es der echte Greiner? Wie verhält es sich im letzteren Falle mit der allgemein verbreiteten Notiz, dass die Zamserhütten am Fusse des Greiners liegen? wie mit der Anführung eines Grossen und Kleinen Greiners nördlich und südlich vom Breitenkorspitz in der Salzburger Generalstabskarte? Oder sind doch der Grosse Greiner und der Breitenkorspitz ein und derselbe Berg, und ist etwa der Kleine Greiner der wahre Greiner?

Ich habe an anderer Stelle meine Unsicherheit in Beantwortung dieser Zweifel bekannt, heute boten mir meine Führer keinen Anhaltspunkt zu ihrer Lösung; sie wussten mir auch nicht auf eine einzige einschlägige Frage Bescheid zu geben, und konnten nur einen Berg bezeichnen, nämlich den Breitenkorspitz, ihn jedoch als den Greiner.

Als wir später die Wanderung auf die Einsattlung angetreten, kamen wir stellenweise auf steile Firnabhänge, doch erreichte keiner die Glätte der unteren Fernerpartien, und um $\frac{3}{4}$ auf 11 Uhr und in $1\frac{1}{2}$ Stunden vom letzten Rastpunkte langten wir auf dem Sattel selbst glücklich an.

Wir kennen ihn als den tiefsten Einschnitt des Hauptkammes im Süden von Schlegleisen. Sonklar hat einen Sattel östlich vom Evis mit 9458 Fuss gemessen, und es steht beinahe fest, dass unter dem Evis jener Berg zu verstehen ist, welchen wir am Gletscherende als eine östlich vom Weisszint freistehende abgestumpfte Pyramide gesehen haben, und als der Sattel östlich am Evis ist darnach fast gewiss derjenige anzusehen, auf dem wir eben angekommen sind.

Der Raum ist hier nicht zu karg zugemessen; zerstreute Felsstücke liegen auf der nicht sehr schmalen Scharte, und in der Vertiefung zwischen einem derselben und dem Eise bot sich für unbeschäftigte Augenblicke ein geschätzter Sitz dar. Es gab jedoch so viel zu schauen, dass ich ihn nur wenig benützt habe.

Die Hauptaufgabe, die Besichtigung der Südseite des Hochfeners Mösele und des von ihm gegen Süden herabfliessenden Möselegletschers oder des Möseleferners im engeren Sinne, liess sich gut lösen. Der Gletscher reicht, rechts und links von Felsgraten begrenzt mit breiter ununterbrochener Eisfläche vom Sattel zwischen dem Schneespitz und den erst hier sichtbar gewordenen östlichen Bestandtheilen des Hochfener Mösele bis zu grösserer Tiefe unterhalb des Joches hinab.

Ueber dem eben erwähnten Sattel dämmerte im lichten Nebel die höchste Spitze als Eiskuppe. Die noch zum Gerippe des Hohen Mösele gehörigen Vorgipfel und Vorsprünge auf der Ostseite des Möselegletschers zeigen abwechselnd Eis und Felsenwände, und sind nicht durch ihre Formen, allerdings aber durch ihre Höhe ausgezeichnet, wie denn Sonklar einen östlichen Vorgipfel des Möseleferners mit 10.741 Fuss, und denn westlichen, gewiss den Schneespitz, mit 10.666 Fuss Höhe gefunden hat.

Die Neigung des nach Simony 13.000 Fuss langen Möselegletschers mag durchschnittlich 25 bis 30 Fuss betragen, und es scheint daher möglich zu sein, wenn nicht von hier nicht sichtbare Eisschründe ein unbesiegbares Hinderniss bilden, über ihn die Höhe des Eissattels zu erreichen. Ob von dort auf die Hauptspitze zu kommen, liess sich auf unserer Scharte nicht erkennen, weil der südliche Theil des Eissattels seine eigene Verlängerung bis an die Hauptspitze und die Erhebung dieser von da weg deckte. Der oberste Theil der höchsten Kuppe mit seiner eisigen, gegen Süden gerichteten Schneide, sah jedoch durchaus nicht darnach aus, als ob der Hohe Möseleferner gewillt sei, sich leichten Kaufes gefangen zu geben. Seine Ersteigung bleibt daher immerhin ein schwer auszuführendes Unternehmen, dessen Gelingen von Schlegleisen aus ebenso zweifelhaft ist, als von Lappach und aus dem Mühlwalderthale, in welches der Möselegletscher hinabreicht. Noch bemerke ich, dass von unserem Sattel nach der Ansicht der Führer unmittelbar auf den Möselegletscher zu gelangen wäre, dass mir jedoch der Weg über senkrechte Steilwände nicht behagt hätte, und es dürfte

darum eine Besteigung von Schlegleisen mit der Absicht, auf unseren Sattel am Evis und von ihm hinab auf den Möselegletscher zu gehen, um dann die Spitze von Süden zu gewinnen, eine nicht eben glückliche Kombination sein.

Die Rekognoszirung war nun vollführt und ich wandte meine Aufmerksamkeit andern Objekten zu. Zunächst fiel mir ober der nordöstlichen Ecke des Möselegletschers eine etwas nach Süden vorgeschobene schlanke und ungemein hohe Pyramide auf, in welcher ich den Thurnerkamp, den nächsten selbstständigen Nebenbuhler des Mösele gegen Osten im Centralkamme, erkannte.

Nach rechts beginnt unmittelbar an der Scharte ein Schutthügel. Auf seiner Höhe steckte ein Bergstock, und ich erfuhr von den Führern, dass er als Wegweiser für die Aelpler angebracht ist, welche bisweilen auf diesem Wege nach Lappach und Mühlwald hinüber steigen. Wirklich ist der Hügel das oberste Ende einer sehr tief nach abwärts reichenden Schutthalde, die sich endlich im Ferner verbirgt, und klettert man fortan auf ihr hinab, so wird dadurch eine tüchtige Strecke gefährlicher Fernerwanderung erspart.

Hinter dem Schuttwalde westlich tritt die abgestumpfte und isolirte Pyramide, die wir als den Evis kennen, mit dem grösseren Theile ihres Felsenkörpers nach Süden hinaus, so dass nur ihr Nordrand auf dem Höhenkamme selbst fusst. So weit sie zu sehen ist, dürfte sie das Prädikat der Unersteiglichkeit beanspruchen können, denn über solche Wände zu klimmen ist dem Menschen nicht gegeben.

Weder in der westlichen Riesenumrandung des Hörpinger-Thales, noch in dem sichtbaren äusseren Rande der Ostseite war die Gruppierung gegenüber unserem früheren Standpunkte eine wesentlich veränderte.

Aber ganz gefangen nahm das Auge der Gletschercircus des Schlegleisenferners, der, von den obersten Firnkaren am Schneespitz, dem Weisszint und Hochfeiler, dann an unserem Sattel selbst sichtbar, auf der Westseite in der wilden Zerrissenheit seiner Terrassenabstürze, auf der Ostseite mit seinen Steilabhängen, in der Mitte jedoch mit seinem breiten Tieflaufe den Raum von zu oberst an den Hochkämmen bis auf die Thalsohle hinab einnimmt. An die Gletscherzunge schliessen sich dann gegen Norden die grünen vom Schlegleisenbache durchflossenen Matten an, bis sie an dem weiten Plan der Zamserrütten ihren breitesten Boden und ihr Ende finden.

Verschieden gestaltete sich der Blick nach Süden. Hier liegt in der Tiefe unter dem Sattel das Thal von Lappach - Mühlwald, durch eine zwischen den Bergen eingeschnittene Furche gezeichnet. Seine Gehänge rechts gegen Pfunders, links gegen Weissenbach, verrathen nichts weniger als Wildheit, besonders die letzteren in der Gegend des Lappacher Jöchels bedeckt grösstentheils freundlicher Weideboden, die Höhen des Ahrenthales schliessen sich an. Die nahe Antholzergruppe, in allen ihren Hauptspitzen aufgerollt, und nördlicher die Tauernberge bis hinauf zum stolzen Rödtspitz übertreffen sie an Erhabenheit. Doch auch sie stehen zurück an Formen und Pracht hinter den Südalpen, die im weiten Zuge von der Kreuzkofel-Gruppe bei Lienz in Osten bis zu den Gebirgen aus der Gegend von Botzen im Westen, den Hintergrund mit ihren Zacken, Zähnen und Hörnern einnehmen. Deutlich hatte ich auf der Vedretta Marmolata und auf dem Dürrenstein bei Prags im Zillerthaler Hauptkamme die Hochspitzen westlich vom Löffler und Schwarzenstein, den Hohen Möseleferner und den Hochfeiler, unterschieden. Heute entgegen lagen Marmolata und Dürrenstein und um sie alle Berge ersten

Ranges südlich von der Drau und Rienz, selbst die fernsten aus ihnen, M. Antelao und Cristillino, noch gut kennbar vor mir. Auf die Berge der südlichen Zone fiel zudem ein weit günstigeres Licht als auf jene der centralen Zone, und sie trugen um so entschiedener den Preis vor den zeitweise in Nebelschleier gehüllten Centralalpen davon.

Um zwölf Uhr verliess ich den Sattel. Hauptsächlich trieb mich die Sehnsucht nach Wasser fort. Ich hatte, meiner Durstlosigkeit zu sehr vertrauend, keinen Tropfen zum Trinken für mich mitnehmen lassen, fühlte jedoch heute ausnahmsweise Durst auf der Höhe. Jeder Versuch, dem Schnaps der Führer Geschmack abzugewinnen, misslang, und das einzige Lebensmittel, das ich für mich mittragen liess, trockenes Brod, löschte mir den Durst nicht. Wir schritten über die Eisabhänge der Ostseite in nördlicher Richtung und etwa auf halber Höhe zwischen dem Eistale, das vom Sattel hinabzieht, und den höheren Firnpartien, über welche wir früher zur Höhe des Sattels gegangen waren, abwärts; denn die Führer vermieden absichtlich die gerade Linie vom Sattel zur Gletscherzunge durch das Eisthal wegen der Zerschürdung und Abstürze des letztern.

Die Sonne hatte den Firn etwas erweicht und er gewährte daher einen sichern Tritt, worüber ich sehr erfreut war, da nach ein paar Messungen mit dem Clinometer die Neigung der Firnwände stellenweise noch immer 25 bis 26 Grad betrug.

Selbst als wir beiläufig in der Gegend angekommen waren, wo wir auf dem Herauswege das flachere Firnggebiet erreicht hatten, nachdem wir vom untern Ferner über die steilen Eiswände die Ostseite heraufgestiegen waren, verliessen wir die nördliche Richtung nicht.

Um mir das bedenkliche Hinabsteigen über die schneefreien Eisabhänge zu ersparen und nach einer Aeusserung Gauler's, die ihn in meiner Werthschätzung hob, auch nun den Mösele aus dieser Richtung anzusehen, hatten nämlich die Führer beschlossen, auf der Höhe bis zu dem, auf der östlichen Thalseite und am Buge gegen Osten und gegen den oberen Furtschhagelferner, des südlichsten aus den Felsbergen der äusseren Thalhälfte, befindlichen Boden von Furtschhagel fortzugehen.

Um dahin zu gelangen, musste der Schlegleisenferner bis an seinen Nordostrand überschritten werden. In drei Viertelstunden vom Sattel war dieser Rand erreicht. Wir hatten noch über eine Seitenmoräne von solcher Höhe zu klettern, dass sie ein selbstständiger Steinkamm zu sein schien, und waren nun hoch oben auf der felsigen Erhebung angelangt, von der wir schon von unserem Verweilen an der Gletscherzunge des Schlegleisenferners her wissen, dass sie unweit von ihr auf der Osteite sich aus dem tiefen Gletscher aufbaut und die wir für den Fartschkogel der Sektion der Generalstabskarte zu halten veranlasst sind.

Eine Wasserader und ein grüner Fleck luden zum Verweilen ein, und so blieben wir eine Stunde hier. Als wir jetzt nach dem Möseleferner blickten, sahen wir ihn ganz rein von Nebel, und von diesem Punkte, also von der Nordwestseite den Berg betrachtet, hatte es mehr den Anschein, dass seine Ersteigung nicht ohne Hoffnung auf Erfolg sei. Denn die grösste Felsenwand unterhalb der Hauptspitzen, welche von anderen Stellen die Besteigung unmittelbar von den obersten Firnkaren aus, und ohne zuerst auf die Einsattlung zwischen dem Schneespitz und der höchsten Kuppe hinan zu müssen, zu verhindern schien, stellte sich, von hier gesehen, nur mehr als vorgeschoben dar, und liess die letztere weiter rückwärts in direkter

Verbindung mit den Firnkaren stehend und es vielleicht, wenn die Neigung der Eiswände nicht zu steil ist, doch als thunlich erscheinen, aus den Firnfeldern gerade zu ihr hinaufzuklimmen. Entschieden aber gestand Gauler, dass er nun nach genauer Besichtigung den Weg über den Furtschhagelferner und nicht jenen über den Ferner von Schlegleisen für den zweckmässigeren halte, um an den Fuss des Mösele zu kommen.

Nach der Angabe der Führer hatten wir mit dem Eise nichts mehr zu schaffen, und sollten über den Furtschhagelbach, der nördlich von der felsigen Erhebung in die Tiefe fällt, nahe an seinem Ausflusse aus dem Furtschhagelferner setzen, dann von dem nahen Boden von Furtschhagel in das Thal hinabsteigen.

Allein ein unerwarteter Zwischenfall brachte in die Ausführung des Planes, der nur mehr Gewöhnliches versprach, den Reiz der Spannung.

Wir gingen an den Abhängen der Felsenerhebung zwischen dem Nordrande des Ferners von Schlegleisen und dem Ende des Furtschhagelferners rasch abwärts. Ich war voraus und erblickte rechts in der Nähe die Gletscherzunge des Furtschhagelferners, welche fast senkrecht in eine Schlucht hinabsinkt, durch die der Furtschhagelbach nach seinem Austritte aus dem Eise hinabbraust. Auf ihrem jenseitigen Steilrande begann sogleich der grüne Boden, über ihm, jedoch zurückstehend, erhoben sich die Felsenberge, nach links solche, die schon unmittelbar in Schlegleisen fussen, nach rechts über einer Ecke dagegen und mit den früheren unter einem rechten Winkel gestellt jene, welche sich gegen den Hintergrund des Furtschhagelferners hinziehen.

Ich bin der erste in der Schlucht. Der Punkt ist eigenthümlich. Der bleifarbige Gletscherbach schießt sprudelnd und schäumend aus dem niedrigen Gletscherthore am untersten Ende der ungemein steilen Eiswand der Gletscherzunge heraus und poltert zwischen grossen und kleinen Felsstücken fort, um sich kaum 50 Schritte von seinem Ursprunge in eine stark geneigte Felsenklamm zu stürzen. Der Felsrücken, über den wir gekommen, fällt zum diesseitigen Bachufer scharf ab, auf dem entgegengesetzten rechten Ufer thürmen sich mächtige Steinblöcke regellos übereinander und bilden eine vom Bache bis an den obersten Rand der Schlucht reichende grossartige Gant.*)

Alle meine Studien, eine nicht gefährliche Stelle zur Ueberschreitung des Baches auf den Felsstücken zu finden, blieben fruchtlos. Die Führer sind inzwischen angekommen, und auch sie sind der Ansicht, dass der Uebergang an keinem Punkte gewagt werden könne. Sie schleppen auf meinen Rath, um einen Steg zu bilden, Steine von solcher Grösse herbei, dass man glauben sollte, es habe eines Krahnens oder der dreifachen Zahl Männer bedurft, um sie von der Stelle zu bringen. Aber alle Mühe ist eine vergebene, der wüthende Bach reisst die schweren Blöcke, als wären sie hineingeworfenes Holz, mit sich fort; ein Steg ist nicht herzustellen. Tiefer unten gestattet natürlich die Felsenklamm ein Ueberschreiten des Baches nicht; ebenso lässt die felsige Erhebung, auf welcher wir stehen, ihres zu steilen Abfalles wegen ein Hinabsteigen über sie auf den Schlegleisenferner nicht zu. Und doch müssen wir, wenn wir nicht auf die Höhe dieses letzteren Ferners zurückkehren wollen, hinüber nach Furtschhagel! Allein wie es bewerkstelligen?

*) Gant bedeutet eine Anhäufung grösserer Felsstrümmen.

Ich spreche mich dahin aus, wir sollten ein Stück auf dem Wege, auf welchem wir hieher gekommen, auf dem Felsrücken aufwärts, dann gegen den Furtschhagelferner gehen, an passender Stelle vor seiner Neigung zur Gletscherzunge auf ihn übertreten, ihn quer überschreiten und dann sein rechtes Ufer entlang das ersehnte Furtschhagel zu gewinnen suchen.

Da stellt Gauler an mich die Frage, ob ich mich getraue, an der Wand der Gletscherzunge hinüber zu gehen, wenn er Fusstapfen in sie hauen würde. Ich meinte anfangs, er mache einen Scherz, als ich jedoch sah, dass es sein Ernst sei, versicherte ich ihm meine Bereitwilligkeit, den genialen Weg zu betreten, aber unter der Bedingung, dass Geiner, sobald die Stufen fertig geworden, zuerst hin- und zurückgehe, um zu erproben, ob sie ihm taugen; dann mich an das Seil nehme und immer nur um einen Tritt zurückbleibend mit mir hinüberschreite.

Gauler hieb nun den ersten Tritt von einem Felsstücke aus in das Eis und so fort, immer in den zwei letzten fertigen Eisstufen stehend, einige zwanzig, die ersten 4 bis 5 je die nächste etwas höher oben als die vorhergehende, die folgenden 12 in gerader Linie kaum eine Klafter über dem Bache und die letzten wieder mit der Senkung auf die Steingant.

Einen originelleren Pfad bin ich noch nie gewandelt; links unter mir der donnernde Bach, rechts über und neben mir die steil aufsteigende Eiswand! Es ging ganz vortrefflich, so lange ich über dem Bache schwebte, verlief aber doch an minder schauerlicher Stelle nicht ohne ein kleines Miss- oder richtiger Ungeschick von meiner Seite. Schon hatte ich den ersten Schritt abwärts gegen die Gant gemacht, da liegt im Zwischenraum zur tieferen nächsten Stufe ein mittelmässig grosser Stein. Die Stufen sind hier so weit aus einander gehauen, dass ich glaube, Gauler habe dabei den Stein als eine Stufe mit in Rechnung genommen. Ich trete darauf, und sogleich fährt er nach abwärts und ich gleite hinter ihm nach. Doch Geiner Jackl hatte mich fest in der Hand, ich komme in einem Augenblicke wieder in die Stufen, lege die untersten etwas vorsichtiger zurück und stehe jetzt bereits auf dem Geschröffe. Ohne die Hilfe des Führers würde ich zwar wahrscheinlich nicht mehr in den Hauptschwall des Baches gerathen sein, in welchem jeder, selbst der stärkste aus uns, rettungslos verloren gewesen wäre, wohl jedoch würde ich, weil dem Gletscherthore auch seitwärts eine beträchtliche Wasserader entfließt, unwillkürlich ein Bad genommen haben, das mir bei + 1° R. leicht mehr als blos Erfrischung hätte bringen können.

Ich musste mir sagen, dass, wenn auch ein geübter Führer den Stein geprüft und ihn entweder zur Stufe verwendet oder beseitigt haben würde, auch ein erfahrener Bergsteiger ihn vorsichtiger hätte benützen sollen.

Unmittelbar bis an die Schlucht dehnt sich der Boden der früheren Alpe Furtschhagel aus. Sie ist wegen zu geringen Ertrages vor nicht langer Zeit verlassen worden und wir finden deshalb noch in den Generalstabskarten eine Alpenhütte auf Furtschhagel gezeichnet, wie auch Lipold noch vor etwa 20 Jahren die Höhe der Hütte gemessen hat. Er fand sie mit 7304 Fuss, und das Ende des Furtschhagelferners mag darnach 7500 Fuss hoch liegen.

Dort, wo Kühe gehen oder gingen, kann der Alpensteiger immer beruhigt wegen des Weges sein. Wirklich führte der Steig von Furtsch-

hagel wohl steil und über Steinklippen, aber gefahrlos und meistens über Grasboden zu Thal. Der Schlegleisenbach wurde dann auf dem besten Stege übersetzt, die Alpe Schlegleisen in zwei Stunden vom Ruhepunkte zwischen den zwei Fernern, und in einer weitem Stunde wurden auch die Zamserhütten erreicht.

Sicher gibt es nur wenige Dinge, welche nicht mindestens einen relativen Werth haben, und so erschien mir heute sogar das Nachtlager beim Breitlahner als ein wünschenswerther Gegenstand und ich rüstete mich nach kurzem Verweilen, den Rückweg von den Zamserhütten nach dem Zemmgrund anzutreten.

Ehe wir diese Alpen verlassen, werde ich noch daran erinnert, dass man von ihnen auf selten benützten und gefährlichen Fernerübergängen sowohl nach dem Alpeiner-Falser als nach dem Kaserer, Schmirner Thale gelangen kann. Auf das Pfitscherjoch dagegen bedarf man zwei bis drei Stunden, dann eine weitere Stunde nach Stein und von da nur kurze Zeit nach St. Jakob oder Innerpfitsch. Die Entfernung nach dem ersten Kirchdorfe in Pfitsch ist also fast eine geringere als nach Ginzling, und dem mag es zuzuschreiben sein, dass die Alpen im Zamsergrund durchgehends und selbst noch die äusserste aus ihnen, die Bösen Alpe, nach Pfitsch gehören; des letzteren Verhältnisses wegen dürfte dagegen wieder der Zamsergrund im Zillerthale allgemein als der Pfitschergrund bezeichnet werden.

Schon an den Zamserhütten erkennt man, dass der Friesenberger Fall, die letzte aus mehreren thalauswärts sichtbaren Cascaden, auch die ansehnlichste daraus ist. Ich freute mich im Hinauswandern neuerlich des schönen Naturschauspiels. In der Richtung, der wir jetzt folgen, ist es später von besonderem Interesse, das stille Thal ausser der Bösen Alpe im fernen Hintergrunde durch die ernste, abgehackte Spitze des Tristers abgeschlossen zu sehen. Ein vorzüglich imponantes Gemälde jedoch, dessen uns auf dem Wege hineinwärts der Nebel beraubt hatte, gewähren auf der höchsten Stelle des Steiges über der Klamm an der Mündung des Pfitschergrundes die Hochspitzen von Waxegg und Schwarzenstein, obenan der unvergleichliche Rossruck und die Schneespitzen des Horn.

Um 7 Uhr traf ich beim Breitlahner ein; Gauler und Geiner wurden verabschiedet. Beide sind wahrhaft ausgezeichnete Bergsteiger; komme ich wieder in die Lage, im Zillerthale Führer zu benöthigen, so sind sie und Josele, mein Führer vom Schwarzenstein, die ersten, an die der Ruf ergeht, mir zu folgen; an Josele allerdings noch vor den beiden andern, weil er jene Selbstbestimmung besitzt, die diesen so ziemlich fehlt, und wenigstens beim Hauptführer einer Expedition höchst wünschenswerth ist.

Ich hätte die nun folgende Nacht gewiss noch viel besser geschlafen, wenn ich in einem Zimmer und nicht in einem „Kasten“ gelegen wäre, dessen Wände aus Baumstämmen mit mindestens zollbreitem Zwischenraume zwischen jedem seiner ganzen Länge nach gezimmert sind, und wenn der Wind und die Kälte diese Zwischenräume nicht auf eine Weise benützt haben würde, welche mir bei circa 4000 Fuss in Anwendung gebracht, nach gerade zu indiskret schien.

Zur Ehrenrettung der Wirthin muss ich jedoch beisetzen, dass der Fremdenzug nicht derart ist, um ein Haus bauen zu können, und ich muss auch ausserdem auf das Bestimmteste erklären, dass ich bei ihr

den besten rothen Wein im Zillertale und weit hinein und hinaus in Tirol, was übrigens auch noch nicht übermässig viel sagen will, getrunken habe.

Der Grund davon mag ausser in der angeborenen Ehrlichkeit meiner Freundin, im natürlich guten Gewächse, worüber ich mir ein Urtheil nicht zutraue, im eiskalten Felsenkeller, oder besser Keller zwischen Felstrümmern, und in der selteneren Versuchung zu Mischungsstudien liegen; — die That-sache steht aber jedenfalls fest.

Am 13. August machte ich mich Früh Morgens auf den Weg nach Ginzling. Die Ueberzeugung, dass mich im Jahre 1863 ein eigenthümliches Missgeschick im Gebirge verfolge, wurde durch die gestrige Expedition in mir befestigt, denn bei ganz günstiger Witterung hätte ich die Ersteigung sicher nicht aufgegeben, und im Gegensatze mit gestern war heute ein vollkommen schöner Tag.

In Ginzling traf ich Ministerialrath v. F. aus Wien, Forstrath v. A. aus Innsbruck und mit ihnen den Förster Hochleitner, und in ihrer angenehmen Gesellschaft kam ich gegen Mittag wieder im trauten Mayrhofen an.

VII.

Zur Topographie der Herzogthümer Auschwitz und Zator.

Von Rudolf Temple.

(Voregelegt in der Versammlung der k. k. geographischen Gesellschaft am 12. April 1864.)

Die Grenzen der vereinten Herzogthümer Auschwitz und Zator sind zum grössten Theile natürliche; so bildet im Norden gegen Preussisch-Schlesien und das sogenannte Herzogthum Krakau die Weichsel, Galziens Haupthandelsader, im Osten die Skawa und Skawica zum grössten Theile gegen den Osten des Krakauer Kreises eine Scheidung; denn der Strich zwischen dem Ursprunge der Skawica bis zur Babia góra ist zu kurz, um Streitigkeit wegen der richtigen Grenzlinie zu erregen; südlich scheidet der Kamm des unter dem Namen Beskiden bekannten Karpathen-Gebirgszweiges diesen Landstrich vom Trentschiner und Arvaer Komitate Ungarns, sowie zwischen dem Herzogthume Teschen und den benannten die Biala als Westbegrenzung fliesst.

Den Flächeninhalt glauben wir auf Grund historischer Daten keineswegs niedriger als mit 60 □ Meilen annehmen zu können, entgegen sonst verlässlicher Werke ¹⁾, welche die Grösse mit 36.75 □ Meilen berechnen.

Im Süden dieser Ländchen streichen, wie erwähnt, die Beskiden in einer mittleren Höhe von 2—3500 W. F. vom schlesischen Jablunka-Passe ostwärts, wo sie sich dann an die Centralkarpathen anschliessen. Die hiesigen Berge haben eine Heuschober ähnliche Form, selten findet man einen Bergriss oder eine schroffe Wand; die Seiten und Spitzen der Berge sind

¹⁾ Statistik der österreichischen Monarchie von Hugo Franz Brachelli. Wien 1857. Seite 15.